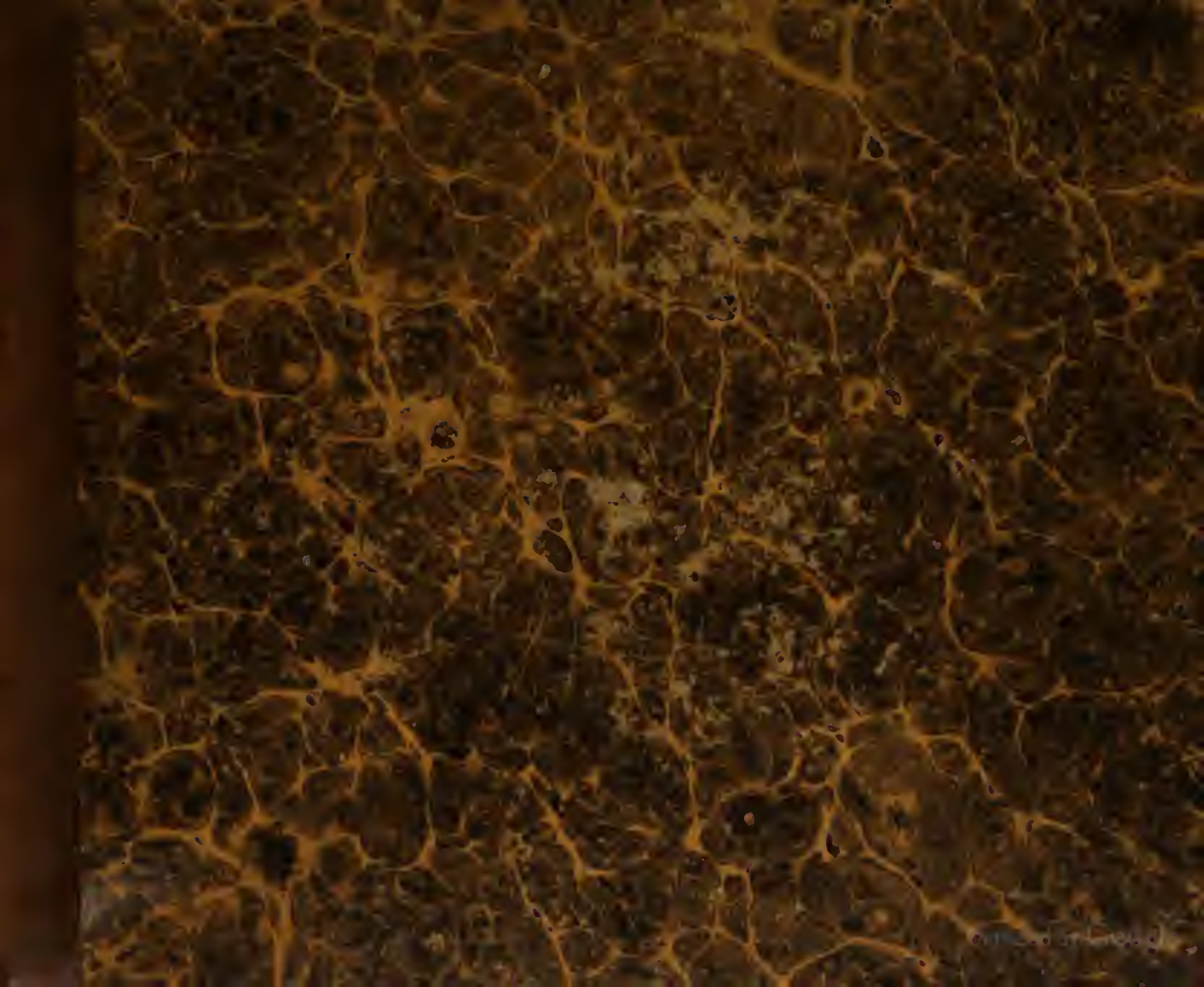
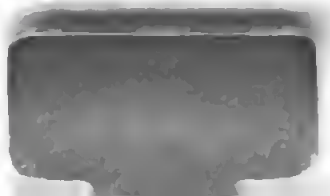


Germ. sp. 4°

83 m

Emele



Digitized by Google

<36611750810014

<36611750810014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Germ. spec. 83m 4° Emele

R

Digitized by Google

Beschreibung

römischer und deutscher Alterthümer

in dem

Gebiete der Provinz Rheinhessen

zu Tage gefördert

durch

D.r Joseph Emele

in Mainz.

Mit 34 lithographirten Tafeln und 493 Abbildungen.

Mainz 1825,

bei Joseph Stenz, Buchhändler.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Sr. Exzellenz

des Großherzoglich Hessischen Staatsministers

Carl Ludwig von Grolman

als einen schwachen Beweis der innigsten Hochachtung

ehrerbietigst gewidmet

von dem Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Nicht Anmaßung oder Eitelkeit, nur reine Liebe zum Alterthum, und das Bestreben, die Entdeckungen, die ich bei meinen Nachgrabungen machte, den Gelehrten mitzutheilen, bewogen mich, dieses kleine Werkchen herauszugeben.

Ich glaubte umsomehr die wenigen Stunden meiner Muse dazu verwenden zu müssen, als auch die geringste Entdeckung, ja selbst der kleinste Gegenstand dem Alterthumsforscher nicht unwichtig ist, und er daraus oft bedeutende Folgen zu ziehen vermag, weshalb ich auch Sorge getragen, den Fundort eines jeden Gegenstandes genau anzugeben, was vielleicht für die, noch im Dunkeln liegende alte Geschichte der Rheinländer insbesondere von Nutzen seyn mag.

Schüchtern ließ ich, der ich in dem weitläufigen Gebiete der Alterthumskunde noch ein Neuling bin, zuweilen eine bescheidene Meinung mit einfließen; eine wohlgemeinte Zurechtweisung von Erfahrnen wird mir stets sehr willkommen seyn.

Aus meiner Sammlung von Alterthümern, welche die Zahl 1000 weit übersteigen, ließ ich jene 493, die mir am merkwürdigsten schienen, abbilden, weil der Gegenstand nur dadurch dem Begriffe recht deutlich werden kann.

Digitized by Google

Finden ſich dabei welche, die die Aufmerkſamkeit der Kenner verdienen, ſo kann ich die Verſicherung, daß ſie alle echt ſind, um ſo eher geben, als dieſelben das Ergebniß meiner ſelbſt bewerkſtelligten Ausgrabungen in der Provinz Rheinheſſen ſind. Die Zeichnungen ſind den Originalien durch den hieſigen Maler Catoir getreu nachgebildet, und durch F. Zimmermann lithographirt.

Der geringe Preis dieſes Werkchens ſetzt jeden Alterthumsfreund in den Stand, es ſich anſchaffen zu können. Möge daher meine gut gemeinte Abſicht nicht verkannt werden!

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

§. 1.

Aufsuchung von Alterthümern.

Der Boden von Rheinhessen darf mit Recht ein, in jeder Hinsicht klassischer, für die Geschichte äusserst merkwürdiger Boden genannt werden.

Von Julius Cäsar an, bis auf unsere Zeiten, oft der Schauplatz von Kriegen, und der Lieblings-Aufenthalt mancher Kaiser und Könige, ist er dem Freunde der Geschichte und des Alterthums interessant geworden.

Die häufigen Verwüstungen, wodurch das Land heimgesucht und die emporkeimende Kultur der Künste und Wissenschaften in der Blüthe erstickt wurde, und so viele redende Denkmäler untergingen, mögen Ursache seyn, daß die älteste Geschichte dieser Rheinländer in mancher Hinsicht noch im Dunkeln liegt. Sie aus dem Boden, wo noch so vieles Merkwürdige verborgen liegen mag, zum Theil hervorzurufen, lohnt sich gewiß der Mühe.

Nicht selten bedeckt der Boden dieses Landes Denkmäler grauer Vorzeit, und für die Wissenschaften, Künste und Geschichte darf man hoffen, daß deren erhabener Beschützer, unser allverehrter Landesvater, für den Privatmann zu kostspieligen Nachgrabungen anstellen lassen werde, welche die schönsten Resultate liefern würden.

Wir finden in Ruinen von Städten, Dörfern, Landhäusern, auf Schlachtfeldern und Begräbnißplätzen, römische und germanische Alterthümer. Nur wenige Urkunden sind vorhanden, welche auf diese Plätze hindeuten und meistens hat man nur dem Zufall deren Entdeckung zu verdanken; wie durch Auffinden von Inschriften, Fundamenten, durch Vergleichung der verschiedenen Benennungen der Distrikte, oder Gewannen in den Gemarkungen, welche sehr oft von alten Niederlassungen und Gebräuchen ihre Namen führen, und woraus sich schließen läßt, daß hier der Boden noch manchen alterthümlichen Schatz verberge, z. B. in den Heiden-Kellern (bei Marienborn), auf dem Käfstrich (in Mainz), am Götzentempel (bei Heidesheim.)

Findet man auf der Oberfläche eines Ackers viele Bruchstücke von alten Ziegelsteinen, Gefäßen, Münzen u. dgl., so lassen diese ebenfalls auf unterirdische Alterthümer schließen.

Digitized by Google

Mauern, die tiefer liegen, als der Pflug geht, entdeckt man leicht im Sommer; die Früchte, die auf dem Boden stehen, der sie bedeckt, sind mager, klein, und werden früher reif oder gelb; so entdeckte ich bei Alzey hinter dem alten reformirten Kirchhofe die deutliche Abzeichnung römischer Gebäuden.

Ob Ruinen deutschen oder römischen Ursprungs seyen, ist schon etwas schwerer zu bestimmen. Mauern, die zu Römer Zeiten errichtet, sind meistens gegossen (Gußmauern), d. h. eine Lage von Steinen überschüttete man mit frisch abgelöschten Kalke, der mit Sand und zerstoßenen Ziegelstückchen oder Kieselsteinchen angemacht war, oder man führte die beiden Aussenseiten der Mauer etliche Fuß hoch nach unserer Art auf, und warf in den Zwischenraum kleinere Steine, ungelöschten Kalk, Sand, Kiesel oder zerstoßene Ziegelstückchen untereinander, und goß sodann Wasser darauf, wodurch die Arbeit geschwinder von Statten gieng, und größere Festigkeit als die Unsrige erhielt. Als ich im Monat März 1823 bei Weisenau, oberhalb der Steingrube, wo das Auge des Alterthumsforschers viele Ueberreste römischer Mauern entdeckt, nachgraben ließ, fand ich einen 20 Fuß langen, 16 Fuß breiten und 8 Fuß tiefen ausgemauerten Behälter, der mit Bruchstücken von römischen Ziegelsteinen angefüllt war. Wahrscheinlich stand auf diesem Platze eine Werkstätte, in welcher die Ziegelstückchen zerstoßen wurden. Hat man nun ähnliche Ruinen entdeckt, und deren äussern Umfang ausgemittelt, so fange man an, deren innern Theil aufzugraben. In der Nähe der Mauern von 3 bis 4 Schuhen werden selten Antikaglien oder sonstige Gegenstände gefunden, weil beim Zusammenstürzen der Gebäulichkeiten, sey es durch Feuersbrunst, oder sonst einen Unfall, die darin befindlichen Geräthschaften, stets Bogenförmig von der Mauer ab, gegen die Mitte hin fallen. Dies muß aber den Forscher nicht abschrecken, denn gerade an den Mauern hin findet man häufig Inschriften, welche für die Geschichte weit wichtiger sind. Bei Nachgrabungen in Ruinen hat man die größte Vorsicht anzuwenden, indem man hier stets mit der Hacke oder dem Pickel arbeiten muß, wodurch nur zu leicht die darin befindlichen Sachen zerhauen werden. Am Besten ist es, da, wo es sich thun läßt, den Schutt mit der Hacke aufzukratzen. Den Arbeitern befehle man aufs Strengste, alle gefundene Sachen, sie mögen ihnen werth scheinen oder nicht, und ohne dieselben, vorzüglich was Metallstoffe anbelangt, durch abreiben oder abschaben zu probiren, in einen Behälter sanft zu legen. Eben so befehle man ihnen, alle größere behauene Steine, der etwaigen Inschriften wegen, genau zu untersuchen. Entdeckt man in der Erde dergleichen Steine, so muß man solche ringsum von der Erde befreien, sonst lauft man Gefahr, die Bildhauerarbeit oder die Inschriften zu beschädigen. Nie unterhalte man sich mit den Arbeitern über den Werth von gefundenen Sachen; denn, kennen sie einmal denselben, so werfen sie jene, als geschehe es ohne Absicht, mit der Erde heraus, bemerken sich den Ort, holen sie nach der Arbeitsstunde und veruntreuen sie, was ich leider oft erfahren habe. Da ich anderer Geschäfte halber oft den Ausgrabungen nicht beiwohnen konnte, so suchte ich den Zuwiderhandlungen gegen jene Befehle dadurch vorzubeugen, daß ich ihnen mit Entlassung drohte. Bei Arbeiten von längerer Dauer, setzte ich verschiedene Preise für diejenigen aus, welche die meisten und schönsten Sachen finden würden, weßhalb ich alles Gefundene, so wie den Namen des Finders aufzeichnete, um nach beendigter Arbeit, die Gewinner der Preise

Digitized by Google

zu kennen. Die Tiefe bis zu welcher man rotten muß, bestimmt sich nach Ort und Umständen. In der Regel muß man in Ruinen so tief graben, als die Mauer mit Mörtel beworfen oder glatt gearbeitet ist. Jedoch ist genau zu untersuchen, ob in den Gebäulichkeiten Gewölbe (Cryptae, cellae) vorfindlich sind. Zerfallene Gewölbe erkennt man leicht an den Mauern, die noch etwas Wölbung zeigen. So entdeckte ich welche bei Marienborn, eine Stunde von Mainz, in der Gewann, Heidenkeller genannt, wo noch manche Seltenheit verschüttet liegen mag. Entdeckt man Schlachtfelder, wo die interessantesten Gegenstände zu hoffen stehen auf Bergen, so ist es nicht nothwendig sehr tief zu graben, weil die Erde, durch Regen, Wind und Abbau in die Thäler gebracht wird. In Letzteren muß man aber deßhalb tiefer rotten. Auf jeden Fall grabe man Anfangs tief, bis man mehrere Gegenstände gefunden, wodurch sich ausmitteln läßt, wie tief ungefähr die andern liegen mögen. In den Ortschaften ziehe man Erkundigungen bei den Taglöhnern ein; denn diese wissen oft am besten die Plätze, wo etwas zu finden ist. Entdeckt man Brandgruben oder Gräber, so lasse man äusserst vorsichtig und sanft mit der Spate graben, und bei dem leisesten Widerstand, bediene man sich, um die Gegenstände von der Erde zu befreien, eines, 1/2 Schuh langen, 1 1/2 Zoll breiten, unten etwas zugespitzten zweischneidigen Messers. Die Erde mache man im Herausnehmen nicht zu nahe am Gegenstande ab, weil dieser, wenn er von gebranntem Thon ist, durch die Länge der Zeit, und durch die Witterung weich geworden, durch das Kratzen leicht seiner Farbe beraubt werden könnte. Von allen Seiten muß man den Gegenstand mit dem Messer von der Erde lostrennen, und auch nicht die geringste Gewalt anwenden, um ihn herauszuheben. Ist es ein Gefäß von Thon, so setze man es, ehe es von der Erde gereinigt wird, einige Stunden der Luft aus; dadurch wird es wieder hart, und die Sprünge, die darin seyn könnten, vereinigen sich mehr. Die beste Zeit zu Nacharabungen ist in Ruinen der Sommer, weil da die Erde trocken, der Schutt folglich leicht auf einander liegt, und füglich von einander gescharrt werden kann. Bei Nachgrabungen auf Schlachtfeldern oder Begräbnißplätzen ist der Herbst oder das Frühjahr die beste Zeit, weil dann die Erde feucht ist, nicht so fest auf einander klebt, und von den Gefäßen leichter sich ablöst. Ist der Boden hingegen trocken, so klebt die Erde zu fest an dem Gefäße, weßhalb man dieselben selten ganz heraus bringt.

§. 2.

Reinigung der Alterthümer.

Die Reinigung der Alterthümer erfordert die größte Vorsicht, und man darf sich weder durch zu großen Eifer, noch durch Neugierde leiten lassen, sonst ist man beinahe jedesmal der Gefahr ausgesetzt, das Gefundene zu verderben.

Digitized by Google

Zuerst will ich die Verfahrungsart beim Reinigen irdener Gefäßen angeben. 1) Terra sigillata. *) Viele glauben, die Gefäße von dieser rothen Thonerde seyen den Römern aus Italien in unsere Gegend zugeführt und keineswegs bei uns verfertigt worden. Bis zu einem bessern Beweise dieser Behauptung erlaube man mir, hier eine andere aufzustellen, welche für Verfertigung in dieser Gegend spricht. Folgende Gründe unterstützen meine Meinung: a) entdeckte man bei Saarbrücken, Weisenau und Kastel bei Mainz, Töpfer-Werkstätten, in welchen viele Gefäße von terra sig. (meist Bruchstücke) vorfindlich waren; namentlich ein großes Gefäß, das nach unten ganz zusammengedrückt und zum häuslichen Gebrauche nicht dienlich war. Daß dieser Kumpf (Napf) bei uns verfertigt worden, liegt klar am Tage; denn er befand sich in der Topffabrik, und man würde ein mißrathenes Gefäß, das zu nichts dienen konnte, keineswegs diese weite Reise zu uns, wo es keinen Käufer gefunden hätte, haben machen lassen. Herr Professor Lehne in Mainz, dieser bekannte große Alterthumsforscher von dem wir nächstens ein wichtiges Werk, die alte Geschichte der Rheinländer betreffend, zu hoffen haben, ist im Besitze desselben. b) Besitze ich mehrere Gefäße von gewöhnlicher Thonerde, worauf dieselben Namen eingedrückt sind, wie auf Einigen von terra sig.; z. B. Vitalis, Fortis, Carinus. Nimmt man also an, daß diese Gefäße von gewöhnlicher Töpfererde in hiesigen Gegenden verfertigt worden, so muß dieß auch der Fall bei den Gefäßen von terra sig. gewesen seyn.

Der Güte nach hat man dreierlei Arten von terra sigillata zu unterscheiden. Die erste und beste Art ist steinhart, von fein geschlemmtem Thone, hellrothem Glanze, und so gut gebrannt, daß Gefäße, die ich in sumpfigem Boden fand, sich wie neu erhalten und einen hellmetallartigen Klang hatten. Die zweite Art ist beinah ebenso gut gebrannt, der Thon aber nicht so fein geschlemmt, wie jene, und die Farbe (Glasur), mit der sie überzogen, fällt mehr ins dunkelrothe. Die dritte Art ist schlecht gebrannt, und der Fäulniß oder dem Verweichen im nassen Boden unterworfen. Der Bruch ist gelb, und blos mit einer rothen Farbe überzogen.

Man darf diese Gefäße nicht gleich beim Ausgraben abwaschen, oder auf sonstige Art reinigen, der Vorsicht halber nicht einmal die Gefäße der ersten Art. Man lasse sie vorerst gänzlich austrocknen, dann kann man jene der ersten und

---

*) Terra sigillata, ist gleichbedeutend mit terra lemnia, welche auf der Insel Lemnos gegraben wird, und in einer rothen Erdart besteht, die von den Alten zu Arzneien angewendet wurde. Ihre pharmaceutische Anwendung, ist bei uns nur noch auf die Thierarzneikunde beschränkt; doch wird sie noch in andern Gegenden als Hausmittel gegen manche menschliche Krankheiten gebraucht. Die Alten verschickten sie in runden Kügelchen, worauf ein Siegel gedrückt war, (Gewöhnlich eine Ziege. Noch bezeichnet man sie mit einem halben Monde) woher sie auch den Namen terra sigillata erhalten hat. Diese Erdart findet man auch in Deutschland und Frankreich, woraus die rothen Gefäße der Römer in unseren Gegenden gemacht, und wahrscheinlich mit einer Glasur von Mennige oder Bleizinnober (minium) überzogen worden.

Digitized by Google

zweiten Art füglich mit einem naſſen Tuche abwaſchen, oder mit einem feinen Bürſtchen trocken abbürſten. Gefäße von der dritten Art erfordern beim Reinigen die größte Aufmerkſamkeit, weil die Farbe leicht mit der Erde oder dem Schmutze abgeht. Am ſicherſten reiniat man ſie, wenn ſie ganz ausgetrocknet und der Grund nicht zu feſt anklebt, mit einem feinen trocknen Bürſtchen. Klebt er aber feſt darauf, ſo nehme man ein, in Waſſer getauchtes Tuch, und wiſche damit ſanft, aber jedoch ſchnell, den Schmutz oder die Erde ab, ehe das Waſſer die rothe Farbe erweicht hat. Wird das Gefäß auf dieſe Art beim erſtenmale nicht rein, ſo laſſe man es wieder trocknen, und wiederhole dieſes Waſchen bis der Zweck erreicht iſt.

Haben dieſe Gefäße in kalkartiger Erde gelegen, ſo hat ſich häufig ein Kalkniederſchlag angeſetzt; kann man dieſe Kalkkruſte, nicht füglich durch einen Druck mittelſt eines nicht zu ſcharfen, auch nicht ſpitzen Inſtrumentes abſprengen, und auch nicht mittelſt Salzſäure losweichen oder auflöſen, ſo muß man ſie darauf laſſen, wenn man nicht das ganze Gefäß verderben will. Gefäße von ſchwarzer Thonerde reinigt man ebenfalls auf obige Art, und bei jenen, die man in germaniſchen Gräbern findet, die meiſtens ſchwarz oder grau, und alle ſehr ſchlecht gebrannt ſind, muß man beim Reinigen dieſelbe Vorſicht anwenden, wie bei Gefäßen von ter. sig. dritter Art.

Bronze-Sachen darf man nur dann reinigen, wenn dieſelben mit Grünſpan oder Erde ſo dick bedeckt ſind, daß man ſie oder deren Verzierungen nicht erkennen kann. Zuvörderſt verſuche man das Abwaſchen mit einem Bürſtchen und warmen Waſſer; geht auf dieſe Art die Decke nicht ab, ſo bediene man ſich eines ganz feinen Draht-Bürſtchens, wie ſie die Goldſchmiede gebrauchen. Man darf aber nicht mehr Grünſpan abkratzen, als gerade nothwendig iſt, um den Gegenſtand genau zu erkennen, ſonſt verliert er das Anſehen der Alterthümlichkeit.

Der Schmutz oder die Erde, die auf Bronze-Sachen ſitzen, die mit dem aerugo nobilis (edlem Roſt) überzogen ſind, kann mit einem naſſen Tuch abgewaſchen werden. Man darf ſie nicht mit einem Drahtbürſtchen reinigen, weil ſie dadurch den ſchönen Roſt und Glanz verlieren würden.

§. 3.

Nachgemachte Alterthümer.

Nachgemachte Sachen von Bronze ſowohl, als auch von Thon, bekommt man leider nur zu häufig zum Kaufen angeboten; ja ſogar Fabriken, wo derartige Gegenſtände, ſo wie auch alle römiſche Münzen nachgemacht werden, ſind nicht allein in Italien, ſondern auch in unſern Gegenden anzutreffen. Die Fabrikanten bedienen ſich bei uns gewöhnlich der Juden zu Unterhändlern, denen ich früherhin auch Lehrgeld bezahlt habe.

Digitized by Google

In hiesiger Gegend sind die Fabriken sowohl, als auch die Namen der Fabrikanten hinlänglich bekannt; häufiger aber mögen Liebhaber der nördlichen Gegenden von ihnen betrogen werden. Weshalb ich jenen Alterthums-Freunden und Sammlern, deren Auge die echten von unechten Antiken und Antikaglien nicht zu unterscheiden weiß, einen Dienst zu erzeigen glaube, wenn ich hier in gedrängten Worten die Hauptkennzeichen der Echtheit angebe.

Gefäße von Thon überhaupt, die während Jahrhunderten unter der Erde gelegen, sind mürbe und faul geworden. Das Steinartige, was das Eindringen des Wassers verhinderte, ist aufgelößt. Will man nun irgend ein Gefäß untersuchen, so tauche man einen Finger in Wasser und berühre dasselbe; ist es alt, so saugt es das Wasser geschwind ein, was bei einem neuen Gefäße der Fall nicht ist, indem an diesem alle Erdtheile noch zu fest mit einander verbunden sind. Schwieriger ist diese Untersuchungsart bei Gefäßen von terra sigillata. An diesen suche man einen Ort auf, der durch den Spaten des Arbeiters, oder sonst einen Unfall ein wenig gelitten hat, und von der obern Glasur etwas entblößt ist, was sich häufig am Boden findet. An diesem Orte saugt das Gefäß auch augenblicklich das Wasser ein. Ist kein solcher Ort vorfindlich, so muß man es auf die erst beschriebene Art versuchen.

Bei unechten Gefäßen erkennt man leicht das, durch Kunst nachgemachte Alter; gewöhnlich ist der Boden, der Bauch, und die Ränder derselben auf Steinen abgerieben, oder mit einem Messer abgeschabt, was ohne Schwierigkeit, von dem, durch die Zeit Abgeriebenen oder Abgesprungenen zu unterscheiden ist. Sind diese Gefäße in den Händen von Personen, welche mit dergleichen Sachen Handel treiben, und inwendig noch mit Erde beschmiert, so ist dieß in Verbindung mit den übrigen Zeichen gleichfalls verdächtig, weil meistens nachgemachte Gefäße mit Thonerde oder Lehm und aufgelößter, verdünter Hausenblase beschmiert sind, um die Käufer glauben zu machen, sie hätten in der Erde gelegen.

Ob Bronze-Sachen echt oder nachgemacht sind, ist bei den meisten gut zu erkennen; nicht aber ob sie römisch oder germanisch sind, oder gar einem noch spätern Zeitalter angehören. Ein Gegenstand von Bronze kann sehr alt, und doch nicht römisch seyn. Dieß muß man an dem Gegenstande selbst, und an der Art der Arbeit und des Metalls zu erkennen suchen. Ob ein Bronze-Gegenstand alt ist, lehrt folgende Verfahrungsart: 1) untersuche man die Qualität des Metalls. Die Bronze, woraus die Römer ihre Sachen verfertigten, ist weder reines Kupfer, noch Messing; es ist etwas röthlicher als Letzteres, dessen Mischung den Römern, wie es scheint, noch nicht bekannt war. 2) Der Rost (aerugo) muß fest aufsitzen, und darf sich weder trocken noch naß mit dem Finger abwischen lassen, sonst ist es ein Zeichen der Unechtheit. Der Grünspan muß so zu sagen darauf versteinert seyn. 3) Giebt der Grünspan, wenn man mit dem Finger darauf reibt, einen Geruch von sich, so ist er durch Salze oder Säuren erzeugt, folglich nachgemacht. 4) Der echte, von der Natur bereitete Grünspan, darf keinen Geschmack haben, wenn man mehrmal mit der Zunge darauf leckt. Der Nachgemachte, wenn er durch Säuren oder Salze erzeugt ist, hat einen widerlich salzigen oder säuerlichen Geschmack. Jeder nachgemachte Grünspan hat aber nicht diesen Geschmack, weil man diesen durch Eingraben des Gegenstandes, und durch öfters Begießen mit Wasser herauszuziehen sucht. Der mittelst Lack oder Firniß auf-

Digitized by Google

getragene Grünſpan hat auch keinen Geſchmack. Wenn daher eine Sache von Bronze einen widrigen Geſchmack hat, ſo iſt es ein ſicheres Zeichen der Unechtheit. Hat er hingegen keinen, ſo iſt dieß noch kein Beweis der Echtheit. 5) Unter dem echten Grünſpan iſt oft ein rother, dem Eiſenroſt ähnlicher Roſt, welcher in das Metall eingefreſſen hat und ebenfalls ſteinhart iſt. Schabt man ihn mit einem Meſſerchen ab, ſo verurſacht dieß ein kleines Geräuſch, gerade, als wenn man einen Stein abſchabe. Dieſer Roſt ſowohl als die Härte des Grünſpans iſt nicht nachzumachen. 6) Die Echtheit einer Bronze-Arbeit, die mit dem aerugo nobilis überzogen iſt, erkennt man daran, daß der Echte ſich mit Scheidewaſſer auflöſen läßt; der durch Lack Erzeugte aber nicht, wohl aber mit Laventelöhl. 7) Bronze-Sachen, welche ſchon lange lackirt ſind, an denen folglich das Fettige des Lackes verdünſtet iſt, erkennt man daran, daß an denſelben Letzterer ſich leicht mit einem Meſſer abſprengen oder abſchälen läßt. Unter dem abgeſprungenen Lack wird die Bronze ſodann ganz friſch, und keine Spur von Grünſpan vorhanden ſeyn. Bronze-Sachen, die in ſumpfiger Erde gelegen ſind, haben häufig den aerugo nobilis (glänzend glatten Grünſpan-Ueberzug.) 8) Diejenigen hingegen, die einen ſchwärzlichen Ueberzug (Roſt) haben, ſind größtentheils mittelſt eines Lacks überzogen. Sollen dieſe echt ſeyn, ſo müſſen ſie in den Ecken und Vertiefungen einen ſchwarzgrünlichen Grünſpan haben, der weder Geruch noch Geſchmack hat, feſt aufſitzt, und ſich mittelſt einer Säure auflöſen läßt. 9) Gegenſtände von ſchlechtem Silber haben ſtets Grünſpan gezogen, welcher ebenfalls ſehr feſt aufſitzt. Nicht ſo Gegenſtände von feinem Silber, deren Echtheit oder Unechtheit daher ſchwer zu erkennen iſt. Nur die Arbeit, und ob dieſe im antiken Style verfertigt iſt, kann ihre Abſtammung beurkunden. 10) Leichter hingegen iſt es zu beſtimmen, ob ein vergoldeter oder verſilberter Gegenſtand antik ſey. Die Alten kannten unſere Vergoldungsmethode nicht, hatten vielmehr eine eigene, derjenigen der Holzvergolder nicht unähnlich. Aeuſſerſt dünn geſchlagene Gold- oder Silberplättchen wurden auf den Gegenſtand aufgetragen, in die Vertiefungen eingedrückt, und ſodann im Feuer darauf feſt gelöthet. Durch ein Vergrößerungsglas kann man dieß da, wo das Silber oder Gold ein wenig abgeſprungen iſt, leicht ſehen. Man überzeuge ſich davon an plattirten Münzen. Ich ſah irgendwo einen römiſchen Adler (Feldzeichen) von vergoldeter Bronze. Da mir die Farbe des Grünſpans, welche durchaus hellgrün war, auffiel, ſo ließ ich ihn die Probe paſſiren. Er hatte Geruch, und einen abſcheulichen Geſchmack. Das Gold hingegen, welches man hie und da auf demſelben ſah, war keineswegs unter dem Grünſpan, ſondern auf demſelben, und ich fand mit Hülfe eines Vergrößerungsglaſes, daß, als der darauf gebrachte Grünſpan noch etwas feucht war, ein Stückchen von einem fein geſchlagenen Goldplättchen, auf die nämliche Art, wie man bronzirt, darauf vertrieben worden; und ſo kam es, daß das Gold auf dem Grünſpan ſaß. 11) Glasſachen ſind wohl am ſchwerſten zu verfälſchen, indem man den Perlenmutterglanz, mit dem ſie überzogen ſind, nicht nachzumachen im Stande iſt; wenigſtens iſt mir dieß unbekannt, und ich hörte auch nie von einem nachgemachten Glaſe. Der Glanz, mit dem ſie überzogen, fällt bald ins weiße, bald ins rothe, bald ſpiegeln ſich alle Farben in demſelben. Ich will nicht behaupten, jedes alte Glas müſſe dieſen Glanz haben; das eine hat mehr als das andere, je nachdem ſie in Sand, Lehm, Thon oder ſumpfiger Erde

Digitized by Google

lagen. Glasgefäße, die im Sand gelegen, haben meiſtens eine weißliche, die in Lehm gelegen, eine röthliche, in Thonerde, einen weißbläulichen Schimmer. Auffallend iſt es jedoch, daß Glasgefäße, die man im naſſen ſumpfigen Boden findet, am beſten gegen Verwitterung und Fäulniß geſichert waren. Sie haben beinahe alle ihre urſprüngliche Farbe erhalten, und nur, wenn die Strahlen ſenkrecht auf ſie fallen, gewahrt man einen matten Perlenſchimmer, und ſie haben das Anſehen, als ſey ihre Oberfläche (der Glasglanz) auf einem Steine abgerieben worden.

§. 4.

Bemerkungen, die ich beim Aufdecken von Gräbern machte.

Bei manchen Völkern des Alterthums war das Verbrennen der Verſtorbenen gebräuchlich; namentlich bei den Griechen, Römern und Deutſchen. In den frühſten Zeiten begruben die Griechen ſo wie auch die Römer ihre Todten, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß, nachdem das Verbrennen der Leichname bei den Erſten allgemein wurde, die Letztere dieſe Sitte, ſo wie manches Andere von denſelben annahmen. Im Homer finden wir mehrere Leichenbeſtattungen beſchrieben, welche denen der alten Germanen am nächſten kommen. Ein ausgehöltes Grab ſcheint in Ilias XVI. v. 456 u. 57, durch das Wort Tümbos angedeutet zu ſeyn. Sonſt iſt das Verbrennen dort gewöhnlich. Im 1ſten J. des peloponneſiſchen Kriegs wurden die Todten im Keramikus, wie aus Thucyd. l. 2. erhellt, in cypreſſenen Laden hinaus gefahren und begraben. In den altgriechiſchen Gräbern in Unteritalien findet man Gerippe, und keine mit Knochen gefüllten Urnen. Das Begraben ſcheint ein heiligerer Gebrauch, beſonders für Eingeweihte geweſen zu ſeyn. Daß die Römer ihre Todten in frühern Zeiten begruben, zeugen mehrere aufgefundene Gräber, bezeugt ebenfalls Cicero de leg. lib. II. 22. 1), der uns gleichfalls in der angeführten Stelle belehrt, daß Numa, zweiter röm. König, nicht verbrannt, ſondern begraben worden ſey 2). Ehe die zwölf Tafeln erſchienen, wurden die Leichname in der Stadt, ja ſelbſt in dem Gebiete des Hauſes begraben. Dieß bezeugt Livius VI., 36. Plebeio homini vix ad tectum necessarium, aut locum sepulturae, suus pateret ager? und Isidor Origg. XV, 11. 3) Daß das Wort sepelire hier das Begraben des ganzen Leichnams bezeichnet, geht aus den Worten ne foetore — inficerentur hervor. Dieſer Gebrauch wurde durch ein Geſetz der zehnten Tafel verboten. Daß unmittelbar vor Erſcheinung der XII. Tafeln, (welche 300 J. Urb. Cond. erlaſſen worden) das Begraben ſowohl als auch das Verbrennen gebräuchlich war, geht aus einem Geſetz der zehnten

1) » At mihi quidem antiquissimum sepulturae genus id fuisse videtur, quo apud Xenophontem Cyrus utitur. Redditur enim terrae » corpus, et ita locatum ac situm, quasi operimento matris obducitur. Vergl. Plin VII, 54. «

2) » Eodem ritu in eo sepulchro, quod procul ad Fontis aras, regem nostrum Numam conditum accepimus. «

3) » Prius quisque in domo sua sepeliebatur. Postea vetitum est legibus, ne foetore ipso corpora viventium contacta inficerentur. «

Digitized by Google

Tafel hervor, »hominum mortuum in urbe ne sepelito neve urito,« und dieſe Sitte fand bis gegen das Ende des Freiſtaates ſtatt 1). Doch finden wir auch, daß nach dieſer Zeit Leichname nicht verbrannt, ſondern begraben wurden, und zwar Kinder, welche das Alter von 40 Tagen noch nicht erreicht hatten 2). Die vom Blitz Erſchlagenen 3); wahrſcheinlich, weil man dieß gegen den Willen der Götter hielt. Diejenigen, die aus dem Geſchlechte der Kornelier ſtammten, wurden bis zu Sylla nie verbrannt 4). Die Veſtalinnen, welche das Gelübde der Keuſchheit gebrochen, wurden zur Strafe lebendig begraben 5). Auſſer dieſen Fällen war, wie geſagt, das Verbrennen der Todten allgemeine Sitte. Ich bin weit entfernt, durch die Worte: »Das Verbrennen der Todten war allgemeine Sitte,« behaupten zu wollen, in den ſpätern Zeiten habe man nie den ganzen Körper begraben. Dieß würde einen Verſtoß gegen die Geſchichte und die Erfahrung ſeyn, die man durch das Auffinden ſolcher ganzen Körper machte. Schon unter den Antoninen hatte hie und da das Begraben des Köpers ſtatt, doch war das Verbrennen ſelbſt bei den Deutſchen gewöhnlicher, bis dieſe Sitte durch ſtrenge Geſetze Karls des Großen im Jahr 789 gänzlich abgeſchafft wurde. Ich fand in Kaſtel unter römiſchen Gräbern einige, worin der ganze unverſehrte Kopf des Verſtorbenen lag, von den Knochen des übrigen Körpers war aber keine Spur vorhanden. Einer dieſer Köpfen hatte zwei große Nägel in die obere Hirnſchaale geſchlagen, neben ihm ſtanden zwei Thränenkrüge und ein Teller von gewöhnlicher Thonerde. Auch ganze Gerippe fand ich daſelbſt; um dieſelbe lagen zerbrochene Gefäße. Bei Sabaria in Ungarn, wurden viele römiſche Gräber gefunden, in welchen theils die verbrannten Knochenüberreſte, theils das ganze Gerippe lag 6).

Kein Volk erzeigte dem Verſtorbenen ſo viele Ehre, als die Römer. Bei keinem Volke findet man die vielen ſymboliſchen Gebräuche, welche vor, bei und nach dem Verbrennen des Todten ſtatt hatten, als bei dieſen. Der Römer glaubte, der Geiſt des Abgeſchiedenen kehre zu dem göttlichen Urgeiſt zurück 7), und die Seelen der Verſtorbenen würden die Schutzgeiſter der Lebenden; daher ihre Verehrung als Hausgötter. In gedrängten Worten will ich hier einen Abriß der gewöhnlichen Gebräuchen geben, welche bei Leichenbegängniſſen ſtatt fanden, weil dadurch vieles in meiner Beſchreibung deutlicher werden wird.

---

1) Adams röm. Alterth., überſetzt von J. L. Mayer. 3te Aufl. Th. II. Pag. 292. Vergl. Tacitus ann. XIV., 9. »Cremata est (Agrippina) nocte eadem convivali lecto, et exsequiis vilibus.«

2) Plin. H. N. VII, 16.

3) Festus s. v. occisum p. 100.

4) Cic. de leg. II. 22. »Gentemque Corneliam usque ad memoriam nostram hac sepultura scimus esse usam« vergl. Lipsius note 1 zu Senec. 86ſtem Brief, wo es heißt: »In gente Cornelia nemo ante Syllam Dictatorem traditur crematus.«

5) K. v. Moritz Roms Alterth. 2te Aufl. p. 151.

6) Siehe das Kunſtblatt des Morgenblatts vom 22ſten Juli 1824.

7) Senec. I pist. XLI. »Prope est a te Deus, tecum est, intus est. — Bonus vir sine Deo nemo est. — Sic animus magnus et sacer »et in hoc demissus ut propius divina nossemus, conservatur quidem rebi cum, *sed haeret origini suae.*«

Digitized by Google

War jemand gestorben, so drückte man ihm alsbald Augen und Mund zu, und trug er einen Ring, so wurde ihm dieser ausgezogen 1). Nachdem dieß geschehen war, wurde er auf die Erde gelegt, gewaschen, gesalbt 2), angekleidet, und ihm eine Münze, (der obolus) für die Ueberfahrt über den Styx in den Mund gegeben 3). In diesem Zustande blieb er sieben Tage im Hause liegen. Sehr oft wurde er mit den Kleidern und seinem Geschmucke, den er im Leben am liebsten trug, bekleidet und verbrannt, weshalb man so häufig in den Gräbern unter der Asche, Ringe, Heftnadeln, Schnallen, Haarnadeln und dergleichen findet. Nachdem nun (bei dem Reichern) das Volk durch den Praeco zusammenberufen war, wurde er am achten Tage aus dem Hause getragen, und der Leichenzug durch die designatores geordnet und geleitet. Dem Leichenzug folgte die Musik der Flötenspieler oder Pfeifer 4), und Klageweiber (Praeficae) giengen dem Zug voran, heulten und besangen die guten Eigenschaften des Verstorbenen. War es der Leichnam einer angesehenen Person, so folgten dem Zug ebenfalls Tänzer und Possenreiser 5). Am Ende des Zugs folgten die Sklaven und Freigelassenen. (Einen vorzüglichen Stolz setzte der Sterbende darin, in seinem Testamente eine große Anzahl Sklaven zu manumittiren.) So geordnet gieng der Leichenzug bis an den Ort der Verbrennung, welche theils auf Scheiterhaufen, die bei Reichern häufig aus wohl riechendem Gehölze gebaut waren, theils (bei Armen) in Brandgruben, wozu nicht soviel Holz erforderlich war, statt fand. Nicht selten wurden bei Reichern des Verstorbenen Lieblingspferde, Hunde, Vögel geschlachtet und mit verbrannt 6).

Hier wurde nun der Todte, nachdem man ihm den bei seinem Ableben ausgezogenen Fingerring wieder angesteckt und die Augen geöffnet hatte 7), auf den Scheiterhaufen gelegt oder in der Brandgrube aufrecht stehend an einen Pfahl oder an Bretter genagelt, (daher die vielen Nägel in den Brandgruben) und das Holz von den nächsten Anverwandten

---

1) Plin. H. N. XXXI., C. 1.

2) Dies geht aus der Erzählung einer Todtenerweckung durch den Arzt Asclepiades zu Rom (bei Apulei. in Florid. III.) hervor. » Jam » miseri illius membra omnia aromatis conspersa, jam os ipsius unguine odoro delibatum, jam ille pollinctus, jam coenae paratus » erat, caet. « Hierbei ist zu bemerken, daß es zu Rom eigene Leute gab, die das Einreiben der Todten mit Spezereien besorgten, die pollinctores hießen. Laur. Pignorii de servis pag. 42 seq. Auch scheinen die Salbgefäße, woraus man den Todten bestrichen hatte, demselben, als nun ihm angehörig, mit ins Grab gegeben worden zu seyn. Das Leichenessen coena oder silicernium (von Silex oder silentio cernere) wurde ärmern Leuten zum Besten gegeben, und dem Todten ein Antheil daran gegönnt.

3) Henr. Schaevii Mythol. ad voc. Charon.

4) Moritz röm. Alterth. cit. p. 162.

5) F. A. Schlegels Vorlesungen über dramat. Literatur II. p. 6 seq.

6) Virg. Aeneid. lib. XI. v. 199. » Multa boum circa mactantur corpora morti; setigerosque sues, raptasque ex omnibus agris in flammam jugulant pecudes. Plin. lib. IV. Ep. 2. habebat puer mannulos multos, et junctos et solutos, habebat canes majores minoresque: habebat luscinias — omnes Regulus circa rogum trucidavit.

7) Propert., IV, 7, 9.

Digitized by Google

angezündet. In die auflodernde Flamme goß man wohlriechende Salben, Oele und Wein (Opfer, den Manen dargebracht). Vielleicht geschah es auch um den Geruch des verbrennenden Leichnams zu mildern 1). Den Manen wurden auch Rauchopfer auf Altären und Rauchpfannen, welche man vor die Scheiterhaufen oder Brandgruben setzte, dargebracht 2).

Inzwischen gieng der Leichenzug dreimal um den Scheiterhaufen herum. Reichere veranstalteten während des Verbrennens, und auch nachher, Kampfspiele, Wettrennen zu Fuß und zu Pferd 3). War der Scheiterhaufen abgebrannt, so löschte man die Glut mit Wein und Milch 4), und goß die vergossenen und in Thränenfläschchen gesammelten Thränen (siehe das Nähere hierüber im §. 6 ad voc. Thränenfläschchen) auf die Asche. Nun gieng das Knochenlesen (ossillegium) an, welches man mittelst Löffeln und sonstiger Instrumenten verrichtete, welche man häufig in Gräbern findet. Daß man sehr vorsichtig die Ueberreste von den Kohlen und der Asche trennte, scheint mir nicht wahrscheinlich, indem man in den Urnen meistens die Knochen-Ueberreste mit Kohlen und Asche vermischt 5), auch ausserhalb den Knochen-Urnen häufig in der Brandgrube zerstreut findet. Nachdem man die Ueberreste von der Asche abgesondert hatte, wurden sie in die Urnen (cineraria) gethan, und diese in das Grab, ossuarium 6) oder Hypogäen beigesetzt, sodann die Leichenversammlung von einem Anwesenden, vielleicht Anverwandten mittelst eines Lorbeer- oder Olivenzweigs besprengt, und durch das Wort: Ilicet, d. h. Ire licet entlassen. Beim Weggehen rief man dem Verstorbenen das letzte Lebewohl mit den Worten: vale, vale aeternum zu 7), und wünschte, daß die Erde sanft auf seinen Ueberresten ruhen möge, »Sit tibi terra levis.« Diese Worte waren figürlich genommen und wahrscheinlich mit unserm »Gott gebe dir die ewige Ruhe« gleichbedeutend. Ueber die verschiedenen Abweichungen in den Ceremonien findet man die ausführlichsten Nachweisungen in Fried. Kreuzers Abriß der röm. Antiquitäten zum Gebrauche seiner Vorlesungen.

Ueber die schon oben erwähnten Brandgruben noch einige Worte: um sie zu bereiten, grub man ein großes, rundes kesselartiges Loch, welches auf der Seite einen Eingang hatte. Der Leichnam wurde in demselben in aufrechter Stellung

---

1) Propert. II. 10, 25.

2) Festus, murrata p. 254.

3) Liv. Ep. XVI. et Lips. Sat. lib. I. c. 8.

4) A: Tibulli carmina liber III. Eleg. II. v. 19. »Et primum annoso spargant collecta Lyaeo, mox etiam niveo fundere lacte parent.« Horat. II. od. V. v. 17. »Ille te mecum locus, et beatae postulant arces: ibi tu calentem debita sparges lacryma favillam votis amici.« Adamé röm. Alterth. cit. P. II. p. 513. Cic. Tuscul. quaest. I. 15. »Nemo me lacrimis decoret.« Virg. Aen., Lib. VI., v. 226. »Postquam collapsi cineres, et flamma quievit, reliquias vino, et bibulam lavere favillam.«

5) Wenn auch nicht merkwürdig, so bleibt es doch sonderbar, daß ich in den vielen Gräbern, die ich aufdecken ließ, nicht einen Zahn fand, der doch seiner Materie nach, nicht so leicht wie andere Knochen verweßt.

6) Lex 47. Dig. 12 — 2.

7) Virg. Aeneid lib. XI. v. 97. »Salve aeternum mihi, maxime Palla, aeternumque vale«, und Liv. in Virg. Aeneid. III. v. 68.

Digitized by Google

an Bretter oder Balken genagelt, Holz um ihn herumgestellt 1), welches, wie ich schon berührt habe, von den nächsten Anverwandten angezündet wurde. Die Glut, in diesen Gruben konzentrirt und durch einen seitwärts angebrachten Luftkanal unterhalten, verzehrte den Todten bald mit wenig Kosten. Nächst den Landstraßen wählten sie ihre Begräbnißplätze, wenigstens die Römer (die Grabhügel der Deutschen waren in den Wäldern, in der Nähe der vereinzelten Weiler gewöhnlich zerstreut), vielleicht um den Vorbeigehenden an seine letzte Stunde zu erinnern, vielleicht auch um ihn aufzufordern, den Verstorbenen einiges Andenken zu widmen. Hierauf mögen die Worte: »Siste viator, sta viator, und aspice viator,« welche man häufig auf Grabsteinen findet, hindeuten. Nie öffnete man ein Grab, um die Gebeine eines Andern hinein zu legen. Der Ort, wo der Todte begraben lag, war heilig, daher die vielen Gräber, welche man täglich entdeckt. Bei Kastel, Mainz gegenüber wo ich Nachgrabungen anstellte, ließ ich wenigstens über 3500 Gräber aufdecken. Der Begräbnißplatz hat gleich hinter dem alten Castellum, ausserhalb der Festungswerke seinen Anfang, und zieht sich längs der steinernen Straße (Römerstraße) eine halbe Viertelstunde weit gegen Hochheim hin. Heilig war dem Römer das Grab eines Verstorbenen; das größte Verbrechen die Beraubung desselben oder die Verstümmelung der deßhalb aufgerichteten Denkmäler. (Da wo Todten verbrannt waren, oder begraben lagen, durfte der Hirt nicht einmal sein Vieh weiden. That er dieses, so entsündigte er sich an dem Feste der Palilien, 21sten April 2).) Große Strafen hatte der Uebertreter zu gewärtigen; der Geringere Todesstrafe, der Vornehme aber Verweisung auf Inseln u. s. w. 3). Doch hier, wie zu jeder Zeit, ist nichts durch Gesetze und Androhung von Strafen ganz sicher. Es scheint, daß vorzüglich in den spätern Zeiten der Römer, die Beraubung der Gräber häufiger statt fand; weshalb die Familie des Verstorbenen sich genöthigt sah, diesem Uebel, das nicht durch Gesetze beseitigt werden konnte, auf eine andere und zwar sonderbare Art vorzubeugen. Nirgends fand ich hievon etwas erwähnt, weßhalb ich meine Meinung den Sachkundigen mittheilen will. In den meisten Gräbern und Brandgruben fand ich stets die schönsten Gefäße zerschlagen, die schlechtern hingegen, Thränenkrügelchen, schlechte Schüsseln u. s. w. unversehrt. Die bessern Gefäße sind nicht etwa durch die Länge der Zeit zersprungen, oder durch die Schwere des Bodens zerdrückt, sonst müßte dieß bei den minder gut gebrannten, schlechten Gefäßen eher der Fall gewesen seyn; eben so wenig sind sie durch die Taglöhner zerstochen oder zerhauen worden, denn der Bruch war alt, und die Stücke lagen in der Brandgrube oder in dem Grabe zerstreut, und selten konnte man aus den Bruchstücken ein Ganzes zusammensetzen, weil von größern Gefäßen aus ter. sig., von Schüsseln, Gläsern u. s. w. nur der dritte, vierte Theil, oder die Hälfte, nach dem genauesten und sorgfältigsten

1) Die Kohlen, die ich in Brandgruben fand, waren von Tannenholz, wahrscheinlich, weil dieses Holz viele harzige Theile enthält, schnell wegbrannte und den Leichnam in Kurzem verzehrte.

2) Moritz röm. Alterth. cit. p. 105.

3) L. 1 et sq. Dig. de sepulchro violato.

Digitized by Google

Suchen zu finden war. Ich fand große Gefäße von ter. sig., wo auf der einen oder auch mehreren Seiten Stücke mit Fleiß herausgeschlagen waren, die man nicht fand, und die von den Anverwandten des Begrabenen entweder mit nach Hause genommen, oder hinweg geworfen wurden. Durch dieß Zerschlagen der schönen Gefäße, wurde allerdings ihr Werth und den Dieben die Luſt benommen, die Gräber durch Entwendung der darin enthaltenen Sachen, die nunmehr für ihn keinen Werth mehr haben konnten, zu entweihen. Was mich in dieſer meiner Meinung beſtärkt, iſt, daß ſchöne Gefäße, welche ich unzerbrochen fand, in einer Tiefe von 6 bis 7 Schuh gelegen ſind, und folglich auf dieſe Art ihre Erhaltung ziemlich geſichert war. Andere Gräber, worin ganze Gefäße vorfindlich waren, ſind mit einer zwei Schuh dicken Lage von Kalkſteinen und Ziegelſtücken bedeckt geweſen, und es koſtete viele Mühe und Behutſamkeit, die darunter verborgenen Sachen ganz heraus zu bringen, ſo, daß ſich ein Dieb, vorzüglich bei Nacht dieſe Zeit nicht hätte nehmen können.

Nicht in jedem Grabe waren Gefäße vorfindlich; eben ſo wenig waren die Knochen jedesmal in Urnen aufbewahrt. Häufig lagen ſie beiſammen auf dem Boden des Grabes, daneben zwei, ja öfters fünf Thränenkrügelchen. In keine Unwahrheit verfalle ich, wenn ich ſage, daß ich in Kaſtel allein mehr denn 4000 Thränenkrügelchen wieder einſcharren ließ. Sie umgaben das Grab, und lagen, den Hals gegen das Innere deſſelben zugekehrt, wie die Abbildung einer Brandgrube, mit den enthaltenen Gefäßen, auf dem Titelblatt, die ich auf dem Platz nach der Natur aufnehmen ließ, zeigt. In der Mitte der Grube ſtand die Knochenurne (wenn ſich eine in dem Grab vorfand) mit einem Deckel, den Unſrigen ähnlich, oder einer Schüſſel zugedeckt. Neben ihr, wenn es das Grab eines Reichern war, ſtanden Schüſſeln, Salbgefäße, Gläſer, u. ſ. w. In der Urne ſelbſt fand man häufig römiſche Münzen (den Obolus, den man den Todten für die Ueberfahrt in den Mund gab), Heftnadeln, Griffel zum Schreiben, Haarnadeln, Meſſer, kleine Schüſſelchen, auch wohl mitunter Lampen, Salbgefäße, und andere kleine Gefäße von terra sigillata. Es iſt hinlänglich bekannt, daß die Römer um den zum Brande bereiteten Todten herum Speiſe und Getränke ſetzten (daher die vielen Gefäßen in den Gräbern), welche mit dem Leichnam, als Opfer den Manen dargebracht, mit verbrannt wurden. Dieſe Todtenopfer wurden alljährig im Februar wiederholt (Parentalien). Das Geſagte geht auch daraus hervor, daß ich mehrere Stücke verbranntes Brod und Thierknochen in Gefäßen fand. Herr Aichkommiſſär Wirth in Mainz beſitzt in ſeiner ſchönen Sammlung Alterthümer einen Teller von ter. sig., worauf ein Stück Fiſch, wahrſcheinlich den Manen zum Opfer dargebracht, ſich durch die Länge der Zeit verſteinert hat. In den Brandgruben findet man eine Menge großer Nägel von Eiſen, und zwar ſo gut erhalten, daß man glauben könnte, ſie ſeyen ſo eben geſchmiedet worden. Sie haben alle einen röthlichen Ueberzug und einen platten Kopf. Die gute Erhaltung derſelben rührt daher, daß ſie in Aſche und Kohlen gelegen ſind, worin das Eiſen nie roſtet. Die Gefäße ſtehen nicht immer in der Brandgrube; oft findet man ſie in dem Eingang ſo wie auſſerhalb derſelben. Nicht ſelten findet man Gräber, welchen mit vielem Schutte bedeckt ſind, der aus Schiefer-, Ziegel- und Kalkſteinen beſteht; den wahrſcheinlichen Grund dieſer Verſchüttung habe ich weiter oben angegeben. In manchen Brandgruben fand ich große unbehauene Steine, in deren Mitte ein Loch, welches ein großer Ziegelſtein bedeckte, zur Auf-

Digitized by Google

bewahrung der Knochenüberreste eingehauen war. Seltener sind die zwei, dachförmig gegen einander gestellten, aus Thonerde gebrannten, großen, viereckigten Backsteine, unter welchen die Knochenurne und sonstigen Gefäße stehen. Nicht minder selten die Gräber, welche aus sechs großen gebrannten Thonplatten (auch zuweilen Schieferplatten) errichtet sind. Die erste Platte bildet den Boden, rings um dieselbe stehen die vier anderen, welche mit der sechsten bedeckt sind. In diesen Gehäusen findet man gewöhnlich nur die Ueberreste der verbrannten Körper, und ausserhalb an jedem Ecke einen Thränenkrug. Größere Särge, Sarkophage, sind sehr selten. Man findet zuweilen auch Gräber von schönen behauenen Steinen ausgemauert, und in deren Mitte einen kleinen viereckigten Sarg. Einen solchen fand ich in Heimersheim bei Alzey. Bei Dautenheim fanden Taglöhner im Herbst 1822, als sie Löcher zum Aufbewahren der Runkelrüben machten, ein ähnliches Grab. In dem darin befindlichen Sarg stand eine große gläserne Urne und sonstige Gefäße, die sie zerschlugen, die Asche und Knochen jedoch auf ihren Kirchhof verscharrten.

§. 5.

Gefäße von terra sigillata.

Meine Sammlung zählt 15 große Vasen (Näpfe) mit halb erhabenen Figuren. Tafel I. Figur 1 hat eine Höhe von 6 Zoll und oben am Rande 10 1/2 Zoll im Durchmesser. Auf der oberen Abtheilung sind 4 schnörkelartige Verzierungen, und ist von der Untern, rundum mit einer Zeichnung, von aneinander hängenden Vorhängen (Draperie) geschieden, was beinah bei allen Gefäßen dieser Art, die mir zu Gesichte kamen, der Fall war. Auf der untern Abtheilung sind sieben Ringe, in welchen ein Hund steht. Zwischen diesen Ringen zwei übereinander gelegte Füllhörner, aus deren Mitte ein Traubenblatt hervorragt. Dieses Gefäß war zerbrochen. Es fehlen mehrere Stückchen, die jedoch der Zeichnung nichts benehmen. Ich fand es in einem Grabe bei Kastel, Mainz gegenüber. Die ter. sig. ist von der zweiten Art. — I. 2. * Ein Gefäß von derselben Größe, in einem Grabe bei Kastel gefunden. Es war zerbrochen, die Zusammensetzung jedoch leicht zu bewerkstelligen, weil kein Stückchen fehlte. Auf der untern Abtheilung sind 11 Ringe. In jedem derselben ein Gladiator mit einem Löwen kämpfend. Die Figuren sind schlecht ausgedrückt. I. 3. Dieß Gefäß ist von fertigern Händen gearbeitet. Obgleich die ter. sig. von der dritten Art, und die Färbe daran etwas abgewischt ist, so ist dennoch das Gefäß und die darauf abgedrückten Figuren gut erhalten. In Kastel 7 Fuß tief gefunden. Dieß Gefäß diente als cinerarium. Bei den darin befindlichen Knochenüberresten lag eine fibula, einen Delphin

* Die große römische Ziffer bedeutet die Tafel, die arabische Ziffer hingegen die Figur auf dieser Tafel.

Digitized by Google

vorstellend, und zwei durch den Grünspan gänzlich verzehrte Münzen. Die fibula ist XVII. 1. abgebildet. Auf der untern Abtheilung dieses Gefäßes sind 4 auf Säulen gestützte Bogen, in welchen sich männliche Figuren, wahrscheinlich auf Delphinen sitzend, so wie an jeder linken Säule ein Ruder angelehnt befindet. Ausserhalb, zwischen diesen Bogen, sind Seeungeheuer, Fische, Muscheln, Krebse und Ruder abgebildet. Dieß Gefäß hat eine Höhe von 5 1/2 Zoll, oben im Durchmesser 10 Zoll, und scheint die Ueberreste eines Schiffmannes eingeschlossen zu haben. — II. 1. Dieses Gefäß, welches die Größe des Vorbeschriebenen hat, lag zertrümmert, und die Bruchstücke in der Brandgrube zerstreut. Die darauf befindliche Zeichnung stellt einen Leoparden, eine wilde Sau und einen Hund, der in der Verfolgung eines Hirsches begriffen ist, vor. Diese Vorstellung ist doppelt auf dem Gefäße. Zwischen diesen Thieren sind Blumen und Gesträuch. Die Zeichnung der Figuren ist ziemlich gut; die ter. sig von der zweiten Art. In Kastel gefunden. — II. 2. Dieses Gefäß, von ter. sig. zweiter Art, ist 5 Zoll hoch und hat oben 9 Zoll im Durchmesser. Die untere Abtheilung desselben hat 8 auf Säulen ruhende Bogen, in welchen abwechselnd ein Gladiator und ein Priester stehen. In Kastel gef.; es lag ebenfalls zertrümmert in der Brandgrube, und die Bruchstücke, wovon einige kleine Stücke fehlen, in derselben zerstreut. Die Arbeit an den Figuren ist ziemlich gut. — II. 3. Gefäß von ter. sig. zweiter Art. Es hat eine Höhe von 4 1/4 Zoll und oben 9 Zoll im Durchmesser. Es lag ebenfalls zertrümmert in einer Brandgrube bei Kastel. Auf der unteren Abtheilung sieht man Affen, die von beiden Seiten, durch zwei übereinander stehenden Hunden gehetzt werden. Die Arbeit daran ist mittelmäßig. — II. 4. Gefäß von ter. sig. zweiter Art, in Kastel gef. Es hat eine Höhe von 4 1/2 Zoll und 7 1/2 Zoll im Durchmesser. Laufende Haasen und Blumen sind äusserst schlecht darauf ausgedrückt. — II. 5. Gefäß von ter. sig. zweiter Art, in Kastel gef. Es hat eine Höhe von 5 Zoll und 9 1/2 Zoll im Durchmesser. Auf diesem gut erhaltenen Gefäße stehen abwechselnd, ein Genius und die Diana, den Bogen in der linken Hand, vor ihr, ein auf zwei Beinen aufrecht stehender Hund, dem sie zu schmeicheln scheint. Zwischen ihr und dem Genius sind in einem Vierecke Zierrathen angebracht. Der Genius hält in der Rechten eine patera, in der Linken einen Palmzweig. Neben diesem Genius ist nach unten eine Blätterguirlande, und oberhalb dieser, ein Haas im Laufe. Ausserhalb auf dem Boden dieses Gefäßes ist der Name IVLIATVR, nachdem das Gefäß schon gebrannt war, mit einem spitzen Instrumente eingekratzt, weßhalb ich ihn für den Namen des frühern Besitzers halte, denn jene der Töpfer, oder der Offizin sind stets mit einer Form eingedrückt. — II. 6. Gefäß von ter. sig. dritter Art, hat 4 Zoll Höhe und 7 Zoll im Durchmesser. Auf der Aussenseite sind Pfauen oder Hühner und Blumen abgebildet. Sie ist sehr schlecht gearbeitet. — III. 1. Ein bei Armsheim gefundenes schön geformtes Gefäß. Es hat eine Höhe von 4 1/2 Zoll, im Durchmesser aber 10 1/4 Zoll, von ter. sig. erster Art, aufs Beste erhalten. Die obere Abtheilung ist mit kleinen Einschnitten und einer Guirlande von Fantasie-Blättern, die untere aber mit einer Traubenguirlande umgeben. Auf dem Boden dieses Gefäßes sind die Worte SENICIOFEC. (Senicio fecit) mit einer Form eingedrückt. — III. 2. Ein Gefäß von ter. sig. zweiter Art, in Kastel gef. Es hat eine Höhe von 4 Zoll und 7 Zoll im Durchmesser. Es lag zertrümmert, die Stücke aber in der Brandgrube zerstreut. Auf der untern

Digitized by Google

Abtheilung dieſes Gefäßes ſind 9 Halbzirkel, deren Wölbung nach unten geht, in welchen abwechſelnd Schaafe und Ziegenböcke ſtehen. Unter den Schaafen ſind Muſcheln und unter den Ziegenböcken zwei Masken. — III. 3. Gefäß von terra sigillata zweiter Art, in Kaſtel gef. Es hat eine Höhe von 4 1/2 Zoll, im Durchmeſſer 8 1/2 Zoll, und iſt ſehr gut gearbeitet. Zur Linken ſieht man einen Reiter, unter ihm einen Leoparden, den Rachen gegen ihn aufſperrend, daneben erwartet ein in einem Gebüſch verſteckter Jäger mit ſeiner Lanze den auf ihn zueilenden Löwen. Zur Rechten erblickt man ein ruhig weidendes Hirſchkalb. — III. 4. Gefäß von ter. sig. zweiter Art, in Kaſtel gef. Die obern Abtheilung ſtellt eine Jagd vor, auf welcher wilde Schweine von Hunden verfolgt werden. Auf der untern ſind 15 Guirlanden, in welchen Vögel ſtehen. — III. 5. Gefäß von ter. sig. zweiter Art, in Kaſtel gef. Es hat eine Höhe von 3 Zoll und 6 1/2 Zoll im Durchmeſſer. Die untere Abtheilung dieſes Gefäßes iſt mit kleinen, ſenkrecht laufenden, Einſchnitten verziert. — III. 6. Gefäß von ter. sig. zweiter Art, in Kaſtel gef. Dieſes Gefäß ſtand beim Verbrennen des Leichnams zu nah am Feuer, weßhalb es zum Theil ſchwarz gebrannt iſt. Es hat eine Höhe von 3 1/4 Zoll und 7 1/2 Zoll im Durchmeſſer. Hirſche, Löwen, Leoparden und mit Lanzen bewaffnete Jäger, ſind abwechſelnd auf demſelben abgebildet. — III. 7. Gefäß von ter. sig. zweiter Art, in Kaſtel gef. Nur die Hälfte deſſelben lag in der Brandgrube; Guirlanden, in welchen Sphynxe ſtehen, ſind auf demſelben abgebildet. Unten, zwiſchen den Guirlanden ſieht man ſpielende Affen. — III. 8. Gefäß von der feinſten ter. sig., 3 Zoll hoch und 4 1/2 Zoll im Durchmeſſer. Vertiefte palmettenartige Verzierungen ſind auf demſelben angebracht. In Kaſtel gef. — III. 9. Ein Trinkgefäß von ter. sig. zweiter Art, in Framersheim gefunden. Es hat eine Höhe von 4 Zoll, und oben an dem, ein wenig nach Innen gewölbten Rande 4 Zoll im Durchmeſſer. Ringsum iſt es mit einer Traubenguirlande, in deren Zwiſchenräumen erhabene, ſchuppenartige Verzierungen ſind, umgeben; dieſe um das Gefäß beſſer feſthalten zu können. Vielleicht war es auch ein, für Salben beſtimmtes Gefäß. — III. 10 iſt von ter. sig. zweiter Art, nur zur Hälfte in einer Brandgrube bei Kaſtel gef. Wie ſehr die Moralität der Römer in den letzten Jahrhunderten geſunken geweſen ſeyn mochte, belehrt uns auch dieß Gefäß, das eben ſo wie alle Vorbeſchriebene zum häuslichen Gebrauch beſtimmt war. Deutlich ſieht man auf dieſem Bruchſtücke zwei Abbildungen der paederastie. Derjenige, der dieß Laſter ausübt, macht ſich mit der Doppelflöte dazu Muſik. Unter dieſer Vorſtellung liegt ein, von einem wilden Thiere überwältigter Menſch. Zur Seite links ſteht Mars mit Schild und Lanze. Auf der rechten Seite eine Mannsfigur, die, wie es ſcheint urinirt und neben dieſer zwei Apenarii *), und die Wölfin, Romulus und Remus ſäugend, unter derſelben. — XXIX 6. Ein Napf von ter. sig. zweiter Art, in Kaſtel gef., und ſo groß wie II. 2. Rings um zieht eine Guirlande von Traubenblättern, zwiſchen welchen Haaſen, Schweine und Hirſche ſchlecht abgebildet ſind. Auf der Auſſenſeite dieſes Napfes der Name des Töpfers HELENIVS. — VIII. 17. Ein kleines Gefäß von der feinſten ter. sig., zweimal ſo groß wie die Abbildung, und in Kaſtel gef., auf der untern

*) Apenarii waren Tänzer, wie auch Aequilibriſten, die mit ihren ſeltſamen Sprüngen die Zuſchauer beluſtigten.

Digitized by Google

Abtheilung sind Kerben ausgeschnitten. — VIII. 18. Ein Becher (Poculum), unsern Fleischbrühtassen ähnlich. Er hat eine Höhe von 3 1/2 Zoll, und oben 3 2/3 Zoll im Durchmesser, und ist von der feinsten ter. sig. Ringsum ist er durch kleine eingedrückte Kerben geziert.

Platten von ter. sig. besitze ich nur zwei Bruchstücke. Die Erstere, zur Hälfte mit einem Rande, wie ungefähr die Schüssel IV. 5. Die Zweitere 2/3 ganz, mit einem Rande, wie unsere Porzellain-Platten oder wie IV. 4. — Schüsseln von ter. sig. zählt meine Sammlung 20 Stück. Gewöhnlich hält man diese für Opferschalen (paterae); dieser Meinung stimme ich aber aus folgenden Gründen nicht bei. 1) Bei den Römern unterschied man die blutigen Opfer (sacrificia cruenta) von den unblutigen (incruenta). Die Opfer, wobei man Thiere abschlachtete, waren die blutigen, jene hingegen, welche man den Göttern durch Weihrauch, Früchte u. s. w. darbrachte, nannte man die unblutigen. Letztere bestanden entweder in trockenen (Weihrauch, Früchte u. dgl.), oder in nassen Opfern, oder Libationen. Nur bei diesen bediente man sich der patera, um das Blut geschlachteter Thiere, Wein und Milch auf den Altar zu gießen *). Die paterae mußten ihrer Bestimmung nach tief seyn, sowohl um die Flüssigkeiten aufnehmen zu können, als auch, damit sie bequem anzufassen und zu halten seyen, was bei diesen Schüsseln aber, die alle sehr flach sind, der Fall nicht ist; 2) sind die Opferschalen, welche man auf Denkmälern findet, mehr tief als flach und haben keinen so großen Durchmesser, wie die Berührten, die bei einer Höhe von 1 bis 1 1/2 Zoll, einen Durchmesser von 7 bis 7 1/2 Zoll haben; 3) findet man diese Schüsseln in Gräbern bei Trink- und Weingefäßen; wenn daher Trinkgefäße in den Gräbern standen, so ist doch anzunehmen, daß die Flüßigkeiten, die man den Manen vorsetzte, in diesen und keineswegs in flachen Tellern enthalten waren. Auf letztern mögen wohl Speisen gelegen haben, was deutlich durch den vorerwähnten Teller des Herrn Wirth bewiesen ist, worauf man einen versteinerten Fisch deutlich wahrnimmt. Ich glaube diesem nach, daß diese Schüsseln keineswegs Opferschalen, sondern zum häuslichen Gebrauch bestimmt waren. Von diesen Tellern zeichnen sich folgende durch ihre Gestalt am meisten aus. — IV. 1. hat einen gewölbten hohen Bauch, und einen breiten überworfenen Rand. — IV. 2. dieser schön geformte Teller ist von ter. sig. erster Art, und in Kastel gefunden. Die Glasur ist marmorirt. Auf diesem Teller stand eine tiefe Schale von derselben Erde und eben so marmorirt, und ist beinah geformt wie Figur 7. — IV. 3. in Kastel gefunden, so wie alle Abgebildeten. Dieser zeichnet sich durch den gedrehten, mit Reifen versehenen und aufrecht stehenden Rand aus. Auf dem Boden sind die Worte: OF MODESI, officina Modesi, mit einem Stempel eingedrückt. — IV. 4. hat die Form der Unsrigen. — IV. 5, hat einen 2 1/2 Zoll hohen, aufrecht stehenden Rand. — IV. 6. Ein flacher Teller mit etwas überworfenem Rande, worauf Lorbeerblätter ausgedrückt sind. Von dieser Größe besitze ich zwei Stücke. —

Acetabula. Von diesen Gefäßen, wovon das größte 4 1/2 Zoll hoch ist, oben am Rande aber 8 1/2 Zoll im Durchmesser hat, und sich gegen den Boden hin im Durchmesser bis zu 3 1/4 Zoll verjüngt, besitze ich 14 Stücke. Das größte,

*) Vid. Monfauconius ad vocem sacrificia cit. Adams röm. Alterth. cit. I. pag. 580.

Digitized by Google

welches IV. 7. abgebildet ist, fand ich, nebst mehreren Andern, zufällig am Ufer des Rheins bei Mainz, der Hartmühle gegenüber. Die Worte OF. MACONI sind auf dessen Boden eingedrückt. Viele halten sie für Trinkgefäße; doch trete ich dieser Meinung nicht bei, weil sie zum Halten zu unbequem sind, und weil das eine seiner allzugroßen Dimension wegen kein solches seyn konnte. War dieß aber kein Trinkgefäß, so waren es auch, meines Erachtens, die andern nicht, die, obgleich in kleinerem Maaßstabe, dieselbe Form haben. Vielleicht waren es Opferschalen, vielleicht die Acetabula der Römer, in welchen man Essig auf den Tisch setzte *).

Opferschalen. Fünf Gefäße von ter. sig., wovon ich vier, nebst andern zufällig am Rheine, der Hartmühle schief gegenüber, wo das Wasser die Erde abgespült hatte, fand, zeichnen sich durch schöne Formen und gute Erhaltung aus. Ihr Rand ist 13 Zoll hoch, aufrecht stehend und mit Einschnitten verziert, und von dem untern Theile durch einen Reif gesondert. Von diesem Reif an wölben sie sich abwärts. (siehe IV. 14.) Drei derselben haben oben 5 1/4 Zoll im Durchmesser, und eine Höhe von 2 1/2 Zoll. Das Kleinste aber 3 1/2 Zoll im Durchmesser, und eine Höhe von 1 1/2 Zoll: inwendig auf dem Boden den abbrevirten Namen des Töpfers ONI. Von den Andern ist auf dem einen der Name SECVNDI, und auf dem zweiten CARVS. Diese, so wie IV. 8, wovon ich sieben und IV. 10, wovon ich drei Stücke habe, mögen eher der Patera gleich kommen; wenigstens findet man diese Formen auf Denkmälern und Statuen abgebildet. — IV. 15 Ein kleines vertieftes Tellerchen mit überworfenem Rande, worauf Lorbeerblätter ausgedrückt sind. Von diesen besitze ich fünf Stücke, wovon das Größte 5 1/2 Zoll, das Kleinste 4 Zoll im Durchmesser hat. Diese mögen ebenfalls Opferschalen gewesen seyn, weil ihr Rand verziert, und sie daher zum Götterdienst eher geeignet waren. — IV. 13. Eine Patera, in Alsheim gefunden, von ter. sig. dritter Art. — IV. 9. hat eine sehr gefällige Form und diente vielleicht auch bei den Libationen. Ich besitze deren vier Stücke, die ich alle in Kastel fand. — IV. 12. Ein Krug von ter. sig. dritter Art, in Kastel gef. Er ist mit einer rothen Farbe marmorirt, wie IV. 2, und hat eine Höhe von 8 Zoll, und unten am Boden 5 Zoll im Durchmesser. — IV. 11. Ein kleines Krügelchen von ter. sig. zweiter Art. Es hat eine Höhe von 5 1/2 Zoll, und am Bauche 4 Zoll im Durchmesser. Beide Krüge sind mit Henkeln versehen und in Kastel gefunden.

Lampen. Von eilf Lampen aus ter. sig., die sich in meiner Sammlung befinden, ließ ich sechs abzeichnen. — IV. 19. Ist von ungewöhnlicher Größe und hinten, oberhalb des Henkels mit einem etwas schräg liegenden Ahornblatte verziert. Von der Oeffnung bis zum andern Ende ist sie 9 1/2 Zoll, das Blatt selbst aber 5 3/4 Zoll lang. Sie hat eine Höhe von 2 1/2 Zoll, am Ende des Blattes aber 4 1/2 Zoll. An dem Bauche ist sie 4 Zoll breit. Da der Ahornbaum den Schutzgöttern geheiligt war, so scheint diese Lampe dem Genius des Verstorbenen geweiht gewesen zu seyn.

*) Die Griechen nannten sie ὀξύβαφον, oder ὀξυβάφιον verstanden ἄγγος Gefäß, von ὄξος Essig, und βάπτω ich tauche ein. Sie gebrauchten es auch als Maß, und als solches enthielt es den vierten Theil einer Kotyle oder 21 Drachmen. Pfeiffer antiq. graec. liber II. cap. 20.

Digitized by Google

Einer andern von derſelben Größe fehlt das Blatt. — IV. 20. Eine Lampe mit zwei Dochtlöchern, oberhalb des Henkels mit einem Traubenblatte geziert und ſcheint dem Bacchus geweiht geweſen zu ſeyn. Von einer Dochtöffnung bis zur andern, iſt ſie 5 Zoll breit. — IV. 21. Eine Lampe, am Ende mit dem in die Höhe ſtehenden Bruſtbild einer Römerin. — IV. 22. Eine kleine dem Bacchus geweihte Lampe, mit einem Traubenblatt oberhalb des Henkels. Nebſt dieſer habe ich noch drei Lampen von ter. sig., welche dieſelbe Blattverzierung haben. — IV. 17. Eine Lampe, in deren Mitte ein halb erhabener großer Bacchuskopf iſt. Das Loch, durch welches das Oel eingelaſſen wurde, iſt in der Mitte des, oberhalb des Henkels ſchreg liegenden, Fantaſieblattes. Sie ſcheint ebenfalls dem Bacchus geweiht geweſen zu ſeyn. — IV. 18. Eine ſchön geformte Lampe, mit einem geſchweiften Griffe. Alle dieſe Lampen fand ich in Kaſtel. Nebſt dieſen 96 Beſchriebenen, beſitze ich noch mehrere Bruchſtücke von Tellern von kleinen und großen Gefäßen mit Figuren und endlich 59 Bodenſtücke von ter. sig., worauf ſich Töpfernamen befinden, welche nebſt mehreren Andern auf Tab. XXXI et XXXII, abgezeichnet ſind.

§. 6.

Glasgefäße. Schon in den früheſten Zeiten war man mit der Art, das Glas zu bereiten, bekannt, was, wie man ſagt, die Phönizier durch einen Zufall entdeckt haben ſollen *). Von ihnen gieng dieſe Erfindung auf die Griechen, und von dieſen auf die Römer über. Unter den römiſchen Königen benutzte man das Glas noch keineswegs zu Fenſterſcheiben; das Licht wurde zwar ebenfalls mittelſt angebrachter Oeffnungen, die man zuweilen, um die Inſecten abzuhalten, mit einem Netz überzog, eingelaſſen **). Erſt unter der Regierung der Kaiſer entdeckte man einen Stein, welcher in dünne Platten geſpalten werden konnte und durchſichtig war. Man nannte ihn lapis specularis, und benutzte ihn zu Fenſterſcheiben ***). Nach Adams röm. Alterthümer ſoll man das Glas erſt im vierten Jahrhundert zu Fenſterſcheiben benutzt haben; doch anderer Meinung iſt Winkelmann, von Fernow herausgegeben, Band I. pag. 394. welcher behauptet, man habe ſchon unter den früheren Kaiſern Glasfenſter gehabt, was aus den, in Herkulanum gefundenen Stücken

*) Plin. H. N. XXXVI. 26.

**) Senec. Natu. quaest. Lib. IV. C. XIII. »Itaque quamvis coenationem velis ac speculariбus muniant.« und Juv. Saty. 9. v. 105 »claude fenestras, vela tegant rimas, junge ostia, tollito lumen e medio, clament omnes prope nemo recumbat.«

***) Senec. de Provid. cap. IV. »Quem specularia semper ab adflatu vindicárunt« und die Note zu dieſer Stelle: »Specularia lapides »pellucentes, quorum olim idem usus in fenestris, qui apud nos vitri.« Senec. Epist. 90. »Ut specularіorum usum pellucente »testa, clarum transmittentium lumen, ferner die oben cit. Stelle des Sen. Nat. quaest. lib. IV. C. XIII, und endlich Plin. H »N. XXXI. 7. »Ibi quidem caedit specularium lapidum modo.«

Digitized by Google

Glasplatten hervorgehe. Noch neuerlich wurden in Pompei viele Fensterscheiben gefunden. Daraus, daß die Römer in früherer Zeit noch keine Glasfenster hatten, darf man nicht folgern, daß sie das Glas zu schmelzen nicht verstanden, auch nicht zu sonstigen Gegenständen benutzt hätten; denn Ueberbleibsel aus spätern Zeiten zeigen uns, daß die Römer in dieser Kunst große Fortschritte gemacht hatten, und häufiger wie wir es zu allerlei Gegenständen, ja selbst zu Säulen angewendet, und die zierlichsten Formen und Gefäßen aus Glas gegossen, und geblasen haben. Doch diese erhöhte Kunst, dürfen wir nicht in die erste Periode verlegen. Sie wurde vielmehr erst zu Seneca's Zeiten vervollkommnet, was mir deutlich aus einer Stelle des Senec. Epist. 90 zu erhellen scheint *). Einfache Gefäße von Glas mußte man schon lange vor Seneca gehabt haben, denn zu dessen Zeiten waren sie schon allgemein, und die Entdeckung schon gemacht, daß das in Glas gefaßte Wasser Gegenstände vergrößere **). Auch die Römer wußten schon das Glas zu schleifen, was durch die vielen schönen Gefäßen, die man in Kabineten aufbewahrt, so wie aus zwei meiner Sammlung V. 7. und VI. 12, welches Letztere aus Berg, krystall geschnitten ist, bewiesen werden kann. Man gieng im Gebrauch des Glases so weit, daß man Fußböden mit zusammengesetzten Stückchen Glase von vielerlei Farben, denen man allerlei Gestalten gab, damit belegte ***). Ja, man verfertigte sogar aus den feinsten Glasstäbchen, nach Art der Musaik, Vögel, Blumen u. s. w., die kaum, wie Winkelmann behauptet, der feinste Pinsel eines Miniaturmalers hätte zu Stande bringen können.

Daß die Römer dem Glase Farben einbrennen konnten, erhellet schon aus Obigem. In meiner Sammlung kann man dieses ebenfalls bewährt finden. Ich besitze Bruchstücke von äusserst schön geformten Gefäßen von blauem, rothem oder ins bräunliche fallenden Glase, in welchem weiße Streifen eingebrannt sind; ferner ein rundes Kügelchen von blauem Glase, um welches sich ein schneckenförmiger weißer Streif schlängelt. Diese fand ich in Kastel. Endlich zwei Ringe von blauem Glase, die ich später bei den deutschen Alterthümern aufzählen werde, wovon der eine äusserst schön gereift und verziert, der andere aber einfach ist, und worauf vier gelbe geschlängelte Verzierungen eingebrannt sind. Diese beiden fand ich in deutschen Gräbern bei Heimersheim ****) und Harxheim bei Mainz. Auch in den Ruinen des alten

---

*) »Cuperem Posidonio (Dieser Philos. lebte zu Cicero's Zeiten.) aliquem vitrarium ostendere, qui spiritu vitrum in habitus pluri»mos format, qui vix diligentia manuum effingerentur.«

**) Senec. Nat. quaest. I. 6. »Poma formosiora quam sunt videntur, si innatant vitro« und Litterae quamvis minutae et obscurae, »per vitream pilam aqua plenam majores clarioresque cernuntur.« endlich lib. IV. 9. »Itaque si in sole posueris aeneum vas et »vitream u. s. w.«

***) Winkelm. Gesch. der Kunst, herausgegeben von Mayer et Schulz, Dresden 1809. Band III. pag. 40.

****) Heimersheim bei Alzey ist reich an Alterthümern. Gegen Sonnenaufgang, wo ich mehrere Ruinen entdeckte, stand wahrscheinlich der vicus. Oberhalb dieser Ruinen, wo ich sehr viele Gräber aufdecken ließ und manche seltene Sachen fand, war der römische Begräbnißplatz. Links dieser Gräber, 1/2 Viertelstunde davon entfernt, entdeckte ich viele, wahrscheinlich celtische Gräber, in welchen auch der schön gezierte Ring lag. (Die Celten begruben ihre Todten sorgfältiger und gaben ihnen mehr Schmuck mit als die Deutschen.)

Digitized by Google

Altiaia (Alzey) fand ich zwei Stücke gegossenes Glas, welche wahrscheinlich zu großen Scheiben gehörten. Das Glas ist grünlich, in denselben aber rothe und blaue Farben nach Art des Marmors eingebrannt.

Daß man in frühern Zeiten das Glas zu Spiegeln benutzte, bezweifle ich jedoch sehr; wenigstens hatte man zu Seneca's Zeiten keine Glasspiegel, indem er blos von Metallspiegeln spricht, wohl aber Vergrößerungsgläser, was mir aus seinen Natur. quaest. lib. I. Cap. III. *) hervorzugehen scheint. Glasgefäße zählt meine Sammlung 36, nebst zwei von Krystall. — V. 1. Eine Urna sepulchralis von grünem Glase, in Kastel gefunden. Sie hat eine Höhe von 9 Zoll und am Bauche 10 Zoll im Durchmesser, oben an der Oeffnung aber nur 5 1/4 Zoll. Von unten nach oben ziehen sich halb erhabene Streifen, deren Enden sich im Glase verlieren. Schade, daß dieß schöne Gefäß durch die Schwere des auf ihr gelegenen 6 Schuh hohen Bodens zerdrückt war. Glücklicherweise jedoch fand ich sämmtliche Stücke, bis auf zwei kleine, und mit vieler Mühe gelang mir deren Zusammensetzung. — V. 2. Eine kleinere Urne von Glas, ohne Verzierung, in Kastel gefunden. — V. 3. Eine viereckigte Flasche, 10 1/2 Zoll hoch. Der an dem 2 1/2 Zoll hohen Halse befindliche 2 Zoll breite Henkel reicht bis an den Bauch. Auf dem Boden (3 a.) stehen auf den vier Ecken die Buchstaben C. C. P. C. Ich fand sie nebst einer andern von derselben Größe und zwei etwas kleinern in Gräbern bei Kastel. — V. 4. Eine 5 1/2 Zoll hohe sechseckigte Flasche mit einem Henkel. Im Durchmesser hat sie 2 1/2 Zoll. Der Boden (4 a.) ist mit drei Reifen verziert. Eine andere ist siebeneckigt. Nebst diesen zählen noch zwei kleine 5 Zoll hohe viereckigten Flaschen, wovon die Eine einen breiten gerippten, die andere V. 5. hingegen einen schmalen Henkel hat, und deren Boden mit einem Stern (5 a.) verziert ist. Sämmtliche Flaschen scheinen mir Weingefäße gewesen zu seyn, vielleicht die Lagena, deren Cic. ad Fam. lib. XVI. epist. 26 erwähnt **). — VI. 16 Ein Trinkbecher von grünem Glase, mit einem nach Innen gebogenem Rande, in Kastel gef. Er hat eine Höhe von 2 3/4 Zoll und 3 1/2 Zoll im Durchmesser. Ein Zweites, dem Ersten ähnlich, jedoch kleiner und von weißem Glase, wurde ebenfalls in Kastel gef. siehe VI. 11. — VI. 10. Ein schön geformtes Trinkgefäß von grünem Glase, in Kastel gef. Es hat eine Höhe von 2 1/4 Zoll und oben an der Oeffnung 3 3/4 Zoll im Durchmesser. Gegen den Boden hin verjüngt es sich bis zu einem Durchmesser von 2 Zoll. — VI. 9. Ein Trinkgefäß von grünem Glase, den Unsern ähnlich. In einem Grabe bei Heimersheim gefunden. Dieses Trinkglas, welches eine Höhe von 2 2/3 Zoll, und 3 1/4 Zoll im Durchmesser hat, kann einen Beleg zur Kunstgeschichte der Alten abgeben. Von dem Rande 2/3 Zoll abwärts zieht sich ein Reif um dasselbe; oberhalb diesem ist eine Inschrift, die unser Gelehrter, und durch viele herausgegebene gehaltvolle Schriften sehr bekannte Herr Professor Braun zu entziffern versucht hat, »Cai animarum (hier fehlt nun ein Stückchen im Glasrande, viel-

*) »Poma per vitrum adspicientibus multo majora sunt.« Seneca muß unter vitrum ein Vergrößerungsglas verstanden haben, weil gewöhnliches Glas nicht vergrößert, sondern dazu besonders bereitet wird.

**) »Quae lagenas etiam innanes obsignabat.« —

Digitized by Google

»leicht optima) invicti animi vir summique juris.« Unterhalb des Reifes sind vier Gruppen, jede von zwei Gladiatoren, von Innen nach Aussen in das Glas eingedrückt. Die erste Gruppe stellt einen Gladiator mit einem viereckigten Schilde vor, welcher seinen zu Boden liegenden Gegner überwunden hat; die Zweite, zwei im Fechten begriffene Gladiatoren, wovon der Eine einen runden, der zur Rechten Stehende aber einen viereckigten Schild (scutum) hat; die Dritte, zwei Gladitoren, von denen der zur Rechten seinen Schild hinweggeworfen hat, und in die Flucht geschlagen ist; die Vierte, zwei Gladiatoren, wovon dem Einen der Schild aus der Hand geschlagen ist, und sich deßhalb, wie es scheint, überwunden erklärt. — V. 8. Ein vasenähnliches Trinkgefäß von Bergkrystall, in Kastel gefunden. Es hat eine Höhe von 4 1/2 Zoll, oben 3 Zoll im Durchmesser; verjüngt sich sehr stark nach unten und hat eine kleine Scheibe zur Basis (Fuß). Dies Gefäß mag wohl die Trulla seyn, deren Juvenal Satyr. III. v. 108 *); dann Cic. Verr. act. II. lib. IV. 27 **), und Horat. II. Sat. 3. v. 144 gedenkt. Auf diese Art Trinkgefäße verschwendeten die Römer ungeheure Summen. Man hatte welche von Krystall, Gold und Edelsteinen, und ein Einziges kostete zuweilen hundert tausend Gulden. — Die Bestimmung eines andern in Kastel gefundenen Gefäßes V. 12, wage ich nicht bestimmt anzugeben. Es ist aus Bergkrystall geschnitten und zwar in drei Abtheilungen, die man auseinander schrauben kann. Der obere Theil ist ausgehöhlt, und nach unten gewölbt. Es hat die Form einer Lampe mit einer Schnautze, ohne Dochtloch, an dessen Stelle ein, mit dem Rade eingeschliffenes kleines Blatt. Unter diesem sind auf beiden Seiten der Schnautze sowohl, als auch auf den beiden Hauptseiten erhaben geschliffene Blätter. Dieser obere Theil, der 2 Zoll hoch, 3 1/2 Zoll lang und 3 Zoll breit ist, steht auf einer 1 2/3 Zoll hohen Säule mit einer ausgeschliffenen Kapitalverzierung, und diese wieder auf einer dreieckigen Fußscheibe, ebenfalls mit einem erhabenen Blatte verziert; in Kastel gefunden. Vielleicht war es ein Gefäß, worin man das, fast bei allen Speisen unentbehrliche, und deßhalb von den Römern heilig gehaltene Salz auf den Tisch setzte. Homer nennt es θεῖον ἅλα. Salz liebten die Römer mit Brod und Käse gegessen ***). Heilig hielten die Römer Alles, was zur Erhaltung und Ernährung des Körpers diente; und die Ehrfurcht für dieses war, was man mit der Idee der Heiligkeit verband. Heilig war es ihnen, weil es als die unentbehrlichste aller Würzen, als ein besonderes Geschenk der Götter betrachtet wurde ****). Das Verschütten des Salzes sahen sie als eine Art Entheiligung an, und hielten es für ein böses Zeichen, welcher Aberglaube sich bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt hat. Eben diese Ehrfurcht, die sie für das Salz hegten, läßt mich glauben, daß sie ihm diesen schönen Behälter angewiesen haben, und dieß um so

*) »Si trulla inverso crepitum dedit aurea fundo.«

**) »Trulla excavata.«

***) Plin. XXXI. 7. »Esitasse enim salem cum pane et caseo.« »Horat. II. Saty. 2, 17. Cum sale panis latrantem Stomachum bene leniet.«

****) Plin. H. N. XXXI. 7. »Ergo Herculo vita humanior sine sale nequit digerere, adeoque necessarium elementum est, ut transierit »intellectus ad voluptates animi quoque.«

Digitized by Google

mehr, als die Form kein Trinkgefäß verräth. — VI. 13, scheint mir ein Destillirkolben gewesen zu seyn. Ich fand dieses Gefäß bei Kastel, durch die Schwere des Bodens zerdrückt; glücklicher Weise gelang mir jedoch das Zusammensetzen, bis auf einige Stückchen, die verloren gegangen sind. Es hat an seinem kugelförmigen Bauche 3 Zoll im Durchmesser. Oben ragt ein 7 Zoll langer, krumgebogener Hals hervor, woran jedoch leider das Ende fehlt. Ich halte es deßhalb für einen Destillirkolben, weil ich es in der Brandgrube nebst dem XXV. 2. abgebildeten chirurgischen Instrumente, und einer Lampe, einen Fuß vorstellend, fand, welche vielleicht eine Anspielung auf den Stand des Verstorbenen, als Arzt ist, dessen Geschäft die Heilung menschlicher Gliedmassen erfordert, und als Lampe dem Aeskulap geweiht war. Personen, welche an irgend einem Gliede mit einer Krankheit behaftet waren, thaten häufig das Gelübde, dem Aeskulap, im Falle der Heilung, ein Solches aus irgend einem Material zu weihen. — V. 6. Gefäß mit einem kugelrunden Bauche, der 2 2/3 Zoll im Durchmesser hat. Aus der Mitte des Bauches steht ein, 1 1/4 Zoll langes, zugespitztes, hohles Röhrchen schräg heraus. Oben hat es einen, 2 Zoll langen, dünnen Hals, mit einem breiten Rande, an welchem der Henkel anfängt, und bis auf den Bauch reicht. Wahrscheinlich war dieß ein Gefäß, welches wohlriechende Oele enthielt, vielleicht auch ein Thränenfläschchen. — VI. 14 et 15. Zwei Oelfläschchen, wovon der Bauch des Größten 3 1/2 Zoll, des Kleinsten aber 2 Zoll im Durchmesser hat. Das Erstere wurde in Heimersheim, das Andere in Kastel und ein Drittes, nicht abgebildetes, in Alsheim gefunden. Sie haben sämmtlich einen kurzen Hals mit dickem breiten Rande und zwei künstlich geformten Henkeln. Die nämliche Bestimmung mag das Fläschchen V. 7 haben. Es ist äusserst schön geformt, und hat eine Höhe von 4 1/2 Zoll und an dem länglich geformten Bauche, der sich zu einem Halse verjüngt, und mit einem breiten heraus ragenden Rande sich endigt, 2 1/4 Zoll im Durchmesser. Zwei schön geformten Henkeln reichen bis auf den Bauch. In Kastel gefunden.

Thränenfläschchen. Die Existenz und die Bestimmung der Thränenfläschchen als solcher, wird von vielen geläugnet. Ich für meinen Theil gehöre nicht zu diesen; denn die Geschichte lehrt uns die häufigen Gebräuche, die bei den Leichenbegängnissen der Römer statt fanden, von denen bei weitem der größte Theil jene symbolisch erhabene Bedeutung nicht hat, wie die des Thränensammelns. Thränen sind die letzte Ehre, die man dem Verstorbenen erzeigen kann, und das Sammeln derselben, sollte gewis soviel sagen: »die Thränen, die uns der Schmerz über deinen Verlust »erpreßte, sind das sprechendste Zeugniß der Tugenden, die unsere innige Liebe und Achtung zu dir erzeugten.« Gegner frage ich, zu was denn die gläsernen Fläschen und irdenen Krügelchen, die man in allen Gräbern, ja in manchen zuweilen deren 6 findet, gedient haben? Gerade dies ist ein triftiger Beweis daß sie irgend eine Bestimmung, eine symboiische Bedeutung gehabt haben müssen. Daß man darin Salben, oder Oele gehabt habe, scheint mir nicht wahrscheinlich; denn in Gräbern der Aermern, wo wenige oder gar keine andere Gefäße zu finden waren, findet man stets mehr Krügelchen als in jenen reicherer Personen. Man wird aber nicht behaupten wollen, die Armen hätten mehr Salben und Oele gebraucht als die Reichen. Der Reiche konnte kostspieligere Speisen und Gefäße dem Todten als Opfer für

Digitized by Google

die Manen beisetzen, und dadurch seine Achtung und Liebe an Tag legen; der Arme aber — Alles was er dem geliebten Todten mitgeben konnte, waren Thränen, die einzigen, aber unzweideutigen Zeugen seiner Trauer, der schönste Beweis seiner Liebe. Auch die Form dieser Fläschchen und Krügelchen spricht für meine Meinung. Die gläsernen Fläschchen sind dünn und länglich, um sie bequemer halten zu können, die Krügelchen aber mit Henkeln versehen; oben haben beide eine weit auslaufende Oeffnung, um die Thränen besser auffangen zu können; auch findet man gläserne Fläschchen, deren Boden gewölbt ist, daher nicht gestellt sondern nur gehalten werden konnten, wie jenes V. 9 und VI. 4. (Ein sehr wichtiger Umstand). Endlich findet man welche, die so klein sind, daß es lächerlich seyn würde, sie, die kaum 30 Tropfen fassen können, wie jenes VI. 4, für Oel- oder Salbgefäße zu halten; zu Thränenfläschchen waren sie daher geeigneter. Dieses sind Gründe, die ich aus der Sache selbst geschöpft habe, ich will nun versuchen, ob ich meine Meinung nicht auch durch Stellen der Klassiker unterstützt finde. Wenn ich vom Sammeln der Thränen spreche, so will ich nur damit sagen, daß man einige Thränen in Gefäßen aufgefangen, und diese dem Todten mit ins Grab gegeben habe. Es sollte ja nur eine symbolische Darstellung seyn. Diese Meinung verwerfe man ja nicht blindlings; denn wir finden, daß manche Gebräuche und Verrichtungen beim Ableben eines Römers, beim ersten Anblick vielleicht unbedeutend erscheinen, und demungeachtet beim reiflichern Nachdenken, eine tief liegende, erhaben symbolische Bedeutung haben. — Warum schloß man dem Verstorbenen die Augen und den Mund? Warum zog man ihm den Fingerring aus? Man wollte dadurch den Tod, als das Aufhören aller menschlichen Thätigkeit auf eine sinnbildliche Weise anschaulich machen; nämlich durch Schließung der Augen und des Mundes, das Abhanden seyn des Anschauungsvermögens, und jenes des Athmens, als des Prinzips des thierischen Lebens. Durch Abziehen des Fingerrings aber deutete man an, daß mit dem letzten Athemzug alle Verbindung mit der irdischen Welt aufhöre. Nach dieser sinnbildlichen Darstellung folgte jene des Wiederauflebens, des Uebergangs der Seele oder Geistes zum Göttlichen, zum dem Urgeiste. Ehe der Tode verbrannt wurde, bekleidete man ihn mit seinen besten Gewändern, zog ihm den, bei seinem Verscheiden ausgezogenen Ring wieder an und zierte ihn mit seinem Schmucke. Sicher hatte diese Ceremonie in der Ehrfurcht für das Göttliche seinen Grund; geschmückt sollte er zu dem Urgeist zurückkehren; und man öffnete ihm hier die Augen, als solle er gleichsam nach dem Jenseits blicken, wo er als Theil des Urgeistes sich wieder mit ihm vereinigen werde. In der That waren fast alle Ceremonieen, welche vom Augenblick des Sterbens an, bis zur Begrabung des Verstorbenen statt fanden, nichts anders als sinnbildliche Darstellungen, die einen tief liegenden Grund hatten, und warum nicht auch das Sammeln der Thränen? Finden wir nicht bei vielen alten Schriftstellern, auf diesen Gebrauch hingedeutet? Sagt nicht Tibullus, in seinen carm. Lib. III. Eleg. II. v. 25. »Et nostri memores lacrimae fundantur eodem.« — und Lib. I. eleg. III. v. 7 et 8. »Non soror, »Assyrios cineri quae dedat odores, et fleat effusis ante sepulchra comis,« — endlich Lib. II. Eleg. VI. v. 31. »Illius dona sepulchro et madefacta meis serta feram Lacrimis.« Erhellet nicht klar aus diesen Stellen, daß man den Manen Geschenke, oder Opfer mit Thränen benetzt, dargebracht habe. Der allenfallsige Einwurf dagegen, dieses

Digitized by Google

seyen dichterische Redensarten, blos Bilder, um dem Gedichte eine gewisse Erhabenheit zu geben, würde vielleicht auch der Meinige seyn, wenn nicht diese Stellen in Verbindung mit den weiter oben gemachten Bemerkungen für meine Meinung sprächen. Daß die so eben angegebene Stellen der Klassiker auf das Thränensammeln hindeuten, wird ganz ausser Zweifel gesetzt durch Horat. Lib. II. Od. V. v. 23 et 24. »Ibi tu calentem debita sparges lacryma favillam »vatis amici,« hier redet Horaz nicht figürlich, sondern von schuldigen Thränen, womit, nach Herkommen, die noch glühende Asche benetzt werde. Die Stelle in Verbindung mit den oben angeführten von Tibul. Lib. III. Eleg. II. v. 19. beweist deutlich, daß man nebst Milch und Wein, auch Thränen, auf die noch glühende Asche goß, um dieselbe zu löschen, und das ossilegium vornehmen zu können. Ovid. Heroid. XIV. 127. drückt sich fast auf dieselbe Art aus: »Et »sepeli lacrymis perfusa fidelibus ossa.« Desgleichen Cic. Tusc. quaest. Lib. I. 15. »Nemo me lacrymis decoret, »nec funera fletu faxit. Cur? volito vivus per ora virûm.« Ausserdem behauptet C. F. Quednow, Beschr. der Alterth. in Trier, in 8.° 1820, die Hospitaliter in Clermont hätten ein, in Stein gehauenes, röm. Denkmahl gehabt, worauf weinende Personen vorgestellt gewesen seyen, deren jede eine kleine Urne unter das Auge gehalten, und die Thränen gesammelt habe. Sollte dies Denkmahl wirklich existirt haben oder noch existiren, so wäre ja der ganze Streit auf einmal geschlichtet. Herr Quednow könnte sich um die Geschichte sehr verdient machen, wenn er suchen würde, hierüber nähere Aufklärungen zu erhalten und diese den Alterthumsforschern mittheilte.

Thränenfläschchen zählt meine Sammlung 12 Stück. VI. 1. hat eine Höhe von 5 1/4 Zoll, und an dem kugelrunden Bauche 3 1/2 Zoll im Durchmesser, oben geht ein 3 Zoll hoher Hals in die Höhe, an dessen Ende sich die Mündung erweitert. In Kastel gef. — VI. 2 hat eine Höhe von 4 Zoll und an dem länglichen, zu einem Halse sich verjüngenden Bauche einen Durchmesser von 2 1/4 Zoll. In Kastel gef. — VI. 3 hat eine Höhe von 4 Zoll. Nah am Boden hat es eine kleine bauchartige Höhlung, einen langen Hals mit ausgedehnter Oeffnung. In Kastel gef. — V. 9 hat eine Höhe von 5 1/4 Zoll und da, wo es am dicksten ist, nur 1 Zoll im Durchmesser. Der Boden ist gewölbt und konnte nicht gestellt, folglich nur gehalten werden. In Heimersheim gef. — VI. 4 hat beinah dieselbe Form, ist aber so klein, daß nur 45 Tropfen Wasser in dasselbe gehen. In Heimersheim gef. — VI. 6 hatte dieselbe Form wie Fig. 5, ist aber durch die Hitze beim Verbrennen des Leichnams etwas geschmolzen. In Kastel gef. — VI. 5 hat eine Höhe von 1 1/2 Zoll, mit einem sehr breiten herausragenden Rande. In Kastel gef. — Ein Zweiteres ist zusammengeschmolzen. —

Merkwürdig ist ein 6 1/2 Zoll langes sehr dünnes Glasröhrchen, welches sich nach oben erweitert, und VI. 7 abgebildet ist. An dem dicken, nach aussen stehenden Rande hat es einen Durchmesser von 1/2 Zoll, und gleicht einem in der Chirurgie gebräuchlichen Katheder, vielleicht war es auch ein chirurgisches Instrument. Daß es ein Trichter für kleine Gefäßchen gewesen, scheint mir nicht wahrscheinlich, weil das Röhrchen viel zu lang ist. Gleich merkwürdig ist das Gefäß VI. 8. Es ist von weingelbem Glase, sechseckig, 3 Zoll hoch, und hat auf jeder Fläche einen Kopf, von innen nach aussen eingedrückt, und zwar einen alten kärtigen, vielleicht den Saturnus; einen Merkurskopf, woran zwei Flügel,

Digitized by Google

und einen jungen, der keine besondere Zeichen an sich trägt. Diese Vorstellung ist doppelt auf dem Gefäße. In Heimersheim gef. — VI. 17, ein grünes Glasgefäß, einen Trauben vorstellend. Leider ist es zum Theil zusammengeschmolzen. Es war entweder ein Thränenfläschchen oder ein Trinkgefäß. In Kastel gefunden.

§. 7.

Aschenkrüge. Die Form derselben ist häufig eine und dieselbe, blos an Größe und Verzierungen verschieden. Meistens sind sie mit Deckeln, den Unsrigen ähnlich, mit Schüsseln oder sonstigen Gefäßen zugedeckt. Urnen und urnenähnliche Gefäße, zählt meine Sammlung 60 Stück, von unterschiedlichen Formen, Farben, Größe und Verzierungen. Die Größte hat eine Höhe von 16 Zoll und am Bauch 13 Zoll im Durchmesser. Die Kleinste aber ist 1 Zoll hoch und hat ebenfalls 1 Zoll im Durchmesser. Daß diese Kleineren keine Aschenurnen sind, versteht sich von selbst. Die kleinste Urne, in welcher ich Knochenüberreste gefunden, ist 4 1/2 Zoll hoch und im Durchmesser eben so breit. Was ihre Farbe anbelangt, so habe ich weiße, graue, schwarze, röthliche und bläuliche Urnen. Andere sind von oben nach unten zwei Theile bläulich, der dritte Theil ist jedoch grau. Die Form anlangend, will ich die schönern davon beschreiben. VII. 1. Eine Urne 12 Zoll hoch. Sie weicht in der Form von den andern darin ab, daß sie mehr länglich scheint, indem der Bauch, welcher 10 1/2 Zoll im Durchmesser hat, nah an dem Boden ist, und sich nach oben nicht viel verjüngt, wie die Uebrigen. Ringsum ziehen sich 4, einen Zoll breite, Streifen, welche mit kleinen unregelmäßigen Einschnitten ausgeziert sind. Der Thon ist schwarzgrau und mit einer schwarzen Farbe überzogen. In Kastel gef. — VII. 2. Urne in Kastel gef. Am Bauche hat sie einen Durchmesser von 11 Zoll, und ist 11 1/2 Zoll hoch. Oberhalb des Bauches zieht sich ein, 2 1/4 Zoll breiter, mittelst keilförmigen Einschnitten verzierter Streif herum, ist mit einer schwarzen Farbe überzogen und aus einem schwarz gräulichen Thon verfertigt. — VII. 3. Eine, der so eben Beschriebenen, an Farbe und Größe ähnlich. Sie hat oben und unten ringsum zwei abgesonderte Streifen. Zwischen diesen aber 7 andere, deren Zwischenräume in kleine Felder abgetheilt sind, abwechselnd, das eine mit Streifen von der Rechten zur Linken, das andere von der Linken zur Rechten, ausgefüllt und verziert. In Kastel gef. — VII. 4 hat eine Höhe von 8 1/2 Zoll und 10 1/2 Zoll im Durchmesser, ist von Farbe schwarz und in Kastel gef. Um dieselbe ziehen sich, von oben nach unten Riemen, welche mittelst an einander hängender verschobener Vierecke gebildet sind. Diese Vierecke bestehen aus kleinen aufgesetzten Kügelchen. Diese Urne war mit einer Schüssel von ter. sig. zugedeckt. Auf derselben lag ein Metallspiegel, den ich weiter unten beschreiben werde. Diesemnach zu urtheilen, bewahrte sie die Asche eines Frauenzimmers. — VII. 5, eine kleine Urne, 3 1/2 Zoll hoch mit einem Durchmesser von 4 1/2 Zoll. Die Farbe daran ist blaugrün und glänzend, und scheint früher bronzirt gewesen zu seyn. Die obere Abtheilung dieser Urne ist von der

Digitized by Google

Untern, durch einen tiefen breiten Einschnitt geschieden, dessen Ränder mit kleinen Stacheln besetzt sind. Beide Abtheilungen haben schuppenartige Verzierungen. In dieser Urne lagen 5 Knöchelchen, welche von Anatomen für Halsgelenkknochen eines großen Vogels gehalten werden. Dies darf nicht auffallen, denn die Geschichte lehrt uns, daß oft mit der Leiche, diejenigen Thiere geschlachtet und mit verbrannt wurden, die dem Verstorbenen am liebsten waren. Ich fand sie in Kastel. — VII. 6 hat eine Höhe von 11 Zoll und 12 Zoll im Durchmesser, in Heimersheim gefunden und ist von Farbe schwarz. Ringsum dieselben ziehen sich 2 1/2 Zoll breite, mit kleinen, vertieften Einschnitten ausgefüllten, Streife. — VII. 7. hat eine Höhe von 7 Zoll und 6 Zoll im Durchmesser, mit einer schwarz glänzenden Farbe überzogen und in Kastel gef. Auf derselben sind 4 hufeisenähnliche Verzierungen, welche durch kleine aufgesetzten Kügelchen angedeutet sind. — VII. 8. Eine in Kastel gef. schwarz bräunlichte Urne. Dem Schimmer oder Glanz nach zu schließen, war sie früher mit einer Bronze-Farbe überzogen. Sie hat eine Höhe von 8 1/2 Zoll und ist im Durchmesser eben so breit. Die vordere Hälfte stellt ein Gesicht vor, an der hintern aber ist ein Henkel. Sie stand leer in der Brandgrube, die Asche aber lag in einer gewöhnlichen Urne. — VII. 9. Eine 4 1/2 Zoll hohe, und im Durchmesser 4 Zoll breite gelbliche Urne, in Kastel gef. Auf derselben sind 5 tannenähnliche Verzierungen, deren Zweige durch aufgesetzte Kügelchen ausgedrückt sind. — VII. 11. Eine 8 Zoll hohe und im Durchmesser 7 Zoll breite Urne, von Farbe grau, mit 5 vertieften Streifen umzogen. In Kastel gefunden.

§. 8.

Lampen. Ausser den oben beschriebenen Lampen von ter. sig. besitze ich noch 176 Stück von mancherlei Gestalt, Farbe, Größe und Verzierungen. Viele derselbe haben unten am Boden den Namen des Töpfers eingedrückt. Die Namen der Töpfer und der Offizinen sind 73 an der Zahl auf den Tafeln XXXI und XXXII. abgezeichnet. Daß die eingedrückte Namen jene der Töpfer oder der Werkstätten sind, worin sie verfertigt worden, leidet keinen Zweifel; denn man findet in verschiedenen Gräbern Gefäße, die einen und denselben Namen eingedrückt haben, z. B. der Name: FORTIS. Ferner auf Gefäßen häufig die Buchstaben OF (officina), vor oder nach dem Namen stehen z. B. OFSILVINI oder SERVAOF, (aus den Werkstätten des Silvini, aus Serva's Werkstätte); endlich findet man nach dem Hauptnamen des Töpfers häufig den Buchstaben F (figulus), z. B. VITALISF, Vitalis der Töpfer oder auch die Buchstaben FEC (fecit), z. B. MARTIALFEC. (Martial hat dies Gefäß verfertigt). — Zwanzig ausgezeichnete Lampen glaubte ich abbilden lassen zu müssen. — VIII. 1 ließ ich ihrer Schönheit wegen in zwei verschiedenen Ansichten abzeichnen. Der Thon ist von rother Erde (ter. sig.) ohne Glasur, die Lampe stellt einen, mit kleinen schuppenartigen Einschnitten verzierten, Helm, vor. Auf demselben ist ein kleines rundes Loch zum Oel eingießen. Inwendig, im Helme, der

Digitized by Google

übrigens eine ganz eigene noch unbekannte Form hat, befindet sich eine Scheidewand, in welcher kleine runde Löcher, wahrscheinlich Luftlöcher durchgebohrt sind. An dem untern Theile ist ein breiter, hervorragender, die Lampe bedeckender, Rand, auf dessen Oberfläche eine äusserst schön ausgearbeitete Traubenguirlande herumläuft. Unten auf dem Boden ist der Name FORTIS *) mit einem Siegel sehr schön ausgedrückt. Ich fand diese Lampe bei Kastel, acht Schuh unter der Erde. — VIII. 2, eine Hänglampe, welche ebenfalls in der Form eines Helms gearbeitet ist. Sie ist von gewöhnlicher Töpfererde, etwas plump gearbeitet, und in Kastel gefunden. — VIII. 3, stellt einen Schild vor, in welchem kleine Hohlkehlen eingedrückt sind. Oben ist eine Oeffnung, zum Oeleinlassen und ein Oehr zum Aufhängen, in Kastel gefunden. — VIII. 4, eine flachgewölbte, durch Hohlkehlen verzierte Lampe von rother Erde ohne Glasur. In der Mitte ist das Oehr zum Aufhängen, auf beiden Seiten eine Larve, und hinten das Loch zum Oeleingießen. In Kastel gef. Bei dieser Gelegenheit muß ich bemerken, daß auf einem großen Theil der Lampen, oben, in der Mitte derselben, Larven ausgedrückt sind. Dies sind wohl Trauermasken, welche dem Bacchus geheiligt waren. Man könnte auch an Larven, im eigentlichen Sinne des Wortes, d. h. Seelen der Gottlosen, Gespenster, denken. Wir lesen in den Schriftstellern, wie sehr sich die Römer beeiferten, die bösen Geister auf alle mögliche Art und Weise zu besänftigen. Dies geschah durch Opfer, Spiele und Feste. Den Larven oder Lemuren feierte man am 9ten Mai jeden Jahres ein Fest, die Lemurien genannt, während dem alle Tempel verschlossen waren und keine Ehe vollzogen wurde. Diesemnach zu urtheilen, wäre es möglich, daß man diese mit Larven verzierte Lampen, den Larven oder bösen Geister zur Versöhnung geweiht habe. — VIII. 5, diese in Kastel gefundene Lampe zeichnet sich ebenfalls durch ihre gute Erhaltung aus. Oben in der Mitte, ist ein schön gearbeiteter halb erhabener Kopf, wahrscheinlich jener des Jupiter Ammon. Auf beiden Seiten dieses Kopfes gehen zwei Löcher in die Lampe, hinten hat sie, wie der größte Theil, einen Henkel. — VIII. 6, eine in Kastel gefundene Lampe, die auf dem Boden den Namen LVCIVS ausgedrückt hat. Oberhalb des, hinten angebrachten, ringförmigen, gewundenen Henkels, regt ein Blatt schief in die Höhe, welches nach der obern Zeichnung, 5 besondere Eichenblätter bildet. Sie scheint dem Jupiter geweiht gewesen zu seyn. Der Thon daran ist röthlich gelb. VIII. 7, eine kleine Lampe mit 3 Schnautzen. Oben, nahe an dem Henkel, hat sie eine große Oeffnung zum Oeleingießen; sie ist von weißer Thonerde, hart gebrannt, und in Kastel gefunden. — VIII. 8, stellt einen Kühkopf vor, schlecht gearbeitet, von gewöhnlicher Töpfererde, in Kastel gefunden, und scheint der Isis geweiht gewesen zu seyn. — VIII. 9, eine Lampe mit 2 Schnautzen. Oberhalb des Henkels liegt ein Blatt. In der Mitte der Lampe eine schlecht ausgedrückte Larve, deren Mund die Oeffnung zum Oeleingießen bildet. Der Thon daran ist weißlich, die Farbe der Glasur bläulich; in Kastel gef. — VIII. 10, eine kleine Lampe mit einer bläulichen Glasur. Oben hin ist dieselbe rundum mit Hohlkehlen

*) Die Offizin des Fortis muß zu ihrer Zeit sehr berühmt gewesen seyn. Sehr viele und mit unter sehr gut gearbeitete Gefäße tragen seinen Namen, der auch am häufigsten vorkommt.

Digitized by Google

verziert, in Kaſtel gef. — VIII. 11. Eine Lampe, einen Trauben vorſtellend, zum Aufhängen beſtimmt. Ich beſitze deren 2 Stücke, die eine in Kaſtel, die andere in Heimersheim gef.; beide von gewöhnlicher Töpfererde und ſchlecht gebrannt. Sie ſcheinen dem Bacchus geweiht geweſen zu ſeyn. — VIII. 12. Eine ſchmale längliche Lampe, deren oberer Theil einen halb erhabenen Kopf vorſtellt. Der Thon daran iſt fein geſchlemmt, gelblich, aber ſchlecht gebrannt; in Kaſtel gef. — VIII. 13. Dieſe zum Aufhängen beſtimmte Lampe iſt aus rothem Thon verfertigt (terra sig.), jedoch ohne Glaſur und gut gebrannt. Sie ſtellt einen Fuß, auf einer Sandale ſtehend, vor. Vornen an den Zehen iſt das Dochtloch; ſie ſcheint dem Aeskulap aus Dankbarkeit wegen Heilung eines kranken Fußes geweiht und den Ueberreſten eines Arztes beigeſetzt geweſen zu ſeyn; denn in dem nämlichen Grab war der Deſtillirkolben VI. 13, und das chirurgiſche Inſtrument XXV. 2. — VIII. 14. Eine in Kaſtel gefundene, einen Menſchenkopf vorſtellende Lampe von weißer Thonerde. An dem linken Ohr iſt der Henkel befindlich. — VIII. 15. Eine Lampe von gewöhnlicher Töpfererde, einen Menſchenkopf vorſtellend, und in Kaſtel gef. — Auſſer den beſchriebenen Lampen, habe ich wie geſagt, noch viele andere, theils mit, theils ohne Deckel, ganz runde, ovale, viele mit einer bläulichen Glaſur überzogen; andere haben auf dem Boden einen Töpfernamen, wieder andere ſind oben mit einer Larve verziert.

§. 9.

Thränenkrügelchen. Die Materie, woraus dieſe verfertigt ſind, war entweder Glas oder Thonerde. Die Gläſernen ſind weiter oben beſchrieben. Sieben Stücke habe ich ihrer Form wegen abbilden laſſen. — IX. 10, hat eine Höhe von 8 Zoll und an dem kugelrunden Bauch 5 Zoll im Durchmeſſer. Der Hals iſt 4 Zoll lang und in der Mitte durch einen erhabenen Reif geſondert, unter welchem der Henkel befindlich iſt. Die Farbe dieſes in Kaſtel gefundenen Gefäßes iſt hellbraun marmorirt. — IX. 11, von weißer Thonerde, hat eine Höhe von 6 Zoll und am Bauche 4 Zoll im Durchmeſſer. Der obere Theil des Bauches iſt mit keilförmigen Streifen mittelſt aufgeſetzten kleinen Kügelchen geziert. Die Oeffnung oben am Halſe iſt ausgedehnt mit einem weiten hervorſtehenden Rande, was, wie geſagt, bei allen Thränenkrügelchen, um die Thränen beſſer auffangen zu können, der Fall iſt. — IX. 15, ein Thränenkrügelchen von gewöhnlicher Thonerde, unſern Leuchtern nicht unähnlich. In der Mitte hat es einen kleinen länglichen Bauch, der ſich nach oben verjüngt, und mit einer ſehr ausgedehnten Oeffnung ſich endigt. Nach unten läuft es ſpitz zu, hat keine Scheibe (Fuß), worauf es geſtellt werden könnte und war folglich nur zum halten beſtimmt. Ein ähnliches iſt in der Großherzogl. Alterthums-Sammlung zu Darmſtadt. — IX. 16, ein kleines Thränentöpfchen, vielleicht auch Salbgefäß, in Kaſtel gef. Ich habe 3 Stück, welche alle ſehr ſchlecht und plump gearbeitet ſind. Ihre Form iſt länglich, ohne dicken Bauch, und haben 4 Zoll Höhe und 1 1/2 Zoll im Durchmeſſer. — IX. 19, hat einen ſcharf gewölbten Bauch, in Armsheim gef.,

Digitized by Google

von gewöhnlicher Töpfererde. — IX. 20, von weißer Thonerde. Die Oeffnung oben am Halſe iſt ſehr ausgedehnt, in Heimersheim gef. — XII. 1. Iſt von gewöhnlicher Töpfererde und war mit einer braunen Farbe überzogen. Oben mit einem Henkel, der Bauch aber mit einem herausragenden Röhrchen verſehen, in Kaſtel gefunden. — XII. 4 et 6. Zwei kleine Thränenkrügelchen, 3 Zoll hoch. An dem, ſich nach oben und unten ſcharf verjüngenden Bauche haben ſie 3 1/4 Zoll im Durchmeſſer, und ſind mit Sternen, Kränzen, Facetten u. dgl. verziert. Sie ſind von weißer Thonerde und in Heimersheim gef. — XII. 2, ein 3 1/2 Zoll hohes, von weißer Thonerde geformtes, und einen Trauben vorſtellendes, Gefäß; in Heimersheim gefunden. Ich bezweifle jedoch, daß es ein Thränenfläſchchen war.

§. 10.

Salbgefäße. Die Reinlichkeit war bei den Römern, einem kriegeriſchen, den Leibesübungen ergebenen Volke, welches den Gebrauch der Leinwand zu Hemden nicht kannte, eine große Nothwendigkeit. Halb nackt, mit Salben beſchmiert, kämpfte und rang er, bis ihn ſeine Kräfte verließen. Die Uebungen im Wettrennen, zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß, im Springen, im Fechten mit der Fauſt, in der Kunſt den Speer zu gebrauchen, im Schleudern des Wurfſpieſes und des Diskus, waren größtentheils ſeine Lieblingsbeſchäftigungen. Bei Beendigung derſelben, war er, wie natürlich, mit Staub und Schweiße bedeckt, und das Bad ihm, als ſtärkende Reinigung, ein Bedürfniß; weshalb auch ſtets in bevölkerten Oertern, öffentliche (Thermae) oder Privatbäder (balneae) beſtanden. Beinah jeder reiche Römer hatte in ſeinem Hauſe ſein eigenes Bad. Ehe der Römer ins Bad gieng, ſalbte er ſich mit wohlriechenden Oelen, oder ließ dieſes durch ſeine Sklaven (unctores, aliptes,) verrichten. Nach dem Bade reinigte er ſich von dem Schweiße und der Salbe mit einem Schaber (strigilis). Man bediente ſich der Salben nicht allein vor oder nach dem Bad, ſondern man ſalbte auch den Verſtorbenen, ehe er verbrannt wurde, mit theuern und koſtbaren Salben und Gewürzen, wahrſcheinlich damit er nicht ſo leicht in Fäulniß übergienge, indem er, ehe er verbrannt wurde, 7 Tage im Hauſe liegen blieb, vielleicht geſchah es auch, damit er beim Verbrennen deſto eher vom Feuer verzehrt würde, oder um den unangenehmen Geruch, den Fett und Fleiſch beim Verbrennen verurſacht, zu mildern. — Salbgefäße beſitze ich 30 Stück von verſchiedenen Formen, Farben und Größen. Ich ließ die 12 ſchönſten abbilden. — X. 1, hat 5 Zoll in der Höhe und am Bauche 4 1/2 Zoll im Durchmeſſer, von Farbe graugelb, und in Kaſtel gefunden. Ein Hund, Haaſe und Hirſchkalb ſind auf demſelben halb erhaben aufgeſetzt; ich ſage aufgeſetzt, weil man an dem Fuße des Hundes, wovon ein Stückchen abgeſprungen iſt deutlich bemerkt, daß dieſe Figuren nicht mit dem Gefäße in einer Form ausgedrückt worden; ſondern, nachdem daſſelbe auf der Scheibe gedreht war, wurde Thonerde platt gedrückt, und mittelſt Formen

Digitized by Google

die Figuren ausgestochen und sodann auf das Gefäß aufgesetzt. — X. 2, hat eine sehr angenehme Form. Die Reife, welche sich oben und unten an diesem Gefäße herumziehen, geben ihm das Ansehen eines kleinen Fasses. Es hat eine Höhe von 6 Zoll und am Bauche 2 1/2 Zoll im Durchmesser, von feiner, mit einer bräunlichen Farbe überzogenen Thonerde. — X. 3. Dieses Salbgefäß hat eine Höhe von 4 1/2 Zoll und am Bauche 3 Zoll im Durchmesser. Die Thonerde, woraus es verfertigt, ist sehr fein geschlemmt, gelblich, mit einer glänzend schwarzen Farbe überzogen, äusserst hart gebraunt und leicht. Hätte ich es nicht in Kastel gefunden, so wäre ich geneigt gewesen, es für ein campanisches Gefäß zu halten. Oben, in der Mitte und unten, ziehen sich drei Streife um dasselbe, in welchen ganz kleine Einschnitte sind. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dies Gefäß früher mit einer Goldglasur oder einer Bronze-Farbe überzogen war; denn unter dem Bauche, wo das Gefäß mehr geschützt war, bemerkt man noch sehr gut den Goldglanz. — X. 5, hat eine Höhe von 3 1/2 Zoll, und 3 Zoll im Durchmesser, in Kastel gef. Auf diesem Gefäße sind 4 erhabene Vierecke, die durch kleine aufgesetzte Kügelchen angedeutet sind. Zwischen diesen Vierecken stehen jedesmal 4 erhabene, senkrechte Streife. — X. 6, hat eine Höhe von 3 1/2 Zoll, und 2 Zoll im Durchmesser, oben mit 4 erhabenen Streifen umzogen, von Farbe schwarz und in Kastel gef. — X. 7, ist 3 1/4 Zoll hoch, mit einer bläulichen Farbe überzogen und verjüngt sich gegen den Rand hin. In Kastel gef. — X. 8, hat eine Höhe von 3 Zoll und 2 Zoll im Durchmesser. Dies Gefäß hat 2 Bäuche, die durch einen rund umzogenen tiefen Einschnitt abgesondert sind, von Farbe schwarz und in Kastel gef. — X. 9, ist 2 1/4 Zoll hoch, hat einen herausragenden Rand, und eine sehr angenehme Form. In Kastel gef. — X. 10, 11 und 12 sind hinlänglich abgebildet und in Kastel gef. — X. 13, hat eine Höhe von 6 Zoll und 4 Zoll im Durchmesser. Von dieser Art besitze ich 13 Stück von verschiedener Größe und Form. Sie sind von gewöhnlicher, aber geschlemmter Töpfererde, und mit feinen Kieselsteinchen beworfen. Dies mögte mir einen Beweis abgeben, daß es Salbgefäße sind, indem durch das Salben die Hände fett wurden, das Herausglitschen des Gefäßes aber durch diesen groben, aufgesetzten Sand verhindert wurde. Auch die übrigen Salbgefäße, die nicht mit Sand beworfen, haben stets auf ihrer Aussenseite irgend etwas wodurch das Ausglitschen verhindert worden ist.

§. 11.

Volsella. XIII. 15, scheint eine Volsella (Zängelchen) zu seyn, mittelst dessen sich die Römer an manchen Theilen des Körpers die Haare ausrissen, was gewöhnlich vor dem Bad der Fall war. Es ist 3 Zoll lang, oben beide Theile nach Innen gekrümmt, um die Haare fassen zu können.

Digitized by Google

§. 12.

Amphorae. Amphora iſt nach dem Griechiſchen eigentlich ein Gefäß mit zwei Henkeln, in ſo weit gleichbedeutend mit Diota und kommt bei griechiſchen Schriftſtellern öfters vor *). Amphora bedeutete bald ein röm. Maaß **), und enthielt 2 Urnae, 3 Modii, 8 Congii 48 Sextarii und 96 Cotylae. Bald war ſie ein Attribut der Abundantia ***). Bald diente ſie zu Opfergefäßen bei den Opfern der Veſta ****), und endlich war ſie zum häuslichen Gebrauche beſtimmt. Als ſolche waren es große, aus Thonerde, geformte Gefäße, deren ſich die Römer, am Wein, Honig und andere Flüſſigkeiten darin aufzubewahren, bedienten. Da dieſelbe inwendig mit keiner Glaſur überzogen waren, ſo ſaugten ſie die darin aufbewahrten Flüſſigkeiten ein, weshalb man ſie verpichte. Sobald dieſelbe gefüllt waren, ſchmolz man ſie mit Fett oder Pech zu, was noch heut zu Tage in Spanien gebräuchlich iſt, wo man in ähnlichen Gefäßen den Wein aufbewahrt. Unten laufen ſie ſpitz aus, wahrſcheinlich um ſie bequemer in die Erde ſtecken zu können. Um die Flüſſigkeiten kühl zu erhalten, grub man ſie auch in die Erde ein. Der Wein wurde mit Löffeln herausgeſchöpft. Die Amphora IX. 14, die ich beſitze und die am Ende der Rheinallee bei Mainz, bei Anlegung des Weges, ausgegraben wurde, hat eine Höhe von 4 Fuß 2 1/2 Zoll am Bauche, und 15 Zoll im Durchmeſſer. Der Thon, woraus ſie gemacht, iſt ſtark mit grobem Rheinſande vermiſcht; ſie wiegt 44 Pfund Darmſtädter Gewicht. Die Dicke der Thonerde iſt 1/2 Zoll und 5 Linien.

§. 13.

Dolia waren große Gefäße mit einem weiten runden Bauche. Sie dienten ebenfalls um Flüſſigkeiten, beſonders Wein aufzubewahren, den man daher vinum Doliare hieß *****), und enthielten oft eine halbe Ohm. Zufällig hatten ſie auch die Beſtimmung, die Ueberreſten verbrannter Leichname zu bewahren. Ich fand mehrere derſelben in Brandgruben zu Kaſtel, die mehr als eine Viertelohm faßten. Leider waren alle zertrümmert, und ich konnte ſohin keine Ganze erhalten. Ich ſagte: »zufällig,« weil ſie von Leuten der ärmern Klaſſe, die ſich keine Urnae sepulchrales kaufen konnten, nachdem ſie zu ihrer urſprünglichen Beſtimmung nicht mehr tauglich waren, gebraucht wurden. Ich ſchließe dies aus dem

*) Barth Beverini syntagma de Pond. et mens. ad voc. amph.

**) Festus in Quadrant.

***) Montfauconus in compend. redact. a Joh. Jac. Schatz, 1757. Tab. 37. Fig. 8.

****) Museum Schoepflini pag. 99.

*****) L. I. §. 4. Dig. 38 — 6. »Si doliare vinum emeris cael.«

Digitized by Google

Umſtande, daß ſie bald am Bauche, bald unten am Boden ein großes Loch hatten, und folglich zu Weinbehältern nicht mehr gebraucht werden konnten. Durch dieſes Loch ſchüttete man die Knochenüberreſte hinein; auch fand man in dieſen Gräbern keine andere Gefäße, als höchſtens einige Thränenkrügelchen, was ſicherlich auf Armuth ſchließen läßt. In der XIII. Region der Stadt Rom entſtand aus Bruchſtücken derſelben ein ganzer Berg, der noch beſtehen ſoll, er hieß: Doliolum, oder auch mons testaceus. Letzteren Namen hat er noch. Nahe dabei iſt die Grabpyramide des Ceſtius.

§. 14.

Cadi. Krüge die man wahrſcheinlich Cadi nannte beſitze ich 7 Stücke, wovon das Größte eine Höhe von 17 Zoll und am Bauche 15 Zoll im Durchmeſſer hat, und etliche Viertel halten mag. Auf Tab. IX. Fig. 1. iſt das Größte abgezeichnet. Ich fand ſie in Flonheim und Armsheim*) Vielleicht nannte man auch dieſe Art Krüge »Ampulae« **).

§. 15.

Diotae waren ebenfalls Gefäße von Thonerde, in welchen man Flüſſigkeiten aufbewahrte, aber nicht ſo groß wie die dolia, und hatten zwei Henkeln***). Ich beſitze deren 8 Stücke. Die Thonerde iſt gelblich und faſt an allen geſchlemmt. Das Größte davon IX. 2, iſt 17 Zoll hoch und hat am Bauche 14 Zoll im Durchmeſſer. — IX. 7. Dieſe diota iſt deßfalls merkwürdig, weil man, nachdem ſie ſchon gebrannt war, den Namen Victonii mit einem ſpitzen Inſtrumente eingekratzt hat. Dieſer Victonius ſcheint der Eigenthümer und nicht der Verfertiger dieſes Gefäßes geweſen zu ſeyn, weil letztere ſtets ihren Namen mit einem Siegel eingedrückt haben. Ich ſchließe dies um ſo mehr daraus, weil ich einen Teller beſitze, auf dem inwendig der Töpfernamen PRIMIGSV (wahrſcheinlich Primigus Suavis) mit einem Siegel eingedrückt, und unten auf dem Boden der Name Verus eingekratzt iſt.

---

*) Meldung von dieſen Gefäßen finden wir in Virg. Aeneid. I. v. 199. »Vina, bonus quae deinde cadis onerarat Acestes etc.«, ſo wie in der Note zu Horat. Lib. III. od. XX. »Cadi et amphorae nominibus consulum inscribebantur.«

**) Plin. epist. IV. 30. »Quod in ampullis ceterisque generis ejusdem videmus accidere, quibus non hians, nec statim patens »exitus.« Martial VI. 55, 3. »Vitreisque tepentem ampullis potas semisupinus aquam.«

***) Horat. Lib. I. od. IX. v. 8. »Atque beniguius deprome quadrimum Sabina, »Thaliarche, merum diota.«

Digitized by Google

§. 16.

Opfergefäße. Amula war ein Gefäß, in welchem man das Waſſer oder ſonſtige Flüſſigkeiten zu den Opfern herbeizutragen pflegte *). Ich beſitze ein Stück, welches ich in Kaſtel fand, und das IX. 6 abgezeichnet iſt. Dieſes ſchön geformte Gefäß iſt mit zwei Reifen umgeben, der eine gegen den Hals, der andere aber gegen den Boden zu. Der Krug iſt mit einem Henkel verſehen, und hat eine Höhe von 10 Zoll und am Bauche 6 1/2 Zoll im Durchmeſſer. Auf dem obern Theile des Bauches iſt der Name Caprinus (in dem A befindet ſich das P) eingekratzt. Er iſt von gewöhnlicher Töpfererde, und in Kaſtel gefunden. Gefäße von dieſer Form findet man auf Denkmälern, welche Opfer vorſtellen **). Ein anderes zu dieſem Gebrauche beſtimmtes Gefäß mag IX. 5 ſeyn. Es hat die Höhe des Vorigen und am Bauche 7 Zoll im Durchmeſſer. Es iſt mit einer ſchwärzlichen Farbe überzogen, mit einer Henke, und an der Mündung mit einer Schnautze verſehen.

§. 17.

Lagenae, waren Gefäße mit einem weiten Bauche und engen Halſe. Man bediente ſich derſelben, um darin den Wein auf den Tiſch zu ſetzen ***). — IX. 4, eine Lagena mit einem Henkel verſehen. Unten hat ſie 6 1/2 Zoll im Durchmeſſer, und verjüngt ſich gegen den Hals zu, an dem ſie nur 3/4 Zoll im Durchm. hat. Die Thonerde iſt gelblich, mit einer weißen Farbe überzogen, auf welcher von oben nach unten Streife, mittelſt dicker gelben Punkte gemalt ſind. In Kaſtel gef. — IX. 8 hat eine Höhe von 8 1/2 Zoll und 6 Zoll im Durchmeſſer. Gegen den Boden hin verjüngt ſie ſich, und hat einen engen Hals mit einem Henkel. Ich beſitze 5 Stücke, einige in Heimersheim, die anderen in Kaſtel gef. — IX. 9 hat eine Höhe von 8 Zoll und an dem langen, gleich weiten Bauche 4 1/2 Zoll im Durchmeſſer. Sie iſt von weißer Thonerde, hat einen kurzen Hals, breiten herausragenden Rand und einen Henkel. In Kaſtel gef. — IX. 12. Der Bauch dieſer Lagena fängt an dem in der Mitte ſtehenden Halſe an, zieht ſich ſcharf nach auſſen und verjüngt ſich wieder nach dem Boden zu. Sie hat eine Höhe von 6 1/2 Zoll und 6 Zoll im Durchmeſſer. Sie iſt von grauer Thonerde, mit einer glänzend ſchwarzen Farbe überzogen, ohne Henkel, und in Kaſtel gef. — IX. 13 iſt unbedeutend kleiner als die Vorige, von Farbe bläulich, die Oberfläche des Bauches mit Reifen, und zwiſchen dieſen mit Einſchnitten

*) Rosin. antiq. Rom. lib. III. c. 32.

**) Montf. cit. Tab. LXVI. Fig. 7.

***) Hor. lib. II. sat. ult. »Convivae reliqui minimum nocuere lagenis.« und Cic. ad famil. lib. XVI. epist. 26. »Quae lagenas etiam inanes obsignabat.«

Digitized by Google

verziert. In Kaſtel gef. — Noch zwei beſitze ich auſſer dieſen, wovon die eine grau mit einem weiten Halſe und auf der Oberfläche verziert iſt; in Armsheim gefunden. — IX. 3. Ein Krug mit einer weiten Oeffnung, von gewöhnlicher Thonerde und in Kaſtel gef. Er iſt 4 1/2 Zoll hoch, mit einem weiten Bauche, und mag zum häuslichen Gebrauche beſtimmt geweſen ſeyn *).

§. 18.

Trinkgefäße. Ich beſitze deren 17 Stück, wovon ich 7 der ſchönſten abzeichnen und lithographiren ließ. — X. 4, in Kaſtel gef, hat eine Höhe von 3 Zoll, am Bauche aber, in welchem rundum 15 längliche Eindrücke ſind, hat es 3 Zoll im Durchmeſſer. Dieſe Eindrücke zeigen, meines Erachtens, deutlich, daß es Trinkgefäße waren; denn ſie bezweckten das beſſere Feſthalten des Gefäßes. Die Farbe an demſelben iſt glänzend ſchwarz, und oben um den Hals herum mit kleinen Einſchnitten verziert. Die Thonerde an dieſem Gefäß iſt fein geſchlemmt. In Kaſtel gef. — X. 20 hat eine Höhe von 3 3/4 Zoll und am Bauche eben ſo viel im Durchmeſſer. Die Form iſt übrigens wie die des Erſten, jedoch ohne Eindrücke. Oben und unten iſt es mit vertieften Streifen umzogen. In Kaſtel gef. — X. 21 hat eine Höhe von 5 1/2 Zoll, und der Bauch deſſelben, welcher nächſt der Mündung anfängt und ſich nach unten verjüngt, 4 Zoll im Durchmeſſer. Rund umher hat es 8 längliche Eindrücke und war früher bronzirt, was man noch deutlich wahrnimmt. In Kaſtel gef. — X. 22 hat eine Höhe von 5 1/4 Zoll und an dem Bauche, wo es abwechſelnd 4 runde und vier längliche Eindrücke hat, 4 1/2 Zoll im Durchmeſſer. In Kaſtel gef. — X. 23, ein längliches Trinkgefäß, welches ſowohl am Rande als am Boden mit Reifen umgeben iſt. Am Bauche hin ſind 6 längliche Eindrücke. Es hat 5 1/2 Zoll Höhe, glänzend blaue Farbe und in Kaſtel gef. — X. 24 iſt 6 1/2 Zoll hoch, und hat am Bauche 7 Zoll im Durchmeſſer. Nach oben und unten verjüngt es ſich, und hat am Bauche 14 längliche Eindrücke. In Kaſtel gef. — X. 25, iſt 6 1/2 Zoll hoch, und hat am Bauche 5 1/2 Zoll im Durchmeſſer. Dies Gefäß iſt länglich, und verjüngt ſich nach dem Boden zu. An dem Bauche hin hat es 7 längliche, große und breite Eindrücke. In Kaſtel gef. Die Uebrigen ſind den Beſchriebenen ähnlich, und haben größtentheils Eindrücke.

§. 19.

Rauchpfannen. Ich beſitze deren 8 Stücke, wovon ich 2 abzeichnen ließ. X. 18, iſt 4 1/2 Zoll hoch, und hat am Rande hin, wo es am weiteſten iſt, 6 Zoll im Durchmeſſer. Nach der Mitte zu iſt es ein wenig eingebogen, und wird

*) Vielleicht der Situlus (auch situla) aquarius, deſſen Plautus. »Si hanc situlam accepero« gedenkt.

Digitized by Google

gegen den Boden wieder weiter. Es ſteht auf einem Fuß, welcher unten eine kleine Scheibe zur Baſis hat. Sowohl der obere Rand, als jener, welcher am Boden hinläuft, iſt mit erhabenen, ſchlangenförmigen Streifen verziert. — X. 19, iſt 3 Zoll hoch, am Rande hat es 4 1/2 Zoll im Durchmeſſer, und dieſelbe Form wie das Erſte, mit dem Unterſchiede jedoch, daß, ſtatt den Schlangenlinien an den Rändern, dieſe mit Kerben verziert ſind. Man hält dieſe gewöhnlich für Trinkgefäße, aber ich kann dieſer Meinung nicht beiſtimmen. Hier meine Gründe: Um Alterthümer, deren Zweck und Gebrauch erklären zu können, muß man zu Monumenten, worauf ſolcherlei abgebildet ſind, ſeine Zuflucht nehmen. Reichen dieſe nicht hin, ſo muß die Form des Gegenſtandes und das Nachdenken über den Zweck deſſelben das übrige beitragen. Dieſe Gefäße ſcheinen mir zu Trinkgefäßen nicht geeignet zu ſeyn, denn man kann ſie nicht gut faſſen und feſthalten. Zudem kommt, daß der Rand derſelben ſehr dick iſt, und folglich nicht bequem in dem Munde gehalten werden konnte. Gewiß iſt es aber, daß man den Manen des Verſtorbenen, welche die Schutzgeiſter der Lebenden geworden waren, während des Verbrennen des Leichnams allerlei Eßwaaren vorſtellte, und ihnen auf Altären oder Rauchpfannen Weihrauch opferte *). Den Hausgöttern wurden auch kleine Opfer mittelſt Verbrennung des Weihrauchs oder Dinkelkorns dargebracht **) Dies geſchah theils auf Hausaltären, theils auf thuribulis, in welche man, nachdem ſie mit Kohlen angefüllt waren, den Weihrauch ſtreute. Dieſem Zwecke ſcheinen die ſo eben beſchriebenen eher zu entſprechen, was auch ſchon ihre Form anzeigt, und durch den Umſtand, daß ich in Gräbern bei Kaſtel zwei Opferlöffelchen bei denſelben fand, auſſer Zweifel geſetzt wird. Meine Behauptung wird auch noch durch eine Statue, die in Montf. cit. Tab. XLIII. Fig. 15 abgezeichnet iſt, unterſtützt. Dieſe ſtellt nämlich einen Prieſter vor, welcher ein ſolches Gefäß in der linken Hand hält. Die übrigen 6 Rauchpfannen, ſind den abgezeichneten ähnlich, und ſämmtlich in Kaſtel gef.

§. 20.

Näpfe. Größere und kleinere Näpfe beſitze ich 25 Stück, größtentheils in Kaſtel, Heimersheim und Armsheim gefunden. XI. 7. Ein großer Napf, von weißlicher Thonerde, mit einem dicken Rande, welcher inwendig und auswendig mit gelber Farbe angeſtrichen iſt. Er hat eine Höhe von 5 1/2 Zoll und oben 12 1/2 Zoll im Durchmeſſer. Dies Gefäß war vielleicht das malluvium der Römer, in welchem man ſich vor dem Opfern die Hände wuſch ***) — XI. 9. Die Form dieſes Napfes iſt weit ſchöner, als die des oben Beſchriebenen. Er hat eine hellbraune Farbe, und eine Höhe von 6 Zoll und 11 Zoll im Durchmeſſer und iſt von geſchlemmter Thonerde verfertigt. In Armsheim

*) Feſtus, murrata p. 254.

**) Roms Alterth. von F. P. Moritz IIte Auflage, p. 116.

***) Feſtus ac voc. Malluvium.

Digitized by Google

gefunden. — XI. 10, iſt 11 Zoll hoch und hat oben 10 1/2 Zoll im Durchmeſſer. Die Farbe an demſelben iſt blaßgelb und der Thon, woraus ſie verfertigt, geſchlemmt. In Armsheim gefunden.

§. 21.

Opfergefäße. XII. 3 hat eine Höhe von 4 1/2 Zoll und am Bauche 4 Zoll im Durchmeſſer, mit einem Halſe welcher 1 3/4 Zoll hoch iſt und 3 1/4 Zoll im Durchmeſſer hat. Das Gefäß hat 2 Henkeln, und iſt von gewöhnlicher Thonerde. — XII. 5 hat eine Höhe von 5 1/2 Zoll und am Bauche 5 1/2 Zoll im Durchmeſſer. Vom Bauche aus verjüngt es ſich nach unten und nach oben, wo es wieder gegen die Oeffnung zu weiter wird. Dies Gefäß hat nur einen Henkel und iſt von gewöhnlicher Töpfererde. Beide beſchriebenen Gefäße fand ich in Kaſtel. Man bediente ſich derſelben, um das Blut der geſchlachteten Opferthiere aufzufangen *). — XI 6 hat eine Höhe von 4 1/2 Zoll und am Rande, welcher dick, und hervorragend iſt, 12 1/2 Zoll im Durchmeſſer. Vorn geht eine Schnautze heraus, um die Flüſſigkeiten bequemer ausgießen zu können. Ein anderes Gefäß von derſelben Form, jedoch kleiner, wurde, wie auch das Erſte in Kaſtel gef. — IX. 17 hat 4 Zoll Höhe und 3 Zoll im Durchmeſſer, und wurde nebſt einem andern, dieſem ähnlich, in Alzey gef. — IX. 18. Ein Guttus, bei den Libationen gebräuchlich, iſt 8 1/2 Zoll hoch und hat 4 1/2 Zoll im Durchmeſſer. Er iſt von grauer, fein geſchlemmter Thonerde und hat einen ſehr engen Hals, von dem auch dies Gefäß ſeinen Namen herleitet. In Armsheim gefunden.

§. 22.

Teller, von gewöhnlicher Thonerde, beſitze ich, die von ter. sig. nicht mitgerechnet, 48 Stücke. Sie ſind von verſchiedener Größe, Form und Farbe, theils mit in die Höhe ſtehenden, platten, oder hervorragenden Rändern. — XI. 1 hat eine Höhe von 3 Zoll, oben am Rande 7 Zoll im Durchmeſſer, und verjüngt ſich nach unten. Der überworfene hohle Rand hat eine Breite von 2 1/4 Zoll. Die Thonerde iſt fein geſchlemmt und gelblich. Aus der Farbe blinkt überall ein Goldglimmer hervor. In Kaſtel gef. Dieſer Goldglimmer iſt nicht etwa zufällig in der Thonerde, denn dieſe iſt davon völlig rein, ſondern er iſt in der Farbe und mit derſelben aufgetragen. Gefäße, welche mit dieſem Goldglimmer überzogen ſind, beſitze ich 8 Stücke, nämlich 2 kleine Urnen, 2 Teller mit aufrechtſtehenden, und 3 1/2

*) Dies zeigt die Abbildung eines Opfers in Montf. cit. Tab. LIX. Fig. 6.

Digitized by Google

mit hervorragenden Rändern, und endlich oben beschriebene Schüssel. Auſſer dieſer Schüſſel beſitze ich noch eine ähnliche von derſelben Größe und Form, mit dem Unterſchiede, daß dieſe ohne Goldglimmer, und ſtatt dieſem mit ſchwarzen unregelmäßigen Streifen bemalt iſt. — XI. 2, eine kleine Schüſſel mit aufrecht ſtehenden Rändern, und geſchlemmter Thonerde. In Framersheim gefunden. — XI. 3, iſt von gewöhnlicher Thonerde, mit einem 1/2 Zoll breiten herausragenden Rande, in welchem Streife eingedreht ſind. — XI. 5. Dieſer kleine Teller iſt ſehr plump gearbeitet, und zeugt von einem hohen Alter. Er hat 8 Zoll im Durchmeſſer, und wurde nebſt 8 ähnlichen, die ich jedoch nicht beſitze, in einer Felſenritze auf dem Hundsrück gefunden. Ob er römiſchen Urſprungs ſey, wage ich nicht anzugeben, doch bezweifle ich es, da er keineswegs römiſche Arbeit verräth. Ich verdanke ihn der Güte des Herrn Fabis in Alzey.

§. 23.

Metallgefäße.

Artopta. XI. 8. Eine große Pfanne von Bronze, welche durch Zeit und Witterung ſehr gelitten hat. Vorn iſt ſie etwas breiter als hinten, wo ſie mit einem Stiele verſehen iſt, auf dem oberhalb zwei umgebogene Lappen ſind, zwiſchen welches ein Holz geſteckt wurde. Die Pfanne iſt, den Stiel nicht mitbegriffen, 14 Zoll lang und 12 Zoll breit. Dies Gefäß ſcheint die artopta zu ſeyn, in welcher man das Brod buck, und daher auch panis artoptitius hieß *).

Praefericulum. Ein Opferkrug von Bronze, mit einem runden Henkel, an deſſen unterm Ende der Kopf eines Satyrs, ſehr kunſtfertig gearbeitet, angebracht iſt. Er hat eine Höhe von 8 1/4 Zoll und am Bauche 5 1/2 Zoll, oben an der Mündung aber 3 2/4 Zoll im Durchmeſſer. Ich fand ihn bei Kaſtel. Nebſt dieſem beſitze ich noch ein ähnliches Gefäß, jedoch ohne Henkel. Der Rand iſt an demſelben abgebrochen, und hat die Höhe des Vorigen, doch nicht ſo dickleibig. Es ſcheint ein römiſches Maaß geweſen zu ſeyn, in Heimersheim gef. — XII. 18, eine Schüſſel mit aufreckt ſtehenden 2 Zoll hohen Wänden. Sie hat im Durchmeſſer 8 1/4 Zoll. Ich fand ſie im nämlichen Grab wie fig. 17. Sie ſcheint eine Opferſchüſſel geweſen zu ſeyn, in welche man das Blut der geſchlachteten Thiere auffieng; denn ich fand bei dieſen Gefäßen noch einen zertrümmerten Krug von Bronze, ein Meſſer von Eiſen und ein Opfermeſſer von demſelben Stoffe mit einem Stiele von Bronze; ſiehe Tab. XXIV. fig. 2. Vielleicht war dies das Grab eines Prieſters. — XII. 19, eine kleinere Opferſchaale von Bronze, die 5 Zoll im Durchmeſſer und einen kleinen überworfenen Rand hat, in Weiſenau gefunden. Auſſer dieſer beſitze ich

*) Plin., H. N., lib. XVIII. c. 9. »Italicae duabus tribusve amplius in artoptitio pane.« Vergl. cap. 11.

Digitized by Google

noch eine patera von Bronze, in Armsheim gef., die jedoch kleiner, aber eben so geformt ist, wie die Obige. — XII. 20. Eine Schaale von Eisen, einer durchgeschnittenen, hohlen Kugel nicht unähnlich. Sie hat eine Höhe von 1 1/4 Zoll, oben 4 Zoll im Durchmesser und scheint ebenfalls eine patera gewesen zu seyn, in Heimersheim gef. — XII. 21 ist der Fuß eines sehr großen Gefäßes von Erz, an welchem noch ein Theil des Gefäßes, welches einen sehr großen Bauch gehabt haben muß, befindlich ist. Er ist 8 Zoll lang, das Erz aber 1/3 Zoll dick. Es wurde in Hörd bei Rheinzabern, in dem Garten des Herrn Major Specht 20 Fuß tief in der Erde am Ufer des Rheins, nebst der Lanze XXII. 2, und dem Gefäße XXI. 7 gefunden. Herr Major hatte die Güte mir sämmtliche 3 Stücke verabfolgen zu lassen. Derselbe ließ ein Stück dieses Gefäßes in der Münze zu Mannheim chemisch zerlegen, und es ergab sich, wie er mich versicherte, daß der 11te Theil Silber sey. — XII. 25. Eine Lampe von Bronze 3/4 Zoll lang und 3/4 Zoll hoch, schlecht geformt und ohne Deckel, bei Marienborn gef. Bei dieser Lampe fand sich auch das, mit dem aerugo nobilis überzogene, Instrument XII. 22. Es ist 3 3/4 Zoll lang, oben mit einem Knopfe versehen, und theilt sich unten in 2 Theile. Wahrscheinlich diente es, den Docht aus der Lampe hervorzuschieben. — VIII. 16, eine 5 1/2 Zoll lange Lampe von dicker Bronze, mit einem schüsselförmigen Fußgestelle. Sie hat eine Durchmesserbreite von 3 1/2 Zoll und ist 2/3 Zoll hoch. Hinten befindet sich ein, zum Theil abgebrochener Henkel, der sich nach dem Gefäße zu in 2 blätterförmige Enden theilt, die auf beiden Seiten der Lampe fest gelöthet sind. — X. 14. Der untere Theil (die Basis) eines Gefäßes von Bronze. Zwei Delphine, welche etwas in dem Maule halten, und 2 Muscheln, sind halb erhaben auf demselben. Er ist 3/4 Zoll hoch und hat 2 1/4 Zoll im Durchmesser. — X. 15, ein achteckiges 3 Zoll hohes Gefäß (Büchschen), an dessen Oeffnung eine Quinte, um den Deckel anschrauben zu können, befindlich ist. Es soll bei Oppenheim gefunden worden seyn. Dies Gefäß scheint seiner Form so wie auch dem Metall nach (Messing) nicht römisch, vielmehr dem 6ten oder 7ten Jahrhunderte anzugehören. — XII. 15. Ein sonderbar geformtes Gefäß oder Instrument von Bronze, in einem Grabe bei Kastel gef., dessen Bestimmung ich nicht anzugeben weiß. Es ist ein Doppelgefäß 2 1/3 Zoll lang, dessen beide Hauptheile keineswegs durch eine Oeffnung miteinander korrespondiren, sondern durch ein dünnes Stängelchen, in dessen Mitte ein unbewegliches Rädchen sich befindet, getrennt sind. Beide Theile sind einander ganz ähnlich, und haben einen, 2 Linien breiten, in die Oeffnung ragenden, Rand. Jeder dieser Theile ist 3/4 Zoll hoch und hat 1 2/3 Zoll im Durchmesser. — XXIX. 8. Der Fuß eines Gefäßes von Bronze, so groß wie die Abbildung, und stellt einen Löwenfuß vor. Nebst diesem besitze ich noch vier Füße von zertrümmerten Gefäßen.

§. 24.

Henkel. Henkel von Schmuck- oder Rauchkästchen besitze ich 12 Stücke, in Gräbern bei Kastel und Heimersheim gef. Vier derselben ließ ich abzeichnen. — XXIX. 1, hat in der Mitte einen breiten Halbring, an welchem die beider,

Digitized by Google

mit Hohlkehlen verzierten Nebenseiten, befestigt sind, in Marienborn gef. — XXIX. 2 zähle ich einstweilen zu den Henkeln, wahrscheinlich aber hatte sie eine andere Bestimmung. Sie ist noch einmal so groß wie die Abbildung. In die 3 runde dicken Scheiben sind oberhalb Reife eingedreht, in der Mitte aber ein Loch durchgebohrt. Die mittlere Scheibe ist viel dicker als die beiden andern. Auf der Randseite, die nach dem Innern des Henkels zu geht, ist ein länglich viereckiges Loch bis auf die Aussenseite durchgebohrt, wahrscheinlich um etwas durchstecken zu können. Es ist mit dem aerugo nobilis überzogen. Sollte es nicht zu einem signum militare gehört haben? — XXIX. 3 und 5 sind hinlänglich abgebildet.

§. 25.

Tintinnabula. Die Schellen hatten bei den Römern, so wie bei uns, vielerlei Bestimmungen, weshalb ich mich begnüge, einige derselben anzugeben. Man hatte deren oberhalb der Hausthüren, um die Eingehenden zu hören *). — In den Badeanstalten, um die Badezeit anzuzeigen **). Die Nachtwächter hatten Schellen um den Hals hängen. Montf. cit. eod. Deßgleichen das Vieh auf der Weide. In größern Häusern weckte man die Sklaven und Bedienten durch den Ton der Schelle ***). Endlich bediente man sich derselben auch bei den Opfern und der Musik. — XII. 9 eine längliche, gegen die Mitte eingebogene, Schelle von Bronze mit dem dunkelgrünen aerugo nobilis überzogen, deren Höhe 4 Zoll, der Durchmesser 1 1/2 Zoll beträgt, bei Worms gef. — XII. 10. Eine Schelle von Eisen mit dem Klöppel, in Alzey gef. Von diesen besitze ich 6 Stück, worunter Eine, 5 1/2 Zoll hohe, deren Oeffnung ein längliches Viereck bildet, und inwendig mit Bronze dünn belegt ist, was ebenfalls bei 3 andern der Fall ist. Sie waren, der Größe nach zu urtheilen, Hausschellen, sämmtlich in den Ruinen des alten Altiaia gef. — XII. 11, eine 2 Zoll hohe, viereckige Schelle von Bronze, welche unten 1 3/4 Zoll im Durchmesser hat. Auf der einen Seite ist, nach oben zu, ein kleines rundes Loch, wahrscheinlich um die schnellere Entladung des Tons zu bewirken; in Alzey gef. — XII. 12. Eine 2 Zoll hohe, runde Schelle mit einem schwärzlichen Roste überzogen, bei Freiweinheim gef. — XII. 13 eine kleine, runde, in Kastel gefundene Schelle. Ausser diesen besitze ich noch 5, theils in Alzey, theils in Kastel und Marienborn gef. Zwei derselben sind viereckig, die übrigen aber rund.

---

*) Senec. De Ira lib. III. c. 35. »Quid miser expavescis ad clamorem servi, ad tinnitum aeris, ad januae impulsum?«

**) Montf. cit. pag. 206 et Mart. XIV. epig. 163. »Reddle pilam: sonat aes thermarum. Ludere pergis? Virgine vis sola laetus abire domum.«

***) Lucian ap. Pitisc. in tintinnab.

Digitized by Google

§. 26.

Waage und Gewichte. Die Römer hatten zweierlei Waagen; die campana trutina, welche ihren Namen von einer römischen Provinz, wo sie zuerst verfertigt wurde, herleitet. Sie heißt auch trutina romana, oder Schnellwaage, und die statera, oder trutina schlechtweg, welche aus einem Queerbalken bestand, an dessen beiden Enden die Waagschaalen befestigt waren. Was die Gewichte und deren Eintheilungen betrifft, so findet man hierüber deutliche und hinlängliche Auskunft in Barth Beverini syntag. de Pond. et mens. — Eine Schnellwaage, die XII. 14 abgebildet ist, fand ich in den römischen Ruinen bei Alzey. Sie besteht aus einem viereckigten Balken (dünne Stange) von Bronze, mit einem Griffe und am Ende mit 2 eisernen Haken, der eine für das leichte, der andere für das schwere Gewicht. Sehr zu bedauern ist jedoch, daß die Stellen, wo die Pfunde und Unzen eingekerbt waren, vom Grünspan zerfressen, nicht mehr zu sehen sind. Das Gewicht, welches dabei lag, besteht aus einer großen 1 Pfund 5 Loth (Darmstädter Gewicht) schweren Bleikugel, oben mit einem kleinen Oehr von Bronze und war zum Aufhängen, rund um mit einer Bronze-Rinde, wovon noch in der Mitte der Ring zu sehen ist, überzogen; wahrscheinlich um das Gewicht nicht verfälschen zu können. Dieses Gewicht ist XII. 16 abgebildet. In den nämlichen Ruinen fand ich noch ein ähnliches, zum Theil noch mit der Bronze-Rinde überzogen, jedoch größer und schwerer, als das Beschriebene.

§. 27.

Kämme. Kämme, welche römischen Ursprungs sind, mögen nicht sehr häufig gefunden werden. Denn in keinem von mir gelesenen Werke, welches von Alterthümern handelt, fand ich welche abgezeichnet oder beschrieben. Keine der Alterthümer-Sammlungen, die ich zu sehen Gelegenheit hatte, konnte welche aufzeigen, mit Ausnahme jener zu Wiesbaden, welche im verflossenen Jahre Einen, aus den Ruinen von Heddernheim bei Frankfurt erhielt. Meine Sammlung zählt deren drei Ganze und drei Bruchstücke. Ich fand sie in den Ruinen des alten Altiaia. — XIII. 1. Dieser elfenbeinerne Kamm besteht aus zwei Theilen, wovon der eine der Kamm selbst ist, der andere aber das Futteral für die Zinken (Zähne) bildet, wodurch diese vor dem Zerbrechen gesichert waren. Der Haupttheil woran die Zinken sind, bildet ein, oben abgerundetes, Dreieck, auf welchem, auf beiden Seiten, elfenbeinerne Plättchen mit ehrnen Stiften solchermaßen befestigt sind, daß sowohl die Aussenseiten des Haupttheils, als auch die Zinken herausragen, so zwar, daß wenn der Kamm durch das Futteral gedeckt ist, beide nur einen Theil auszumachen scheinen. Das Futteral sowohl, als die obern Plättchen auf dem Kamme sind mit eingeschnittenen Streifen und hineingedrehten Rundungen verziert. Ein zweiter, diesem ähnlicher Kamm, befindet sich in meiner Sammlung. — XIII. 2 hat auf der Aussenseite eng,

Digitized by Google

auf der andern aber, weit auseinander stehende Zinken. In der Mitte zieht auf beiden Seiten, der Länge nach, ein Leistchen hin, welches mit Einschnitten versehen ist, und das bessere Festhalten bezwecken soll. — XIII. 3. An diesem Kamme sind die Zinken abgebrochen. Auf beiden Seiten ist er mit kleinen Kerben verziert, und hatte wahrscheinlich ein Futteral, das verloren gegangen ist.

§. 28.

Scheeren besitze ich sieben Stück von dünnem Eisenblech, die völlig den jetzigen Schaafsscheeren gleichen. An dem äussern Rande jeder Klinge zieht ein, 2 Linien hohes Leistchen bis an die Spitze hin. — XIII. 4 ist im Ganzen 10 1/4 Zoll und zwar die Klingen 6, der Stiel aber 4 1/4 Zoll lang. Jede dieser Klingen ist, gegen den Griff zu, 1 1/2 Zoll breit, und läuft oben spitz aus. Der Griff besteht aus zwei platten, an den Klingen befestigten Stängelchen, welche sich, nach unten zu, in einer breiten, runden Feder vereinigen. Mittelst eines Druckes auf diese Stängelchen schließt sich die Scheere, und öffnet sich wieder beim Nachlassen desselben. Auf diese Art sind alle übrigen beschaffen. Auf dem von Humboldtschen Parzen-Marmor hält Atropos eine ähnliche Scheere in der Hand (sieh die Abbildung in dem gleich unten angeführten Werke von Schincke.) Ich fand sie in Gräbern bei Heimersheim und Armsheim. — XIII. 5 hat 6 Zoll in der Länge, die Klinge nächst dem Griffe aber nur 1 Zoll in der Breite, in einem Grabe bei Kastel gef. — Es ist bekannt, daß man den Todten öfters Sachen mit ins Grab gab, welche ihm bei Lebzeiten am liebsten waren, nicht weniger solche, die auf sein früheres Geschäft irgend einen Bezug hatten. So gab man dem Arzt chirurgische Instrumente, dem Priester Opfer-Geräthschaften, dem Soldaten Waffen mit ins Grab, und daraus könnte man schließen, daß diese in den Gräbern gefundenen Scheeren, vielleicht irgend einen Bezug auf den Gewerbszweig des Verstorbenen gehabt haben könnten. Abgesehen davon, so könnte man diesen, in den Gräbern gefundenen Scheeren auch eine symbolische Bedeutung geben, was man meines Erachtens, so oft sich irgend eine Gelegenheit aufwirft, versuchen soll, indem die Religion und heiligen Gebräuche der Römer in der Sinnlichkeit ihren Grund hatten, die nur zu oft in Ausschweifungen ausartet, und in tausenderlei Gestalten sich äussert, wie die häufigen und verschiedenartigen Ceremonien bei Opfern, Leichenbegängnissen, Festen u. dgl. beweißen. Die Parzen, die Lenkerinnen der göttlichen *) und menschlichen Schicksale, wurden bei den Römern, gleich den übrigen Göttern verehrt, und von ihnen erflehte man heitere glückliche Tage und ein langes Leben. Man glaubte, eben weil sie die Schicksale der Götter lenkten, und die Seelen der Verstorbenen ins Göttliche übergiengen, daß das Glück und die Schicksale der künftigen Zeit, sich wieder neuerdings an den

*) Moritz röm. Alterth., cit. Band I. pag. 299. verg. J. C. Schincke's Leben u. Tod, oder die Schicksals-Göttinnen pag. 37.

Digitized by Google

abgeschnittenen Lebensfaden anknüpfe. Durch die Scheere aber, als das Werkzeug, womit Atropos den Lebensfaden des Verstorbenen abgeschnitten, wollte man vielleicht auf eine bildliche Weise dessen Ableben vorstellen.

§. 29.

Spiegel. Die Spiegel der Römer waren glatt geschliffene Metallscheiben von Gold, Silber, oder einer Mischung von Zinn und Kupfer. Jene von Silber waren die besten, weil sie den Gegenstand am klarsten zurückgaben. Zuweilen waren sie so groß, daß man sich mit dem ganzen Körper darin beschauen konnte. Es scheint, daß zu Seneca's Zeiten die Glasspiegel noch nicht erfunden waren, denn nirgends erwähnt er derselben *). Welche Summen zu diesen Metallspiegeln und ihren Einfassungen verwendet worden, belehrt uns Senec. N. q. I. 17. Die berühmteste römische Spiegelgießerei war zu Brundusium **). In Kastel fand ich in einer, auf einer Urne stehenden Schüssel einen runden Metallspiegel 5 Zoll 3 Linien im Durchmesser, von gutem Silber, der noch bis auf mehrere Stellen, wo er kleine Blasen gezogen, seinen völligen Glanz hat. Auf der entgegengesetzten Seite sind mehrere vertiefte Reife und auf der Oberfläche des Randes ringsum kleine, durchgehende, runde Löcher, in welchen früherhin Verzierungen (vielleicht Edelsteine) gewesen seyn mögen. Ich schließe dieses daraus, daß auf der rechten Seite die Löcher ausgedehnter als auf der andern Seite sind. Der Griff ist ebenfalls von Silber, jedoch nicht so fein als jenes am Spiegel. Einen zweitern, etwas erhabenen, (conver) um zwei sechstheil verkleinernden, viereckigten Spiegel von demselben Stoffe fand ich ebenfalls in Kastel. In Heimersheim wurde vor 3 Jahren ein ähnlicher gefunden, von den Bauern zerschlagen und weggeworfen, bis auf einige Stückchen, die sie mir brachten.

§. 30.

Nähnadeln und Stifte, besitze ich 6 Stück von Bronze und 3 von Eisen. Zwei große ehrne, mit dem aerugo nobilis überzogene Nähnadeln, an denen das Oehr zum Theil abgebrochen ist, fand ich in Heimersheim. Zwei kleinere von Eisen, unsern Stopfnadeln ähnlich, lagen in Gräbern bei Kastel. Eine Andere ist 6 3/4 Zoll lang und gleicht unsern Packnadeln. — XIII. 13 ist eine Nähnadel, und XIII. 14 ein, mit gekreuzten Einschnitten verzierter, Stift abgebildet. — XIV. 19, ist von Elfenbein, so groß wie die Abbildung, und in Alzey gef. Es diente wahrscheinlich um Zwirn darauf zu wickeln.

*) Senec. quaest. nat. I. 46, 16, 17, vergl. Plin. H. N. XXXVI. 26.

**) Plin. H. N. XXXIII. 9.

Digitized by Google

§. 31.

Haarnadeln. Welche Mühe die Sklavinnen mit dem Kopfputze ihrer Gebieterinnen hatten, belehren uns viele Schriftsteller. Böttiger in seiner Sabina hat uns alles dahin Einschlagende nicht allein auf eine äusserst launige, sondern auch, was ihm ganz eigen ist, auf eine belehrende Art erzählt, weshalb ich hierüber nichts sagen und blos auf dieses schätzbare Werk verweisen will. Nur muß ich hier bemerken, daß die Länge der hier beschriebenen Haarnadeln nichts ungewöhnliches ist, denn sie mußten, wie Böttiger sagt, eine Fülle von Haaren festhalten. Durch das Loch, welches man an vielen findet, wurde ein Band gezogen, welches sich um den Kopf herum legte, und die Vorderlocken vom Hintertheile sonderte. Haarnadeln besitze ich zwölf Stück, sämmtlich von Bronze. — XIII. 6, ist 4 1/4 Zoll lang, mit einem kugelrunden, ringsum mit vertieften Einschnitten, verzierten Knopf. — In Kastel gef. — XIII. 7, ist 6 1/2 Zoll lang, mit einem länglich runden Kopfe. Von diesem 1 3/4 Zoll abwärts wird sie dicker, und in der Mitte dieser zweiten Dicke ist ein Loch durchgebohrt. Die Nadel ist, von oben gegen das Ende zu, rundum mit vertieften Einschnitten verziert. — XIII. 8, ist 5 Zoll 3 Linien lang und hat am obern Ende ein kleines rundes Knöpfchen, von wo an es, bis beinah in die Mitte, schraubenförmig gewunden ist. — XIII. 9 ist 5 1/2 Zoll lang, rundum mit vertieft gedrehten Rundungen verziert. Alle diese Haarnadeln fand ich in Kastel. — XIII. 10 ist 3 3/4 Zoll lang, oben mit einem, durch Fasetten verzierten, Knopf, in Alzey gef.

§. 32.

Amulete. In der Geschichte des Menschen ist es eine auffallende Erscheinung, daß da, wo seine Geisteskräfte nicht hinreichen, er auf übernatürlichem oder mystischem Wege dasjenige zu bezwecken sucht, was auf dem natürlichen, ihm zu erlangen unmöglich schien. Die Ursache davon mag sich wohl an die Idee, von dem Daseyn eines unendlich weit über uns erhabenen Wesens, von dem selbst der Wilde, der Naturmensch einen, wenn auch anfänglich nur dunkeln, Begriff hat, knüpfen. Es darf uns daher nicht befremden, wenn wir den Aberglauben des noch ungebildeten, rohen Menschen an Gegenstände gefesselt sehen, die durch einen Zufall, durch Zusammentreffen von tausenderlei Ursachen, irgend eine Wirkung hervorgebracht haben, die vielleicht nie mehr, vielleicht erst wieder in Jahrtausenden, unter denselben Umständen und Verhältnissen, erzeugt wird. Doch dies ist seinen unausgebildeten Begriffen noch zu fremd, noch zu hoch. Er sieht blos die Wirkung, die Ursache aber, die seinem, noch sehr beschränkten, Forschungsgeiste sich noch lange entziehen wird, kennt er nicht; und seinen unkultivirten Begriffen muß man es zu gut halten, wenn er blos dem, in die Sinne fallenden materiellen Gegenstande, ohne das Hinzufügen der ihm unbekannten Miturſachen, forthin die Wirkung zuschreibt, die seine

Digitized by Google

Sinne wahrgenommen, und die er von Jahrhunderten zu Jahrhunderten fortpflanzt. Eine Zusammenstellung und Vergleichung zwischen demjenigen, was in dieser Hinsicht die frühere Zeit aufzuweisen hat, und dem, was unserm Zeitalter angehört, wäre Stoff genug zu einer unterhaltenden und belehrenden Abhandlung. Sie würde aber dem Raum dieser Blätter nicht entsprechen, weshalb ich mich blos veranlaßt sehe, in kurzen Worten darauf hinzudeuten, um nur einigermassen Licht über die Gegenstände zu verbreiten, die auf Taf. X. Fig. 17 Taf. XIII. Fig. 17, 18, 19, 20 und Taf. XXVI. Fig. 11 abgebildet sind, und die ich vorläufig in die Klasse der Talismane aufnehme. Es dürfte nicht schwer fallen zu beweisen, daß der Gebrauch der Talismane, Amulete u. s. w. bis zur grauen Vorzeit hinaufsteige, und daß nicht allein die Chaldäer, die alten Perser und vor ihnen die Aegypter sie gekannt haben, sondern daß auch die ersten Patriarchen sie unter dem Namen Teraphim gebrauchten *). Diese Talismane erscheinen bald als Ringe, bald als zu Ohr- und Halsgehängen dienende Figuren, welche einzelne Theile, oder auch ganze Körper von Menschen und Thieren vorstellen. Die Wirkungen, die sie hervorbringen sollten, waren vielfältig, und bestanden theils darin, die damit Versehenen vor Gefahren und Krankheiten zu sichern, theils vor Gespenstern zu schützen, die physischen Kräfte des Körpers zu erhöhen, und die Elemente günstig zu machen. Bei den Aegyptern diente der Ibis (ein Vogel aus dem Storchgeschlechte) gegen die giftigen Eidechsen, und um gegen die Uebel, welche die 4 Elemente erzeugen, geschützt zu seyn, trugen sie, als Talisman, Abbildungen des Serapis, des Canopus, des Sperbers und der Natter. Auch trugen sie Ringe, worauf der heilige Käfer (Scarabaeus), den man auch in die Mumien legte, abgebildet war, und glaubten dadurch Kraft und Muth zu erlangen **). Nach Tacitus (germ. cap. 45) trugen die Aestvier kleine Eberbilder, welche der Göttermutter geheiligt waren, um sich dadurch festzumachen. Die Juden gebrauchten als Talisman eine gewisse Wurzel um böse Geister auszutreiben, was sie Salomon gelehrt haben soll. Ein Jude, Namens Eleazar, soll in Gegenwart des Kaisers Vespasian ähnliche Kuren gemacht haben ***). Als einstens die Juden an ihren Geschlechtstheilen von einer ansteckenden Krankheit heimgesucht waren, machten sie, um ihre Genesung zu erlangen, goldene Abbildungen von Geschlechtstheilen und hefteten sie an die Bundeslade ****). Die Schivaverehrer in Indien trugen ebenfalls den Linaam als höchstes Schutzmittel, und diese Verehrung scheint sich weithin verbreitet zu haben. Im Oed. Æ. 3. lib. I. p. 220 lesen wir, daß diejenigen, die auf der Insel Cypern im Venus-Dienste eingeweiht waren, als Zeichen ihrer Aufnahme, mystische und unzüchtige Figuren trugen. Die Eleusinischen Geheimnisse, die Religion von Lampsakus, der Cultus des Silen, und

*) Buch der Richter cap. XVII. v. 5. Das erste Buch Mos. cap. XXXI. v. 19, 35. Zachar. cap. X. v. 2. Gen. XXXI. 19. I Sam. XIX. 13.

**) Aelian Geschichte der Thiere Band V

***) Joseph de Antiq Lib.. VIII.

****) Sam. I. cap. V. et VI.

Digitized by Google

die Feierlichkeiten zu Athen, bei welchen hölzerne Abbildungen der Geschlechtstheile herumgetragen wurden, veranlaßten die Verfertigung mancher mystischen Figuren. Auch in Rom fanden im Monat August Prozessionen statt, bei welchen die Matronen mit Figuren geschmückt waren, welche Geschlechtstheile und Hände vorstellten, und die auf jene Weise gestaltet waren, wie Caligula, nach Suetons Bericht, die seinige zum Kusse darreichte, nämlich den Daumen zwischen den zwei ersten Fingern durchgesteckt. Diese Gestalten werden nicht selten in Bronze mit einem Oehr zum Anhängen gefunden *). Die Bullae der Römer waren, wie ich weiter unten zeigen werde, auch nichts anders als Amulete. Die Talismane oder Amulete, welche meistens mit einem Oehr, um sie an einer Schnur entweder als Hals- oder Armgeschmuck tragen zu können, versehen sind, wurden von verschiedenen Stoffen verfertigt. Die Aeltesten waren sicherlich Vegetabilien, Wurzeln, Zweige von Mandeln, Platanen und andern Bäumen. Hierher gehört die homerische Pflanze Moly, welche Hermes dem Odysseus gibt, um ihn gegen den Zauber der Kirke zu verwahren **). Die alten Preußen trugen die Blätter der Eiche zu Romowe als Talisman gegen alles Unglück ***). Auch Jakob gebrauchte ein Mittel aus dem Pflanzenreiche, um seinen Antheil an den Heerden seines Schwiegervaters zu vermehren ****). Die zweite Klasse begreift Abbildungen von Göttern, Menschen und Thieren, so wie einzelner Theilen derselben. Die Schlangeneier gehörten als höchst wirksame Mittel, Prozesse und die Gunst der Könige zu gewinnen, mit zu den Talismanen der alten Gallier *****). Die dritte Klasse endlich Gegenstände mit Aufschriften und Hieroglyphen. Hoffentlich wird das Gesagte hinreichen, um auf die Amulete in meiner Sammlung aufmerksam zu machen. Ich nehme daher keinen Anstand zu äußern, daß fig. 17 Tab. X, fig. 23 Tab. XII, fig. 19 Tab. XIII und fig. 11 Tab. XXVI, in di. dritte Klasse der Talismane und fig. 17, 18 und 20, Tab. XIII. in jene der Ithyphallischen ******) Amulete gehörten. — X. 17, ein runder platter Ring von Bronze, welcher 1 1/3 Zoll im Durchmesser hat. Auf der einen Seite desselben sind allerlei Hieroglyphen, halb erhaben, ausgestochen, und am Ende desselben zwei in einander gelegte Hände. In Marienborn gefunden. — XII. 23. Ein Kühkopf von Bronze 3 1/2 Zoll lang, in Alzey gef. Die Hörner desselben krümmen sich zu einem Monde. Es scheint, daß dieser Kopf die Isis vorstellen soll. — XIII. 19. Ein Harpokrates aus grünem Steine, so groß wie die Abbildung, in Weisenau gef. Er hat die Stellung eines ungebornen Kindes und bedeutete als solches die junge Sonne

*) Diodor von Sizilien Band II. Buch IV. cap. 6, sagt bei Gelegenheit der Fabelgeschichte des Priapus: Der Phallus sey, als Ursache der Geburt und ewigen Fortdauer des Menschen, unterm Namen Priap vergöttert worden.

**) Odyss. X. v. 87 u. 302 — 306.

***) Symb. und Mythol. der alten Völker von D.r Fried. Creuzer, fortgesetzt von D.r Franz Jos. Mone, 5ter Theil pag. 79.

****) Gen. XXX. 37 bis 40.

*****) Mone cit. Th. 6. pag. 402.

******) Priapus wird auch Ithyphallus genannt. Diodor cit. Bd. II. Buch IV. cap. 6.

Digitized by Google

d. h. die Morgensonne oder Frühlingssonne *). Er ist auf den Beinen sitzend vorgestellt, um dadurch seine Schwäche und Gebrechlichkeit anzudeuten. Ueber das rechte Ohr hängt eine Locke bis auf die Schulter, als Symbol des starken Schattens der Frühlingssonne, oder als Vorstellung seiner Jugend. Hinten ist ein kleines Oehr für eine Schnur zum Anhängen. — XXVI. 11, eine Bulle. Daß diese Bullen zu Talismanen gedient, geht aus Makrobius in Saturn. Lib. I. C. 6 **) hervor, welcher uns erzählt, daß man in das Innere derselben Mittel gegen den Neid verschlossen habe. Auch Montfaukon beschreibt uns welche, auf denen Geschlechtstheile abgebildet sind. Daß die Bullae auch Ehrenzeichen gewesen seyen, womit man die Tapferkeit der Soldaten belohnt habe, will man aus Makrobius l. c. folgern. Dieser berichtet daß Tarquinius Priskus seinem 14jährigen Sohne, als dieser in einem Gefechte gegen die Sabiner mit eigener Hand einen Feind getödtet, eine goldene Bulle um den Hals gehängt habe. Ich finde diesen Schluß jedoch zu gewagt, glaube vielmehr, daß dieselbe Mittel gegen den Neid und Feigheit enthalten habe, indem wir, (mit Ausnahme unten stehender Stelle, daß diejenigen, die Triumphe gehalten, welche anhängen gehabt haben, nicht aber als Ehrenzeichen, sondern als Talismanne) so viel mir bekannt ist, nirgends weiter Meldung von Verleihungen solcher Ehrenzeichen für die Tapferkeit finden. Nach zurückgelegtem 15ten Jahre schenkte der Jüngling dieselbe seinem Hausgotte. Dies geschah an dem Feste der Liberalien (17ten März). Die abgezeichnete Bulla fand ich in einem Grabe bei Kastel. Sie besteht aus zwei, durch den Grünspan zerfressenen, schadhaften Theilen, welche früher in einander gefügt werden konnten. Ihre Form ist rund, und die Aussenseiten mit Reifen und Kerben verziert. — XIII. 17. Ein Phallus von Bronze, oben mit einem Oehr versehen. Er ist 2 Zoll lang, und in Kastel gef. — XIII. 18. Ein Phallus von Bronze, 3 Zoll lang, in Kastel gef. — XIII. 20. Ein Phallus aus grünem Jaspis geschnitten. Er ist 3/4 Zoll lang und 1/2 Zoll breit. Auch der Henkel, oder das Oehr selbst stellt einen Phallus vor.

§. 33.

Fingerringe wurden bei den Römern aus allen Metallen verfertigt und getragen, ja selbst von Eisen, wie wir aus Cic. Verr. III. 80 entnehmen. In den frühern Zeiten trug man nur einen Ring an dem vorletzten Finger der linken Hand (digitus annularis), weshalb auch wir diesen Finger insbesondere den Fingerring nennen. Doch als mit den errungenen Siegen und Roms Reichthümern die Einfachheit der Sitten verschwand, Pracht und Luxus an deren

*) Plut. de Is. et Os. pag. 355 et de Pyth. orac. pag. 400.

**) »Ita bulla gestamen erat triumphantium, quam in triumpho prae se gerebant, inclusis intra eam remediis quae crederent adversus invidiam valentissima. Hinc deductus mos, ut praetexta et bulla in usum puerorum nobilium usurparentur.« Vergl. Plin. H. N. XXXIII. cap. 1. »unde mos bullae duravit, ut eorum, qui equo meruissent, filii id insigne haberent, caeteri lorum.«

Digitized by Google

Stelle traten, verſchwendete man, wie in Allem, ſo auch hier, die größten Summen, ja man ſteckte die Finger ſo voll Ringe, daß man, wie einige römiſche Schriftſteller ſich ausdrücken, die Finger vor den Ringen nicht ſehen konnte. Namentlich wurden für Siegelringe und Ringe mit geſchnittenen Steinen (Kameen und Gemmen) *), welche von auſſerordentlicher Vollkommenheit in der Steinſchneidekunſt zeugen, und wovon man das Ausführlichere in Winkelmanns Geſchichte der Kunſt, neueſte Dresdner Ausgabe findet, große Summe verſchleudert. Der Siegelringe bediente man ſich zum Siegeln der Briefe, Urkunden und Flaſchen (annulus signatorius) **). Des Nachts, vor dem Bade ***), und während der Trauer ****) legte man die Ringe ab. Der Gebrauch, bei der Trauung, die Ringe zu wechſeln, ſcheinen wir von den Römern entlehnt zu haben *****). Dieſen Trauring hießen ſie annulus pronubus. Juven. VI. 27. Gewöhnliche Fingerringe von Bronze beſitze ich 3 Stücke. — XIV. 4 et 5, zwei in Kaſtel gefundene Ringe von Bronze, deren Auſſenſeiten mit Facetten verziert ſind. — XIV. 6. Fingerringe von Bronze, mit gerundeten Auſſenſeiten inwendig aber flach, in Kaſtel gef. Schlüſſelringe (Claves annulatae) beſitze ich ebenfalls 3 Stücke. Tacitus gedenkt dieſer Ringe als eines Zeichens, welches die Frauen, die das Hausweſen unter ſich hatten, an den Fingern trügen. An dieſen Fingerringen ragt oben ein kleines Schlüſſelchen in die Höhe, welches, ſeiner Form und Kürze nach zu urtheilen, keineswegs zum Aufſchließen eines Schloßes gedient haben mochte, ſondern einzig und allein die Bedeutung haben konnte, die ihm Tacitus beilegt. — XIV. 1 iſt von auſſen gewölbt, inwendig aber flach und mit dem aerugo nobilis überzogen; in Heimersheim gef. — XIV. 2 et 3 von gewöhnlicher Form, wurden in Kaſtel gef. — Siegelringe beſitze ich nur einen XIV. 24, welcher bei Worms gefunden wurde. Er iſt von Bronze, oben mit einem kleinen dicken Plättchen, worauf der Name ASCI eingravirt iſt.

§. 34.

Ohrgehänge. Noch weit größer war der Luxus mit den Ohrringen, der mancher Familie ſogar Verderben drohte, wie wir aus Senec. de benef. Lib. VII. Cap. 9 erſehen ******), weshalb Alexander Severus, um dieſem Uebel

*) Vergl. l. 17. dig. lib. 34. Tit. 2.

**) Macrob. Sat. VII. 13, »qui illi de brevissimo dexterae manus digito repente deciderat.« Liv. XXVII. 28. Mart. IX. 89. »nunc signat meus annulus lagenum.«

***) Terent. Heaut. Timo. act. IV. Sc. II. v. 42. »ea, lavatum dum it, servandum mihi dedit.«

****) Liv. IX. 7. »Tabernae circa forum clausae — prius quam indictum: lati clavi, annuli aurei positi.« vergl. Isidor XIX.

*****) Zuerſt finden wir die Verlobung durch Ringe bei den Langobarden. (Leg. Langob. Tit. 22. l. 2.)

******) »Video uniones, non singulos, singulis auribus comparatos: jam enim exercitatae aures oneri ferendo sunt: jnnguntur inter se, et insuper alii binis superponuntur non satis muliebris insania viros subjecerat, nisi bina ac terna patrimonia auribus singulis perpendissent.« verg. Senec. de vit. beat. c. 17.

Digitized by Google

einigermaßen Einhalt zu thun, im Allgemeinen das Tragen der Ohrringe verbot, und es nur den Matronis regiis erlaubte *). Doch zu sehr hiengen die römischen Damen an diesem, jedem in die Augen fallenden Kopfschmucke, weshalb er bald wieder allgemein wurde, was aus der Lex. 25, §. 10, dig. 34 — 2 **) und Lex 32, §. 8 eod. ***) und aus den häufig gefundenen Ohrgehängen hervorgeht. Von sechs Ohrgehängen, die ich in meiner Sammlung habe, ließ ich fünf abzeichnen. XIV. 20 ist so groß wie die Abbildung, von Bronze und gleicht einem Glöckchen ohne Oeffnung. In Kastel gef. — XIV. 21 ist so groß wie die Abbildung, oben an dem Oehr, durch welches früher der Ring lief, ist es breit und rund, und spitzt sich nach unten zu. In der Mitte sind 3 erhabene Reife, deren Zwischenräume mit blauer, gelber und rother Emaille ausgefüllt sind. In Alzey gef. — XIV. 22 hat die Größe der Abbildung und stellt ein Herz vor, auf welchem sich zwei Vögelchen ämen. Die Mitte des Herzes ist durchbrochen, und der Rand oberhalb blau und gelb emaillirt. — XIV. 23 ist von Silber. Der Ring selbst hat kein Gelenk, sondern an dem dicken Theile ein eingebohrtes Loch, in welches man, um ihn zu schließen, das andere Ende steckte. In Alsheim gef. — XVIII. 1, ein Ohrgehänge von Bronze, welches früher in einem Ring hieng. Es ist so groß wie die Abbildung und stellt einen Junokopf vor.

§. 35.

Halsschmuck. XIV. 7, ist 3/4 Zoll hoch, rund, und hat 1 Zoll im Durchmesser. Diese, aus blaugrüner, gebrannter Erde verfertigte Koralle hat rundum faltenartige (rippige) Verzierungen und in der Mitte ein Loch, um sie in eine Schnur fassen zu können. In Alzey gef. Ausser dieser besitze ich noch 16 Stück, nur um 2/3 kleiner. Einige von diesen fand ich in Heidesheim, andere in Kastel. — XIV. 8. Eine Perle von grünem Glase, mit einem Loche in der Mitte, so groß wie die Abbildung. Diese nebst 3 andern fand ich in Kastel. — XIV. 9. Eine längliche Perle von blauem Glase, 3/4 Zoll lang. Perlen von dieser Form und Farbe bekommt man noch heutiges Tags auf Jahrmärkten zu kaufen. Ich besitze deren 4 Stücke, in einem Grabe bei Kastel gef. — XIV. 10, fünf längliche, viereckigen Perlen von grünem Glase, in Kastel gef. — XIV. 14, ist 1/4 Zoll hoch und hat 1 Zoll im Durchmesser, von gebrannter schwarzer Erde. In der Mitte dieser Kugel zieht sich rundum ein rother Streif, auf dessen beiden Seiten weiße Streife, schlangenförmig eingebrannt sind. Ausser dieser besitze ich noch 28 Stück, theils mit, theils ohne Verzierung, Größere und Kleinere, von roth oder schwarz gebrannter Thonerde, von Horn und Knochen, Platte und Ovale. Die Meisten sind auf einer Seite einge-

*) Lampridius in Alex. Sever. cap. 41.

**) Ornamenta muliebria sunt, quibus mulier ornatur: veluti inaures.

***) Item cum inaures, in quibus duae margaritae cleuchi, et smaragdi duo, legasset:

Digitized by Google

drückt und auf der andern Seite erhoben. Ich fand sie, bis auf 3 Stück die ich in Kastel fand, sämmtlich in Alzey. Der größte Theil derselben scheint mir ein Schmuck gewesen zu seyn, welchen man den Opferthieren anhieng. Sie lagen größtentheils in der Erde, welche, in einer Tiefe von 4 Schuh, aus Asche und Thierknochen bestund. In der Nähe dieses Platzes fand man im Jahre 1783 drei große römische Altäre.

§. 36.

Heftnadeln (fibulae) gehörten auch zu den vorzüglichsten Zierrathen der Männer und Weiber; sie dienten sowohl die Mäntel und Kleider zusammen zu heften, als auch die Haare zu sondern *) und in verschiedene Formen zu stecken. Nicht minder mögen sie an dem Lederwerk des Pferdezeugs benutzt worden seyn, denn ich besitze welche, die zu schwer, und deren Nadeln zu dick sind, um sie zum Heften der Kleider benutzt zu haben. Heftnadeln geben einen Beweis ab, wie erfindungsreich der menschliche Putzgeist ist. Von 70 Stück, die ich besitze, gleicht fast keine der andern, und dennoch sind diese gewiß der kleinste Theil der verschiedenen Formen. Ich ließ 38 der schönsten abzeichnen. XV. 1, diese fibula ist 4 3/4 Zoll lang, hat in der Mitte eine Abdachung, welche mit Kerben verziert ist, in Kastel gefunden. — XV. 2, ist 4 Zoll lang, der Rücken derselben glatt, und hat am Ende in der Wand, worin die Nadel festgehalten wird, zwei Löcher. — XV. 3, ist 3 3/4 Zoll lang, mit einem breiten Rücken. Der obere Theil desselben ist wie ein runder Schild geformt, in dessen Mitte noch ein Stückchen Knochen eingerostet ist. Sie wurde in Flonheim in einer Aschenurne gef. — XV. 4, ist 3 1/2 Zoll lang und in Alsheim gef. Die Windungen des Drahts am obern Theile, wo die Nadel befestigt ist, ist in einer Bronze-Kapsel verborgen. An einem großen Theile dieser Fibuln ist der Draht, woraus die Nadel gebildet ist, oben, in der Mitte der Fibul angelöthet, nach der rechten Seite hin in kleine Ringe gewunden, der Draht am Ende umgebogen, und hinten bis ans andere Ende geführt, wo er wieder an der linken Seite, bis in die Mitte hin gewunden, und der Ueberrest des Drahts zu einer Nadel heruntergebogen ist. Die größte Breite des Rückens ist 1 1/2 Zoll und mit drei hinauflaufenden Einschnitten verziert, in Alsheim gef. — XV. 5, ist 3 Zoll lang. Die ringförmigen Windungen des Drahts sind ebenfalls in einer Kapsel verborgen. — XV. 6, ist 3 Zoll lang, und oben die Windungen des Drahts sichtbar. — XV. 7, ist 3 1/2 Zoll lang, in Alzey gef. Diese Fibul hat die Form eines Kreuzes. An dem obern Ende des Hauptbalkens und an den beiden Enden des Queerbalkens sind 3 runde, vornen sich zuspitzenden Knöpfe. Der Rücken des Erstern ist kerbenartig verziert. Auf dem platten untern Theile sind kleine

*) Virg. Aen. lib. VII. v. 815. »ut fibula crinem auro internectat.«

Digitized by Google

Rundungen und faſettenartige Verzierungen. — XV. 8, iſt 3 Zoll 3 Linien lang und der Rücken 3/4 Zoll breit. Auf dem Rücken ſind verſchobene, mit grüner und rother Emaille ausgefüllte, Vierecke durch kreuzweis laufende tiefen Furchen getrennt, in Kaſtel gef. — XVI. 1, eine, einem Rade ähnliche, runde Fibul, an deren vier Durchmeſſer-Enden kleine, nach auſſen ſtehenden, Verzierungen angebracht ſind. Sie hat 2 1/4 Zoll im Durchmeſſer. In der Mitte iſt eine kleine in die Höhe ſtehende, grün emaillirte Scheibe, an deren unterm Theile die vier, mit dem Rade in Verbindung ſtehenden, oberhalb grün emaillirten, runden Sparren befeſtigt ſind. Die Oberfläche des Rades iſt 1/4 Zoll 2 Linien breit, und der innere Theil in 26 ſchmale Felder abgetheilt, welche abwechſelnd mit grüner, blauer und weißer Emaille ausgefüllt ſind. In Heimersheim gef. — XVI. 2, hat dieſelbe Größe und ſtellt einen, mit Sonnenſtrahlen umgebenen, Apollo-Kopf vor. Sie iſt gut gearbeitet. Ich erhielt ſie zum Geſchenke. Sie ſoll in Marie born gefunden worden ſeyn. — XVI. 3, eine runde fibula, ſo groß wie die Abbildung, an deren 4 Durchmeſſer-Enden kleine Verzierungen hervorragen. In der Mitte war ſie grün emaillirt, was man noch deutlich durch die vorhandene Emaille ſehen kann, in Kaſtel gefunden. — XVI. 4, ſtellt einen runden Schild vor, iſt ſo groß wie die Abbildung, der Rand in die Höhe ſtehend, und in Heimersheim gef. — XVI. 5, iſt ſo groß wie die Abbildung; oben wo ſie breiter als unten iſt, ſind auf beiden Seiten zwei Knöpfchen aufgelöthet, welche rundum mit kleinen ehernen Perlchen umgeben ſind. Die Fibul iſt mit einem ſchwarzen, die Knöpfchen aber mit einem hellgrünen aerugo nobilis überzogen. — XVI. 6, iſt ſo groß wie die Abbildung, und ſtellt, wenn man ihn von oben nach unten betrachtet, einen Delphin, von unten nach oben aber einen Menſchenkopf vor. In Zahlbach gef. — XVI. 7, bildet ein verſchobenes und in der Mitte durchbrochenes Viereck. Oben und unten ragt ein kleines Blatt, auf den beiden Nebenſeiten aber kleine Knöpfchen hervor. Das Innere iſt mit gelber Emaille ausgefüllt. Bei Bingen gef. — XVI. 8, iſt ſo groß wie die Abbildung, die Mitte deſſelben bildet ein förmliches Rad. Der Raum zwiſchen den 6 Sparren iſt mit grüner und rother Emaille ausgefüllt. — XVI. 9, iſt ſo groß wie die Abbildung und ſtellt zwei Meerweibchen, gemeinſchaftlich einen Kranz haltend, vor, in Kaſtel gef. — XVI. 10, iſt ſo groß wie die Abbildung und hat die Form einer Sandale, deren inneter Raum mit blauer Emaille ausgefüllt iſt, in Kaſtel gef. — XVI. 11, iſt wie ein längliches Schild (scutum) geformt. Die Mitte deſſelben ziert eine Blume, den obern und untern Theil aber kleine Aeſte mit Blättern. — XVI. 12, iſt ſo groß wie die Abbildung und äuſſerſt ſchön geformt und geziert Der obere Theil iſt dick und auf der Oberfläche mit halben Rundungen und verſchobenen Vierecken, deren innerer Raum mit gelber und blauer Emaille eingelegt iſt, verziert. Die Mitte iſt faſettenartig ausgearbeitet, und auf dem untern Theile Schlangenlinien eingravirt; leider fehlt die Nadel; in Weiſenau gef. — XVI. 13, iſt ſo groß wie die Abbildung. Die Windungen des Drahts ſind oberhalb bedeckt, und der Rücken ganz glatt; in Weiſenau gef. — XVI. 14, iſt ſo groß wie die Abbildung und in 3 Theile geſondert, wovon der Mittlere geripppt iſt; in Kaſtel gef. — XVI. 15, iſt ſo groß wie die Abbildung, die Windungen des Drahts oberhalb verdeckt und der ganze Rücken geripppt. — XVI. 16, hat die Größe der Abbildung und iſt in der Mitte ausgehöhlt; in Niederweinheim gef. — XVI. 17, ließ ich

nicht ihrer Schönheit, sondern ihrer Form halber abzeichnen. — XVI. 18, ist so groß wie die Abbildung. Auf derselben stehen 9 kleine Röhrchen in die Höhe, die wahrscheinlich früherhin mit farbigen Steinchen oder Emaille ausgefüllt waren. — XVII. 1, ist so groß wie die Abbildung, und stellt einen Delphin vor. Diese Heftnadel war früher mit Silberplättchen belegt, was noch an einem großen Theile ersichtlich ist. Ich fand sie in Kastel, in dem Napfe, welcher I. 3 abgebildet ist. — XVII. 2, ist so groß wie die Abbildung und soll wahrscheinlich einen Delphin vorstellen, in Heidesheim gef. — XVII. 3, ist so groß wie die Abbildung, der Rücken mit Erhöhungen verziert; in Heimersheim gef. — XVII. 4, ist grob geformt und von Eisen. Ich besitze deren 2; in Heimersheim gef. — XVII. 5, ist äusserst sonderbar geformt. Der obere Theil bildet ein längliches Dreieck, an dessen oberem Ecke eine Art von Geweihe hervorragt. Der Zwischenraum ist hellblau emaillirt und in jedem Ecke ein kleiner runder Punkt von weißer Emaille. Zwischen dem obern und untern Theile steht ein dickes Leistchen in die Höhe, worauf ein schlangenförmiger erhabener Streife ist. Der Untere bildet ein regelmäsiges Dreieck, an dessen Enden ein runder, inwendig emaillirter Punkt ist; in Alzey gef. — XVII. 6, ist schlecht geformt und besteht aus einem Stück Draht. Der Theil, der zu einer Nadel ausläuft, ist dünn und oben künstlich gewunden. — XVII. 7. Der Rücken dieser Heftnadel ist dreifach gerippt; in Heimersheim gef. — XVII. 8, ist ganz einfach und in Weisenau gef. — XVII. 9, stellt ein längliches Viereck vor, woran jedoch die Nadel fehlt. Die Rundung in der Mitte, in welcher ein kleiner, erhabener Reif steht, ist vertieft, der Zwischenraum war gelb emaillirt. Auf der Oberfläche sind acht Augen roth und grün emaillirt, rundum mit einer Furche eingefaßt; der Rand ist ausgekerbt. — XVII. 10, ist von Silber ganz einfach gearbeitet, in Heimersheim gef. — XVII. 11, hat eine angenehme Form, die besser durch das Auge als durch eine Beschreibung aufgefaßt werden kann, in Niederweinheim gef. — XVII. 12, eine äusserst schön geformte fibula; die Mitte bildet ein rundes Schild, auf dessen Aussenseite sich 3 erhabene Ringe befinden, deren Zwischenräume mit rother Emaille ausgefüllt sind. Die oben und unten befindlichen, blätterartigen Verzierungen sind ebenfalls roth und gelb emaillirt, in Alzey gef. — Ausser den beschriebenen besitze ich, wie gesagt, noch mehrere, worunter sich etliche mit Nadeln befinden, die noch ihre ganze Schnellkraft haben und folglich geöffnet und geschlossen werden können.

§. 37.

Schnallen. XVIII. 5, ist in Heimersheim gef., etwas größer als die Abbildung und mit einem schönen dunkelgrünen aerugo nobilis überzogen. — XVIII. 6, in Alzey gef. und scheint an einem Pferdsgeschirre gewesen zu seyn. — XVIII. 7 und 8 scheinen die nämliche Bestimmung gehabt zu haben. — XVIII. 9, in Alzey gef. und ist sehr wahrscheinlich celtischen Ursprungs und vielleicht die Gürtelschnalle eines Druiden. Das Ausführlichere hierüber siehe man bei der Beschreibung der Fig. 3. Tab. XXXIII.

Digitized by Google

§. 38.

Mäntelhafte. XVIII. 12, eine kleine Hafte von dickem, künſtlich in einander verſchlungenem Drahte. Das untere breite Ende war an das Gewand genäht. Oben iſt ein kleiner Haken, welcher in einen andern, am entgegengeſetzten Ende des Kleides befeſtigten, um beide Theile mit einander zu verbinden, eingehängt wurde. — XVIII. 13, hatte dieſelbe Beſtimmung. In der Mitte iſt der erhabene Kopf eines Römers, in Kaſtel gef. — XVIII. 15, iſt mit dem aerugo nobilis überzogen. Statt eines Hakens hat derſelbe vorn zwei kleine, nach unten zu ſtehenden Stiftchen, welche wahrſcheinlich in die, an dem entgegengeſetzten Ende des Kleides befindliche Hafte eingeſteckt wurden, in Armsheim gef. — XVIII. 16, ſcheint ebenfalls ein Mantel-Krappen geweſen zu ſeyn, bei Weiſenau gef. Ob die Figuren 10 u. 11 ebenfalls Mantel-Hafte geweſen ſeyen, möchte ich faſt bezweifeln; denn an jenem der Figur 10 iſt hinten ein, bis an das Ende reichender Haken, zwiſchen dem noch ein Stückchen, aus ganz feinem Drahte beſtehenden Geflechte befindlich iſt. Vielleicht machten dieſe einen Theil der Verzierungen eines Panzerhemdes (lorica squamata) aus. Ich beſitze deren 16, die in der Form nur wenig von einander verſchieden ſind.

§. 39.

Armillae. Waren Ringe von Gold, Silber, Elfenbein, Bronze und Eiſen, welche man bald an dem rechten (dextralia), bald an beiden Armen zugleich trug. Frauenzimmer hatten ſie als Schmuck an den Vorder- und Ober-Armen, welche aber gewöhnlich dünn und breit waren. Sowohl die Römer als auch die Deutſchen trugen welche und ſie waren bald ein Zeichen der Knechtſchaft, bald ein Ehrenzeichen, das man den Soldaten zur Belohnung ihrer Tapferkeit zugeſtund *). Da, wie ſchon geſagt, die Germanen und Gallier auch Armillen trugen, ſo iſt ſchwer zu ſagen, ob die Einzelnen germaniſch, galliſch oder römiſch ſind; es ſey denn, daß man ſie gerade in Gräbern, oder ſonſt Orten gefunden hätte, wodurch man auf ihre Abſtammung ſchließen könnte. Unverkennbar römiſche Armſpangen beſitze ich 14 Stück. Die andern werde ich bei den deutſchen Alterthümern anführen. Von den Erſtern ließ ich ſechs abzeichnen. — XIX. 1. Zwei Armſpangen, die 4 Zoll im Durchmeſſer haben, und bei Worms gefunden wurden. Ihre Form iſt einer Reihe aneinander geſetzter Perlen nicht unähnlich. Auf jeder dieſer Perlen ſind noch 3, mit dem Meiſel eingegrabene Ringelchen. Die in

*) Creuzers Abriß röm. antiq. §. 260. Plin. H. N. XXXIII. c. 2. Isidor origg. XIX. c. 31. Vergl. die Fürſtl. Alterth.-Samml. zu Braunfels von I. C. Schaum pag. 14 sq.

Digitized by Google

der Mitte befindlichen Enden sind dick, rund und offen, inwendig aber, wo sie aufeinander passen, etwas ausgehöhlt. Diese Aushöhlung habe ich beinah an allen Armspangen von dieser Form gefunden, sie müssen folglich irgend einen Zweck gehabt haben; wahrscheinlich diesen, daß, wenn sie zu eng waren, man zwischen diese beide Enden in die Aushöhlungen etwa ein Stückchen Holz steckte, um sie zu erweitern; und da vermöge der Elastizität diese beiden Enden aufeinander drückten, so konnte das, in den beiden Höhlungen befindliche Stück weder abgleiten, noch heraus fallen. — XIX. 3, eine Armspange welche 2 Zoll 3 Linien im Durchmesser hat und von dickem Bronze-Dråht mit verzierten Enden verfertigt ist. Sie scheint, ihrer Dünne und Leichtigkeit nach zu urtheilen, einen Frauenzimmer- oder Kinderarm geschmückt zu haben und ist mit dem aerugo nobilis überzogen, in Kastel gef. — XIX. 5, eine Armspange, welche 2 Zoll 2 Linien im Durchmesser hat. In der Gegend, wo die beiden Enden gegen einander stehen, ist sie mit Queer- und ringelförmigen Einschnitten verziert. Sie ist nicht rund, sondern läuft am entgegengesetzten Ende der Oeffnung etwas oval aus. In Aspiesheim *) in einer Knochenurne gef. — XIX. 6, hat 2 Zoll 2 Linien im Durchmesser. Diese Armspange ist rund und scheint, als sie noch glühend war, mit zwei Zangen auf entgegengesetzte Seiten gedreht worden zu seyn; daher die Windungen an derselben. Beide beschriebene Armillen scheinen ebenfalls für Frauen oder Kinder bestimmt gewesen zu seyn. — XIX. 8. Die länglich runde und in Kastel gefundene Armspange eines Frauenzimmers ist aus einem dicken, nach aussen dreieckigten, inwendig aber platten Drahte verfertigt. Die beiden Enden desselben sind so künstlich in einander verflochten, daß man weder Anfang noch Ende sieht, und mittelst des Ziehens weiter, und einem Druck gegen die beiden Enden enger gemacht werden kann, in Kastel gef. — XX. 4, Armspange eines Frauenzimmers von dünnem Bronzeblech, welches 1/3 Zoll breit ist und in der Mitte offene Enden hat. Oben, und unten gegen den Rand zu ist sie rundum mit doppelten Punkten, in der Mitte aber mit eingravirten runden, Augen verziert, in Weisenau gefunden.

§. 40.

Gegenstände, deren Bestimmung ich nicht kenne.

XXIX. 4. Ein, hinten breiter, mit 4 Löchern zum Festnachen, versehener Hacken von Bronze, so groß wie die Abbildung, in Alzey gefunden. — XVIII. 4. Ein hohler Knopf von Bronze, so groß wie die Abbildung. Aus dem Innern ragt ein kleiner Nagel hervor. Ich besitze deren mehrere. Sie scheinen an dem untern Theil eines Lanzenschaftes befestigt gewesen zu seyn. — XVIII. 14, ist von Bronze, mit dem aerugo nobilis überzogen und so groß wie die Abbil-

*) Dieser Ort scheint von Aspis zu kommen.

Digitized by Google

dung. Es ſcheint eine fibula geweſen zu ſeyn. — XVIII. 18, iſt ſo groß wie die Abbildung, von Bronze und in Koſtheim gef. — XX. 6, ein dicker Ring von Bronze, ſo groß wie die Abbildung. Die beiden Enden bilden zwei Schlangenköpfe (C, b.), welche man nur mittelſt Gewalt von einander zu ziehen vermag. Auf beiden Seiten ſind Dreiecke mit grüner Emaille ausgefüllt, und ein kleiner beweglicher Ring hängt in demſelben. In Weiſenau gef. — XX. 8, ein Blatt ſo groß wie die Abbildung, von Bronze, mit einem dunkelgrünen aerugo nobilis überzogen. — XXV. 10. Ein Schlangenkopf von Bronze, mit dem aerugo nobilis überzogen. Es iſt vielleicht ein Bruchſtück eines Merkurſtabes (caduceus). — XXV. 13. Eine Verzierung, einen Delphin vorſtellend, hinten mit einer Schraube verſehen, ſo groß wie die Abbildung. — XXV. 14. Der Kopf eines Hirſches von Bronze, mit einem ſchwarzen aerugo nobilis überzogen; bei Alzey gefunden, und iſt ſo groß wie die Abbildung.

§. 41.

Schlöſſer. Die Schlöſſer der Römer waren auſſerordentlich complicirt und ſo beſchaffen, daß man ſie nur mit dem, eigends dazu gemachten, nicht aber mit einem Hauptſchlüſſel aufſchließen konnte. Sie hatten Hänge- und Riegelſchlöſſer, und wahrſcheinlich auch ſolche, die wir franzöſiſche Schlöſſer nennen. Die Worte des Propert IV, 12, 26. »Et jaceat tacita lapsa catena sera« dürfen uns nicht irre machen, denn, wenn er auch hier von Hänge- oder Riegelſchlöſſer ſpricht, ſo ſchließt er keineswegs die Andern aus. XXX. 16, iſt eine Art Hängeſchloß, welches Herr Profeſſor Braun an dem Ufer des Rheins bei Mainz, als er daſelbſt ſpazieren gieng, fand, und die Güte hatte mir zu geben. Es bildet gleichſam ein viereckigtes Käſtchen von Bronze, hinten mit einem Hacken, welcher in eine Klammer der Thüre eingeſteckt wurde. In dem Boden iſt, nahe an der hintern Wand, ein kleines, viereckigtes Loch, welches in einen ebenfalls, an der Thüre oder Thürpoſten feſtgemachten, Widerhacken geſteckt, der mittelſt des im Schloſſe befindlichen Riegels feſtgehalten wurde. Vornen ſcheint das Schlüſſelloch geweſen zu ſeyn, in welchem, auf dem Boden, ein kleines Stäbchen des innern Schloſſes noch befindlich iſt. — XXX. 1 und 2 von Bronze, 3 und 15 von Eiſen ſind die ſogenannten Riegelſchlöſſer, deren man noch in Kapuzinerklöſtern findet. Sie ſtacken in dem Schloſſe, in eben ſo vielen Stängelchen, als Löcher in dem Riegel waren. Der Schlüſſel mußte, um dieſes Schloß öffnen zu können, ſo ausgefeilt ſeyn, daß er in die Löcher paßte. War dieſer nun in das Schloß geſteckt, ſo drückte man ihn in die Löcher des Riegels, wodurch die Stängelchen, die in dieſem ſtacken, hinunter gedrückt, der Riegel herausgezogen und ſo die Thüre oder Kiſte geöffnet werden konnte. War an dem Schlüſſel nur ein Stängelchen abgebrochen, ſo konnte das Schloß nicht geöffnet werden, weil alsdann das, in dem Riegel ſteckende, Stängelchen, welches mit jenem, an dem Schlüſſel abgebrochenen, korreſpondirte, nicht zurück gedrückt werden konnte. Aus den abgezeichneten Riegeln, welche ſo groß wie die Originalien ſind, und in Gräbern bei

Digitized by Google

Heimersheim und Kaſtel fand, beſitze ich noch 2 andere, das eine von Bronze, das andere von Eiſen, welche beide letztere ich bei Alzey in Ruinen fand. — XXX. 6, 7, 9, Schlüſſel von Eiſen, ſo groß wie die Abbildung, in Gräbern bei Heimersheim gef. Dieſer bediente man ſich wahrſcheinlich, um die Riegel-Schlöſſer zu öffnen, was man deutlich an den ausgefeilten Zacken ſehen kann. — 4, 5, 11, kleine Schlüſſelchen von Bronze, ebendaſelbſt gef. — 8 und 14, Schlüſſel von Bronze, bei Alzey gef. — 12, Schlüſſel von Eiſen, bei Alzey gef. — 13, Schlüſſel von Eiſen, der Griff jedoch von Bronze; zwei ähnliche Griffe von Bronze beſitze ich auſſerdem, ſämmtlich in Kaſtel gef. — 17, ein kleines Schlüſſelchen von Bronze, ſo groß wie die Abbildung, in Kaſtel gef. Der Griff ſtellt eine Hand vor, die, zwiſchen dem Zeigefinger und dem Daumen, den obolus feſthält. Auſſer dieſem beſitze ich noch zwei ähnliche Griffe, wovon der eine XXVIII. 4 abgebildet iſt. Auſſer den Beſchriebenen beſitze ich noch neun, nicht Abgezeichnete, von Eiſen und von Bronze, in Koſtheim, Alzey und Armsheim gef.

§. 42.

Latrunculi. Die Zufallsſpiele, denen die Römer ſehr hold waren, kennen wir nur dem Namen nach; keineswegs aber die Art wie ſie geſpielt wurden. Nur einige Ausdrücke von Glückswürfen haben ſich erhalten. Das Spiel, welches mit den Latrunculis geſpielt wurde, hieß »Duodecim scripta« *). Es beſtand aus einer viereckten Tafel, welche, gleich dem Schachbrett, durch zwölf Linien in Felder abgetheilt war, in denen die Steine geſtanden und von zwei Perſonen geſpielt wurden. Jeder der Spielenden hatte Steine von anderer Farbe, um ſie von einander unterſcheiden zu können. Unter dieſen befand ſich einer, den man den König nannte. Die Figuren 16, 17 und 18, der Taf. XIV. mögen wohl dieſe Latrunculi ſeyn. — XIV. 16, iſt ſo groß wie die Abbildung, oben hin rund und unten platt. Von dieſer Form beſitze ich zwei Stück von Glas, ein grünes und weißes. Dann 12 von ſchwarzen und weißen geſchliffenen Kieſelſteinen. Ich erhielt ſie zum Geſchenke, und ſollen in den Niederlanden gefunden worden ſeyn. — Fig. 17 und 18 ſind von Knochen und ſo groß wie die Abbildungen. Ich beſitze 16 von dieſer Form, größtentheils in Kaſtel gef. Einige davon haben oben mehrere ausgedrehte Reife und dieſe mögen wohl die Könige vorgeſtellt haben. Die andern aber ſind oberhalb etwas ausgehöhlt, und waren wahrſcheinlich die Gemeinen. Man bediente ſich auch ähnlicher Steinchen, um die glücklichen oder unglücklichen Tage des Jahrs damit zu bezeichnen. War es ein glücklicher Tag, ſo warf man ein weißes

*) Cic. orat. I. — 50. Quint. II. — 2. Mart. XIV. 20. »Lusidiosorum si ludis bella Latronum, Gemmeus iste tibi miles et hostis erit.« Senec. de brev. vit. C. XIII. »quorum aut Latrunculi — consumpsere vitam.« Senec. de tranq. ani. C. XIV. « »Ludebat Latrunculis, cum centurio. — « »Vocatus numeravit calculos etc.« Ovid de art. am. Lib. II. v. 297, Lib. II. 203, Lib. III. 365.

Digitized by Google

in ein Büchschen, hingegen ein ſchwarzes, wenn es ein unglücklicher Tag war *). Zu demſelben Zwecke hatte man auch ſchwarze oder weiße Kreide, daher die Ausdrücke albo lapillo, meliore creta notandus dies, calculo albo. Am Sterbetage wurden nun die Steinchen oder die ſchwarze und weiße Streifen gezählt, um zu ſehen wie viel böſe und gute Tage der Verſtorbene hatte.

§. 43.

Schreibegriffel. Die Alten hatten, wie bekannt, noch kein Papier zum Schreiben, und es wurde theils erſetzt durch gegerbte Thierhäute, Baumrinden, (namentlich des Papyrus,) durch Leinwand, dünner Blei- und Eiſenblättchen, welche letztere mit Wachs überzogen waren, und den Vorzug hatten, daß man das Geſchriebene leicht wieder zudrücken konnte. Auf dieſe Schreibtäfelchen (Diptycha, Pugilares auch Tabellae) wurde die Schrift mittelſt Griffeln von Elfenbein, Bronze oder Eiſen eingedrückt **). Die Römer hießen dieſe Griffel graphia, oder styli, und waren zuweilen ſo groß und ſtark, daß man ſich derſelben ſtatt einer Waffe oder eines Dolches bediente. Namentlich tödtete das Volk einen römiſchen Ritter mit Schreibgriffeln ***), und Cäſar ſtieß in dem Augenblick, wo er ermordet wurde, dem Caſſius in den Arm ****). Gewöhnlich war der obere Theil des Griffels platt oder rund, um nöthigenfalls die eingedrückte Schrift wieder in dem Wachstäfelchen ausdrücken zu können. Das Futteral, in welches man dieſe Griffel ſteckte, hieß graphiarium *****). Ich beſitze 22 Griffel von Elfenbein und 2 von Eiſen, die, weil ſie in der Aſche gelegen, ſich ſehr gut erhalten haben. XXI. 1, ein 8 Zoll langer Griffel von Elfenbein, den ich, nebſt zwei, beinah eben ſo großen, bei Alzey fand. — XXI. 2, iſt an beiden Enden ſpitz, in der Mitte jedoch dick. Dieſe Form weicht von der gewöhnlichen darin ab, daß ſie kein breites oder dickes Ende hat, um das Geſchriebene wieder auslöſchen zu können. Von dieſer Form beſitze ich 6 Stück, ſämmtlich von Elfenbein und in Alzey gef. — XXI. 3, war in der Mitte mit Einſchnitten

*) Plin. H. N. L. VII. c. 40. »Vana mortalitas et ad circumscribendam se ipsam ingeniosa, computat more thraciae gentis, quae calculos colore distinctos pro expimento cujusque diei in urnam condit, ac supremo die separatos dinumerat, atque ita de unoque pronunciat.« Vergl. Pers. satyr. 5. v 107.

**) Sieh Adams röm. Alterth. cit. pag. 554 und folg.

***) Senec. de clem. I. c. 14. »Erixonem equitem romanum memoria nostra, quia filium suum flagellis occiderat, populus in foro *graphiis* confodit.«

****) Suet. Caes. c. 82.

*****) Mart. XIV. 21. »Haec tibi erunt armata suo graphiaria ferro: si puero dones, non leve manus erit.«

Digitized by Google

verziert, ist aber leider zur Hälfte abgebrochen. Auf einem, diesem Aehnlichen, war in der Mitte der Name des Eigenthümers eingebrannt, der aber, weil ein Stück daran fehlt, nicht zu entziffern ist. — XXI. 4, ist 3 1/2 Zoll lang und oben mit einer Halbkugel versehen, in Alzey gef. — XXI. 5, ist so groß wie die Abbildung, oben mit einem Knopfe versehen. Von dieser Form besitze ich 8 Stück, welche ich größtentheils in Kastel und Alzey fand. — XXI. 6, ein Griffel von Eisen, bei Kastel gef. Oben ist er wie ein kleiner Meisel geformt, um die Schrift auslöschen zu können, unten aber mit Fasetten und Ringelchen geziert. Ausser diesem besitze ich noch einen von Eisen, wie der Beschriebene geformt, jedoch ohne Verzierung, ebenfalls in Kastel gef. — XXI. 7, ein längliches, rundes Gefäß von Bronze, 4 1/2 Zoll lang. Seine Dicke hat 1/2 Zoll im Durchmesser und ist mit dem aerugo nobilis überzogen. Dies Gefäß, welches an der Oeffnung mit einer Quinte versehen ist, um einen Griffel einschrauben zu können, war wahrscheinlich das graphiarium.

§. 44.

Waffen.

1) Lanzenspitzen. XXII. 2, ist so groß wie die Abbildung, mit dem schönsten blaugrünen aerugo nobilis überzogen. Der Durchmesser der Oeffnung für den Schaft ist 2/3 Zoll. An dieser Oeffnung anfangend bis gegen die Mitte zu ist die Lanze durch ringförmige, rundum gehende Streife, und zwischen diesen durch verschobene Vierecke mittelst dicht aneinander gesetzter Punkte verziert. Ein und 1/4 Zoll von dem untersten Ende aufwärts, geht durch die Wand ein kleines rundes Loch in die Höhlung, um die Lanze, mittelst eines Nagels, an den darin steckenden Schaft befestigen zu können. Zu welchen Gattungen die einzelnen Lanzenspitzen gehören, ist im Allgemeinen schwer zu bestimmen; dessen ungeachtet möchte ich die Beschriebene zu der Gattung der Wurfspieße, Pila, rechnen, und zwar aus folgender Ursache: die Lanzen, mit welchen man das Anrennen des Feindes erwartete, und nach demselben stach, mußten ihrer Bestimmung nach einen langen Schaft haben, um den Feind in gehöriger Weite erreichen zu können. Dieser Länge wegen mußte der Schaft dick seyn, sonst würde er sich entweder gebogen haben, oder zerbrochen seyn. Das Pilum hingegen durfte weder eine zu lange, noch zu dicke Stange haben; das erste nicht, weil man ihn nicht gut hätte schleudern können, das zweite nicht, weil er zu schwer geworden wäre. Die beschriebene Lanzenspitze nun, hat eine Oeffnung von 2/3 Zoll im Durchmesser; es konnte demnach nur ein fingersdicker Schaft oder Stiel hineingesteckt werden. Dieser Dicke nach zu urtheilen, konnte der Schaft nicht lang seyn, folglich kurz und war deßhalb nur zum Werfen geeignet. Diese Lanzenspitze erhielt ich von Herrn Major Speg zum Geschenke, welcher sie in seinem Garten bei Hörd, (zwischen

Digitized by Google

Rheinzabern und Germersheim) 20 Schuh tief in der Erde, nebſt Fig. 7 Tab. XXI. und Fig. 21 Tab. XII. fand. — XXII. 3, ſcheint ebenfalls die Spitze eines Wurfſpieſes geweſen zu ſeyn, deſſen Ende, mittelſt des darin befindlichen Loches, zwiſchen dem Schaft feſtgemacht war. In der Mitte iſt ſie, ihrer ganzen Länge nach, etwas dicker, die Auſſenſeiten ſind aber ſcharf. Sie iſt ſo groß wie die Abbildung, und mit dem aerugo nobilis überzogen. Bei Mainz gef.

2) Pfeile. Die Römer hatten zweierlei Arten und zwar ſolche, welche entweder mittelſt des Bogens durch die Sagittarii, oder mittelſt Maſchinen, (Skorpionen, Handballiſten,) durch die Ballistarii gegen den Feind geſchleudert wurden; und ſolche, welche theils ohne, theils mit brennbaren Materialien umwickelt und angezündet, mittelſt großer Wurfmaſchinen (Ballistae, Catapultae) auf die hölzernen Thürmen und ſonſtige hölzernen Vertheidigungs-Werke der Belagerer oder von dieſen in die Stadt geworfen wurden, um die Vertheidigungswerke zu zertrümmern, oder die Häuſer anzuzünden. Dieſe Pfeile nannte man Malleoli und Falaricae, und beide waren darin von einander unterſchieden, daß die Malleoli ſchwere, durch die ſeitwärts gebundenen Brennſtoffe einem Hammer (malleus) nicht unähnliche, theils ohne *), theils mit Werg und Pech umwickelte Pfeile **) waren, welche den doppelten Zweck hatten, die Thürme und hölzernen Werke der Feinde zu zerſpalten, (weshalb ſie keilförmig ſind), und dieſelbe mittelſt der, daran befindlichen, brennbaren Stoffe in Brand zu ſtecken. Die Falaricae hingegen waren nach Liv. XXI. 8 ***) drei Schuhe lange Pfeile mit einem länglichen Schaft, welche entweder mit brennbaren Materialien umwickelt gegen des Feindes Werke, oder ohne ſolche brennbare Stoffe auf die Feinde, mittelſt der Balliſten, abgeſchoſſen wurden. Ich beſitze Pfeilſpitzen, die mit dem Bogen, und andere, die wahrſcheinlich mit den Handballiſten abgeſchoſſen wurden. Erſtere ſind folgende: XXII. 5, eine Pfeilſpitze von Bronze, ſo groß wie die Abbildung, mit dem aerugo nobilis überzogen, mit Widerhaken (sagitta aduncа) verſehen, und in einem Grabe bei Heimersheim gef. Am Ende, wo der Stiel eingeſteckt wurde, hat ſie zwei Hacken oder Flügel, wahrſcheinlich um ihn, beim Abſchießen, in gerader Richtung zu halten. — XXII. 8, von Bronze mit dem aerugo

*) Liv. XXXVIII. 6. »Alii cum ardentibus facibus, alii stuppam picemque *et* malleolos ferentes.« Aus dieſem »et« ſcheint allerdings meine Meinung beſtärkt zu werden, daß die Malleoli erſt mit brennbaren Materialien umwickelt wurden, wenn man ſie als Brandpfeile gebrauchen wollte, ſonſt aber wohl auch ohne brennbare Stoffe, zum Zerſpalten der Feſtungswerke, oder der Schilde der Mauervertheidiger gebrauchte, was ebenfalls aus der Stelle der Note 2 hervorgeht.

**) Liv. XLII. 64, »ratus incendio opportuna esse, faces, taedamque et Malleolos stuppae illitos pice parari jubet.« Vergl. Festus in Malleoli.

***) Falarica erat Saguntinis, missile telum hastili oblongo, et cetera tereti; praeterquam ad extremum unde ferrum extabat. Id sicut in pilo, quadratum stuppa circumligabant, linebantque pice. Ferrum autem tres in longum habebat pedes, ut cum armis transfigere corpus posset.« C. Silius IX. v. 239. »Interdumque ipsis metuenda Falarica muris.« Vergl. I. v. 351, VI. v. 215, 273, IX. 393 et Festus in Phalarica. Serv. ad Virg. Aen. IX. 705.

Digitized by Google

nobilis überzogen, ohne Widerhaken und in Heimersheim gef. — XXII. 9, von Bronze, mit dem aerugo nobilis überzogen, mit zwei Widerhaken und in Kastel gef. — Ausser diesen, die alle so groß wie die Abbildungen sind, besitze ich noch zwei ähnliche, in Kastel gef. Daß diese Pfeile mit dem einfachen Bogen gegen den Feind abgeschossen wurden, geht aus ihrer Form und Kleine hervor. — XXII. 4, so groß wie die Abbildung, mit einem dunkelgrünen aerugo nobilis überzogen und bei Weisenau gef. Dieser Pfeil scheint mir einer jener gewesen zu seyn, welche man mittelst der Handballisten gegen den Feind abschoß, weil dieser bedeutend größer als die Vorhergehenden, und die Oeffnung einen dickern, folglich auch längern, Schaft faßte. — Die Instrumenten, (Waffen) welche XXII. 10, 11, et XII. 8 abgebildet sind *), haben unter den Gelehrten schon vielen Streit veranlaßt, ohne daß hiedurch ein Resultat hervorgegangen wäre. Claude de Molinet hält sie für eine Axt; Montfaucon für Instrumente, mit denen man die Steine glatt gearbeitet habe; ein Niederländer, dessen Namen ich mich nicht entsinne, für jenes Instrument, mit welchem die Druiden die heilige Mistel (Viscus) von den Eichbäumen abstießen; I. C. Schaum cit. hingegen für Wurf- oder Streitmeisel, die Sidon. Apoll. IV. epist. 20 unter dem Namen securis missilis erwähnt. Was Claude de Molinet's Meinung betrifft, so halte ich diese deshalb nicht begründet, weil eine Axt ein Hau- und kein Stoß-Instrument ist, und ihrem Zweck nach das, für den Schaft erfoderliche Loch nicht oben, sondern in der Mitte haben muß. Mit einer Axt, deren Stiel am entgegengesetzten Ende der Schneide angebracht wäre, würde man weder Geschicklichkeit, und noch weniger Kraft haben, etwas behauen oder durchhauen zu können. Montfaukon's Meinung ist nicht begründet, weil ein Meisel, um mit dem Hammer darauf schlagen zu können, oben platt seyn muß, was aber hier der Fall nicht ist. Fig. 11. Tab. XXII. hat oben und auf der Seite ein Oehr. Zu was sollte aber dieses an einem Meisel dienen? Auch sind diese Instrumente für Meisel viel zu dick und plump. Die Behauptung des Niederländers, sie seyen gallischen Ursprungs und zu dem Abstoßen der Mistel gebraucht worden, ist von aller Autorität und Wahrscheinlichkeit entblößt. Die Mistel war bei den Galliern eine heilige Pflanze. Sicher wurde sie mit größter Feierlichkeit, mit einer goldenen Hippe von dem Eichbaume abgeschnitten, in einem weißen Mantel aufgefangen, und sodann zwei weiße Stiere geopfert **). Die Heiligkeit dieser Pflanze ließ es demnach nicht zu, daß sie mit einem ehrnen Instrumente abgestoßen wurde. Schaums Meinung kommt wohl ihrer Bestimmung in der Hinsicht am nächsten, daß er sie für Waffen ausgiebt, aber irrt meines Erachtens darin, daß er sie für Wurf- oder Streitmeisel (securis missilis) hält, die Sidon. Appoll. IV. epist. 20

*) Die Waffengattung XXII. 10 findet man auch in deutschen Gräbern, und es scheint, daß die Deutschen sich ebenfalls derselben bedient haben, oder daß sie als Beute von den Römern zu ihnen kamen. Schaums Alterth. cit. pag. 56.

**) Die Religion der alten Deutschen von Georg Christ. Braun, Mainz 1819 pag. 69.

Digitized by Google

erwähnt, und von denen Schaum als seine Privaterklärung hinzusetzt, daß sie mittelst einer, am Arm und dem Instrumente fest gemachten Schnur gegen den Feind geschleudert und sodann wieder zurückgezogen worden seyn soll. Nach dieser Erklärung müßte sie natürlich einen Schaft gehabt haben, sonst würde man sie nicht haben schleudern können. Daß ein Schaft an denselben wirklich befestigt war, geht aus der Waffe selbst hervor. Dieser Schaft mußte im Verhältniß zu dem schweren und dicken Instrumente lang und dick seyn, folglich noch an Schwere zugenommen haben. Nimmt man nun den Fall an, an dieser Waffe sey eine Schnur durchgezogen und an dem Arme befestigt gewesen, so durfte diese Schnur im aller höchsten Falle nicht länger als 20 Ellen gewesen seyn, weil sie sich sonst verwickelt und die Waffe zwecklos gemacht hätte (was schon bei einer Länge von 20 Ellen sehr leicht der Fall gewesen wäre). Diese Waffe würde nun folgende Unbequemlichkeiten dargeboten haben, die nicht zu beseitigen gewesen wären. Sie würde viel zu schwer gewesen seyn und von Seiten des Bewaffneten ein ausserordentlich richtiges Augenmaaß erfordert haben: denn war der gezielte Gegenstand nur einen halben Schuh weiter entfernt als die Schnur reichte, so würde, da die Waffe den Gegenstand nicht treffen konnte, durch ihre Schwere und den ausserordentlichen Schwung, den sie beim Werfen erhalten hätte, die an dem Arme befestigte Schnur entweder in denselben eingeschnitten oder doch wenigstens bedeutende Schmerzen verursacht haben, oder zerrissen seyn, und hätte sonach den Schleuderer ausser Stand des Angriffs oder der Vertheidigung gesetzt. War diese Waffe gegen den Feind geworfen, so mußte sie, nach Schaums Meinung, wieder zurückgezogen werden, und wie viel Zeit hätte dies nicht erfordert? Eine Zwischenzeit, während der er wenigstens 110 Pfeile hätte abschießen können. Ferner sind diese Waffen nicht spitz, sondern breitschneidig, sie würden demnach in den Leib des Feindes nicht so leicht, als eine spitze Waffe eingedrungen seyn. Daß diese Waffe keine secures missiles im Sinne des Herrn Schaum gewesen, geht schon daraus hervor, wenn man bemerkt, daß die Figuren 8, Tab. XII. et 10, Tab. XXII. die nämliche Bestimmung hatten als jene XXII. 11, daß aber an Erstern kein Oehr wie an dem Letztern ist, woran man sie mit einer Schnur hätte befestigen können. Den Fall anzunehmen, es seyen Wurfbeile gewesen, die man, ohne sie wieder zurückzuziehen, auf den Feind geschleudert hätte, würde ebenfalls nicht passend seyn; denn diese Waffe würde alsdann nur einmal gedient, und höchstens nur einen Feind getroffen haben, weshalb sie der Oekonomie des Krieges nicht angemessen war, indem man aus einer dieser Waffen wenigstens 40 Pfeile hätte schmieden können, von denen jeder einzelne die nämliche Wirkung als besagte Waffen hervorgebracht hätte. Diesemnach wäre auch Schaums Meinung unrichtig. Ich halte sie für nichts anders als für die Malleoli der Römer, die theils ohne, theils mit Pech und Werg umwickelt, gegen die Werke der Feinde geschleudert wurden, um sie zu zertrümmern. Diese Art Pfeile mußte schwer und dick seyn, um einen angemessenen Schwung zu erhalten, sie mußte keilförmig seyn, um in das Holz eindringen und es spalten zu können. Das Oehr an der Figur 11, Tab. XXII. diente wahrscheinlich, um mittelst eines durchgezogenen Drahtes, die brennbaren Materialien darauf zu befestigen. Waren nun diese mit brennbaren Stoffen umwickelte Pfeile auf die Werke der Feinde abgeschossen, so suchten diese gewis dieselbe von dem Holze, worin sie stacken,

Digitized by Google

loszumachen, was, wenn sie dünn und spitz gewesen wären, leicht durch einen Stoß hätte bewerkstelligt werden können. Bei einem breiten, keilförmigen Pfeil, der durch den ausserordentlichen Schwung *) tief in das Holz eingedrungen seyn mußte, war dies aber beinah unmöglich. In den Pfeil fig. 11 ließ ich einen, 2 Schuh 8 Zoll langen, Schaft machen, und das Ende des Schaftes mit Federn besetzen, und ich wurde dadurch noch mehr in meiner Meinung bestärkt. Die Figur 8, Tab. XII. habe ich der Güte meines verehrten, ehemaligen Lehrers, des als Mensch und Alterthumsforschers rühmlichst bekannten und geachteten Herrn Hofraths Creuzer, nebst einem römischen Dolch, und dem Opferbeile von Bronze fig. 7, Tab. XII. zu verdanken. Von den beschriebenen Instrumenten fand man bei Zweibrücken sehr viele auf einem Platze. Auch wurden bei Gambach, 6 Stunden von Braunfels, nächst dem, durch die Wetterau ziehenden, röm. Pfahlgraben, mehrere derselben, nebst andern Waffengattungen gefunden, und der fürstlichen Alterthums-Sammlung zu Braunfels einverleibt, die ihr Daseyn den Ausgrabungen, welche Seine Durchlaucht Fürst Wilhelm zu Solms, Braunfels, und Seine Durchlaucht der Erbprinz bewerkstelligen ließen, verdanken, und wodurch die vaterländische Alterthumskunde merklich gewann.

3) Dolche. XXII. 1, ein Dolch von Bronze so groß wie die Abbildung; er hat in der Mitte, der Länge nach, eine, 2 Linien breite, runde Rippe, unten am Ende 2 Löcher um ihn zwischen den hölzernen Griff befestigen zu können; bei Mainz gef. Auser diesem Dolche besitze ich noch jenen von Herrn Hofrath Creuzer, welcher viel schmaler als dieser ist. Der Stiel dieses Dolches ist wie der Dolch selbst von Bronze.

4) Handwaffe. XXII. ohne Nummer. Dieses Instrument, welches so groß wie die Abbildung, und in der Mitte, des bessern Festhaltens wegen, ein wenig ausgehöhlt ist, bediente sich wahrscheinlich der Soldat, wenn er mit dem Feinde handgemein wurde. Der obere Theil lag in der Hand, die Schneide aber ragte aus derselben hervor, und so schlug er auf den Feind los, wenn dieser ihm für den Gebrauch der übrigen Waffen zu nahe war.

5) Discus. Diese Uebungswaffen, womit man schleuderte, waren von Bronze, Stein, Eisen **) oder gebrannter Thonerde. Der Discus, den ich besitze, und der XXVI. 10 abgebildet ist, wurde bei Elsheim nebst 18 andern gef., welche von den Bauern zerschlagen wurden. Sie waren von gebrannter Thonerde, rund und dick, in der Mitte ein Loch, um einen Riemen durchstecken zu können. In der Alterthums-Sammlung zu Wiesbaden, welche durch Beiträge von Kunstfreunden für Kunst- und Alterthums-Liebhabern im Großherzogthum Nassau gestiftet worden, sind etliche Disci vorhanden, woran man deutlich die Spuren sieht, welche das Reiben des Riemens, während dem Schleudern erzeugt hat. Ob diese Kugeln wirklich die Disci der Römer oder überhaupt römisch sind, wage ich nicht zu behaupten.

---

*) Senec. Nat. quaest. Lib. II. c. 16. Nam ballistae quoque et scorpiones tela cum sono expellant.«

**) Note 12 zu Hor. I. Od. VIII. v. 11. »Discus aeneus, aut ferreus, aut etiam lapideus erat.« Vergl. Mart. XIV. 164.

Digitized by Google

6) Schwertgriffe. XXIII. 18, der ehrne Griff eines Schwertes, 4 Zoll lang, 1 Zoll breit und 1/2 Zoll dick. Auf beiden Seiten ist er gerippt.

7) Knöpfe von Schwertgriffen besitze ich drei. XXII. 6 ist etwas größer als die Abbildung und inwendig hohl. Zwei menschliche Gesichter, und zwei Figuren, welche wahrscheinlich Delphine seyn sollen, sind erhaben auf demselben ausgegossen. — XXIX. 9 der Kopf eines Satyrs mit silbernen Augen. Er ist so groß wie die Abbildung, sehr gut gearbeitet und inwendig ausgehöhlt. In den Haaren hat er oben 2 Löcher um ihn an irgend etwas befestigen zu können. Es ist auch möglich, daß durch diese beiden Löcher ein Ring ging, der an einem Bronzegefäße befestigt war, und daß dieser Kopf, so wie ein anderer auf der entgegengesetzten Seite die zwei Griffe bildeten, an welchen man das Gefäß hielt. — XXII. 7, der Knopf eines Schwertgriffes von Bronze. Er ist so groß wie die Abbildung und stellt den Helm eines römischen Soldaten vor. In Weisenau gef.

§. 45.

Spornen. Viele behaupten, die Römer hätten keine Spornen gehabt, und wirklich finden wir auch keinen reitenden Römer auf Monumenten abgebildet, an dessen Füßen Spornen sichtbar wären, und daraus schließt man, daß die Römer sich derselben nicht bedient hätten. Woher haben aber die Römer das Wort Calcar? Sicherlich haben sie es nicht aus der Luft gegriffen. Ich kann mir nicht denken, daß die Römer, ein so kriegerisches Volk, die auch in der Reiterei eine Hauptstärke entwickelten, keine Sporren gehabt haben sollen, die doch in vielen Fällen fast nur das einzige Mittel darbieten, ein Pferd anzutreiben und zu bändigen. Daß man auf Monumenten, auf welchen Reiter abgebildet sind, keine Spornen sieht, scheint mir theils dadurch erklärbar, daß dieser Gegenstand für den Bildhauer zu klein war, um ihn schön darstellen zu können, und daß ein Fuß ohne Spornen sich viel besser ausnimmt. Die Behauptung, die Römer hätten keine Spornen gehabt, scheint mir aber auch gegen die bestimmten Andeutungen römischer Klassiker zu seyn; denn häufig finden wir den Sporn bei denselben erwähnt *). Daß man den Gebrauch der

*) Silius VII. 696. »Ferrata calce cunctantem impellebat equum;« XIII. 169. »Et jam ferrata rapiebat calce volantem Taurea cornipedem, fugiens minitantia fata.« XVII. 540. »Tum vero, ut victor, et alti jam compos voti, ferrata calce cruentat.« Liv. II. 20. »Subdit calcaria equo.« IV. 19. Calcaribus subditis.« IV. 33. »Et ipse princeps calcaribus subditis.« — Der Ausdruck calcaria *subdere* equo deutet auf eine Anstachelung von unten, wie auch *calcar* von calx abgeleitet nichts anders bedeuten kann. Livius im XXII. cap. VI. sagt, daß ein Insubrischer Reiter auf den Consul Flamminius losgesprengt sey, um ihn mit

Digitized by Google

Spornen bei den Römern kannte, ſcheint ebenfalls daraus entnommen werden zu können, daß ſie das Wort Calcar häufig bildlich gebrauchten *). Ich beſitze drei Spornen, zwei von Bronze, die ich ſicher für römiſch halte, der dritte von Eiſen, an deſſen römiſcher Abſtammung ich jedoch zweifle. — V. 9, ein Sporn von Bronze bei Weiſenau, an der ehemaligen, nach Oppenheim ziehenden, Heerſtraße gefunden. Daß dieſer ein ſehr hohes Alter haben müſſe, zeigt ſeine Form, das Metall, woraus er verfertigt und der Grünſpan der das Metall an vielen Stellen beinah durchgefreſſen hat. Er konnte nur mittelſt Riemen befeſtigt werden, wie die beiden umgebogenen Endſeiten deſſelben zeigen. Hinten hat er nicht, wie die Unſrigen, ein kleines Rädchen, ſondern an deſſen Stelle eine kleine Stachel. Ein anderer, nicht ſo ſchön geformter, bei Alzey gefundener Sporn, deſſen Anſehen ebenfalls ein hohes Alter verräth, hat ebenfalls hinten einen großen Stachel. Der dritte hingegen iſt von Eiſen, hinten mit einem ſechseckigen kleinen Stachel verſehen, welcher ringsum mit dem feinſten Silber umgeben iſt; an den beiden Enden iſt ein Ring, und in jedem dieſer Ringe zwei kleine Haften, oberhalb mit kleinen Perlchen, von demſelben Silber, künſtlich verziert. Zwiſchen dieſen Haften war das Riemenwerk befeſtigt. Der Sporn ſelbſt iſt ganz in Roſt übergegangen, und ſicher ſehr alt. Ob er aber römiſch iſt oder dem Mittelalter angehört, will ich nicht beſtimmen. Er wurde in Oberingelheim gef.

§. 46.

Pferdeſchmuck. X. 16, iſt ſo groß wie die Abbildung von dünnem Bronzeblech. Die darin befindlichen Wölbungen ſind getrieben; wahrſcheinlich war es eine Verzierung am Riemenwerk. — XIV. 15, iſt von Bronze, bei Weiſenau gefunden, ſo groß wie die Abbildung, und mag eine Pferdeverzierung geweſen ſeyn. — XVIII. 3. Ein Knopf von Bronze, deſſen Vorderſeite den Kopf eines Löwen vorſtellt; er iſt ſo groß wie die Abbildung. In Heimersheim gef. Nebſt dieſen beſitze ich noch zwei kleinere, ebendaſelbſt gef. Sie zierten vielleicht die Bruſtriemen des Pferdes. —

---

der Lanze zu durchbohren. Da heißt es denn: subditisque calcaribus equo per confertissimam hostium turbam impetum facit. Hier ſieht man den ganzen Reiter vor Augen, wie er mit der Lanze anrennt; er kann nur mit dem Fuße das Pferd antreiben. — Aber vielleicht entlehnten die Römer den Sporn von den Celten und er war bei den Römern, die in der Reitkunſt ſich ſo ſehr auf dem Marsfelde übten, nicht beliebt, man wollte den Barbaren nicht gern nachahmen, und auf Monumenten unterließ man die Abbildung. Später, als die Gallier und Germanen unter den römiſchen Legionen dienten, mag auch der Sporn gewöhnlicher geworden ſeyn. Virg. VI., 881. »Seu spumantis equi foderet calcaribus armos.

*) Ovid. Pont. IV. 2, 36. »Gloria calcar habet.« Lucr. V. 10, 74. »Calcaribus ictus amoris.« Cic. ad Attic. VI. »Alicui calcaria admovere.«

Digitized by Google

XVIII. 17, ein dünnes, durchlöchertes, Bronzeplättchen, oben mit einem Ohr zum Anhängen. — XVIII. 19, so groß wie die Abbildung, und möchte vielleicht Bestimmung der Figur 3 haben. — XX. 5 und 7 von Bronze, so groß wie die Abbildungen. Sie hatten vielleicht ebenfalls an einem Pferde zur Verzierung gehangen. — XXV. 15, ist von Bronze, so groß wie die Abbildung und mittelst aufgelötheter Goldplättchen vergoldet, in Alzey gef. Die darauf befindliche Vorstellung ist jene des Curtius, als er sich bewaffnet und geschmückt in den, durch ein Erdbeben, am Fuße des capitolinischen Bergs, entstandenen, Feuer und giftige Dämpfe ausspeienden Schlund, woran viele starben, sich stürzte, um dadurch, nach Ausspruch des Orakels, sein Vaterland zu retten und dem Sterben ein Ende zu machen. Wahrscheinlich war dies eine Verzierung am Brustriemen des Pferdes.

§. 47.

Chirurgische Instrumente. XXV. 1. Eine ligula von Bronze, so groß wie die Abbildung. Oben ist sie platt, vorn zugespitzt und scheint wie Figur 4, deren Stiel jedoch abgebrochen ist, zum Pflaster- oder Salbestreichen gebraucht worden zu seyn *). In Kastel gef. — XXV. 2, ein kleines, schmales Löffelchen von Bronze, vorn abgerundet, mit einem langen, am Ende dicken Stiel (eine sogenannte Sonde). Der untere Theil dieses Instrumentes diente wahrscheinlich, um die Tiefe und Größe der Wunden zu erforschen. Der obere Theil, das Löffelchen aber, um Salben oder pulverartige Mittel in die Wunde zu streuen. Es ist mit dem aerugo nobilis überzogen und in Kastel gefunden. — Ausser diesem besitze ich noch ein Stück, gleichfalls in Kastel gef. — XXV. 3, ein krummgebogenes Messer von Eisen, in Heimersheim gef. Der Stiel dieses Messers, welcher auch von Eisen ist, war mit Holz umgeben, was das unten befindliche Loch zeigt. — XXV. 8, ein kleines Instrument von Bronze, so groß wie die Abbildung, der vordere Theil ist platt, viereckig, die Schneide einwärts gebogen, und gleicht jenen Instrumenten, welcher sich die Zahnärzte zum Zähneputzen bedienen. — XXIII. 14, ein 5 Zoll langes Instrument von Bronze, vornen ist es wie ein Meisel platt geschlagen und scharf. Unten ist es ebenfalls platt geschlagen und etwas ausgehöhlt, um es in einen Stiel stecken zu können, in Kastel gef. — XXIII. 12, ist 4 Zoll lang, vornen 1 Zoll, am Ende aber nur 8 Linien breit. Es besteht aus zwei, aufeinander liegenden, Stücken Eisenblech, welche hinten mit einer runden Feder, welche das Instrument offen erhält, verbunden sind. Mittelst eines Druckes auf beide Plättchen schließen sich dieselbe. Man bedient sich dieser Instrumente noch heutigen Tags in der Chirurgie.

*) Plin. H. N. XXI. 14.

Digitized by Google

§. 48.

Handwerkszeug. XXIII. 1, eine Axt von Eisen, 4 1/2 Zoll lang, an der Schneide 2 1/4 Zoll breit; in einer Brandgrube bei Kastel gef. — XXIII. 7, ist 6 Zoll lang, an der Schneide 2 Zoll breit, an dem entgegengesetzten Ende aber ist sie 1 2/3 Zoll breit und 1 Zoll dick; in Kastel gef. Sollten vielleicht diese beiden, in Gräbern gefundenen Beile auf die Worte »sub ascia dedicavit« hindeuten. — XXIII. 11, ein kleiner Hohlmeisel von Eisen; in Heimersheim gef. — XXIII. 15, ein 4 Zoll langer Meisel von Eisen. Die Schneide ist 1 1/2 Zoll breit. In Kastel gef. — XXIII. 16, ein Meisel von Eisen, mit Inbegriff des Stieles, 6 1/2 Zoll lang. In Kastel gef. — XXIII. 9. Der Hammer eines Steinmetzen mit zwei Schneiden. In der Mitte ist das Loch für den Stiel. Er ist 8 Zoll lang, jede der Schneiden 1 Zoll 3 Linien breit. In der Mitte ist er 1 Zoll 1 Linie dick und 2 Zoll 2 Linien breit. In den Ruinen bei Alzey gef. — XXIV. 1. Ein, mit Inbegriff des Stieles, 9 1/2 Zoll langes Messer von Eisen. Die Klinge an demselben ist nur 2 1/2 Zoll lang, oben spitz und unten 1 Zoll 3 Linien breit. Da, wo die Klinge sich endigt, ist letzterer doppelt umgebogen und an den Rücken der Klinge angelehnt, wahrscheinlich um dem Druck mehr Wirkung zu geben. In Alzey gef. — X. 26. Ein Senkel (Perpendiculum) von Bronze, bei Alzey gefunden. Auf der Oberfläche ragt ein länglicher Knopf hervor, an dessen Seiten zwei Löcher, die mit dem obern Loch, zum Durchziehen einer Schnur, in Verbindung stehen, durchgebohrt sind. — XXIII. 2. Sollte dieses, bei Alzey gefundene, Instrument nicht gedient haben um Schieferplatten zu behauen. Es ist von Eisen 9 1/2 Zoll lang, 2 2/3 breit.

§. 49.

Opferbeile. Beile, welche wahrscheinlich bei den blutigen Opfern, zum Abschlachten der Thiere, gedient haben, besitze ich zwei Stück. Das eine XXI. 10, fand ich in Alzey unter einer Menge Thierknochen, unweit dem Orte, wo in dem Jahre 1783 drei Altäre gefunden wurden, von denen der eine XXXIII. 3 abgebildet ist. Die Form dieses Opferbeiles findet man häufig auf Monumenten, auf welchen Opfer vorgestellt sind. Es ist von Eisen und 5 3/4 Zoll lang. Die Schneide ist 4 1/2 Zoll breit, das entgegengesetzte Ende, unweit welchem das Schaftloch befindlich ist, ist 4 Zoll dick und eben so breit. Vorbeigehend muß ich bemerken, daß ich nur diejenigen Sachen von Eisen meiner Sammlung einverleibt habe, die ich selbst, und an solchen Orten fand, welche mich sicher schließen ließen, daß sie frühern Zeiten angehörten. Diejenigen, die mir im mindesten zweifelhaft waren, habe ich stets entfernt, und es wäre sehr zu wünschen, daß in Alterthums-Sammlungen gewissenhaft die nachgemachten Sachen ganz entfernt, und die Zweifelhaften zusammen in einen besondern Schrank gelegt würden. — XII. 7. Ein Opferbeil von Bronze, 6 Zoll lang,

Digitized by Google

an der Schneide 3 3/4 Zoll, am entgegengesetzten Ende aber 2 1/2 Zoll breit. Das Loch für den Stiel ist oval, und hat in der Länge 1 1/3 Zoll, in der Breite aber nur 10 Linien im Durchmesser. Herr Hofrath Creuzer in Heidelberg war so gütig mir dies schöne Kabinetstück zu verehren.

§. 50.

Opfermesser. Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, daß die Benennungen vieler Gegenstände, und die Angabe ihrer Benutzung oft nur auf Muthmaßungen beruhen, was auch hier bei diesen Opfermessern der Fall ist. Ich besitze 20 Messer, von denen ich nur jene zu den Opfermessern gezählt habe, welche mir ihrer Form nach am meisten dazu geeignet schienen. XXIV. 2. Ein Opfermesser, mit Inbegriff des ehrnen Stieles, 8 3/4 Zoll lang. Die 4 Zoll lange eiserne Klinge ist oben spitz, unten am Ende aber 1 3/4 Zoll breit. Der Stiel, in dem der untere Theil des Messers, seiner ganzen Breite nach, steckt, verjüngt sich gleich unter der Klinge, und hat sodann nur 3/4 Zoll Breite. Auf der einen Seite des Stieles sind, der Länge nach, 6 kleine runde Löcher eingravirt. Die andere Seite ist ganz glatt. Ich fand es in Kastel nebst dem beschriebenen Praefericulum von Bronze. — XXIV. 3. Ein Opfermesser von Eisen, 7 Zoll lang. Das Ende der Klinge, nächst dem Stiele, ist 2 Zoll breit. Dieses, so wie noch ein anderes, dessen Stiel jedoch abgebrochen ist, fand ich in Kastel. Daß diese 3 Stücke Opfermesser gewesen sind, leidet meines Erachtens auch nicht den mindesten Zweifel; indem wir solche Formen bei abgebildeten Opfern häufig wahrnehmen. — XXIII. 17 ein Opfermesser von Eisen, 6 Zoll lang und 1 3/4 Zoll breit; in Alzey gef. Dies Messer ist oben nicht spitz, sondern abgerundet. Auf der einen Seite des Messers zieht, längst dem Rücken, ein, in die Höhe stehender, Leist hin. Der Stiel, welcher platt ist, mußte folglich zwischen 2 Hölzern gesteckt haben. Ein Anderes, diesem Aehnliches, fand ich ebenfalls in Alzey, und ist von dem Ersten dadurch unterschieden, daß es an dem Rücken keinen Leisten, und statt eines breiten, einen hohlen Stiel hat, in den das Holz gefügt wurde. Aehnliche Opfermesser findet man auf dem Altare des Priapus abgebildet in den Antiquitates sacr. civil. Roman. explicatae, sine comment. histor. cet. autore M. A. V. N. Hagae comitum ann. 1726. — XXIV. 7 dieses Schneidinstrument ist von Eisen und in Kastel gef. Es ist so groß wie die Abbildung. Vielleicht gebrauchte man es beim Abschlachten und Opfern von Geflügel. — XXIV. 4 ein 3 Zoll langes Messerchen von Eisen in Alzey gef. — XXIV. 5 ein kleines, 5 Zoll langes Messerchen von Bronze, mit dem aerugo nobilis überzogen; bei Armsheim gef. — XXIV. 6 ein 5 Zoll langes Opfermesserchen von Eisen, mit einem sechseckigten Stiele, an dessen Ende sich ein Ring befindet, um es aufhängen oder anhängen zu können. — XXI. 9 ein großes Opfermesser von Eisen, dessen Klinge eine Länge von 8 Zoll hat. An dem, zum Theil abgebrochenen, 2 Zoll langen Stiel, ist noch ein dicker, breiter Ring von Bronze befestigt. Die Dicke des Messerrückens beträgt 2/3 Zoll.

Digitized by Google

In Alzey gef. Nebſt den Beſchriebenen beſitze ich noch 10 Stück von Eiſen, welche ich in den röm. Ruinen bei Alzey und in Gräbern zu Kaſtel fand, und faſt alle wie XXI. 8 geformt ſind, welches 9 Zoll lang, und in der Mitte der Klinge 1 3/4 Zoll breit iſt.

Meſſerſtiele, beſitze ich 3 Stück. XXV. 5, iſt von Bronze, und ſtellt den Fuß eines Pferdes vor. An dem einen Ende iſt noch ein wenig von der Klinge ſichtbar. — XXV. 6, iſt von Bronze, und ſtellt einen behelmten römiſchen Soldaten vor. Ein ähnlicher Stiel wurde, vor etlichen Jahren, an den Ufern des Rheins bei Mainz gef., den Herr Graf von Keſſelſtadt, ein, ganz für die Kunſt lebender Mainzer, an ſich kaufte. Der dritte endlich iſt ſechseckig, 3 Zoll lang, und verdiente nicht abgezeichnet zu werden.

§. 51.

Opferlöffelchen. Dieſe dienten, um Weihrauch auf die Altäre oder Rauchpfannen zu ſtreuen. Ich beſitze 11 Stück, wovon ich 9 ihrer Form wegen abbilden ließ. XXVI. 1, iſt ſo groß wie die Abbildung und von Blei. Der Stiel, an deſſen Ende der Janus-Kopf ſich befindet, iſt verziert. Dieſer Löffel möchte wohl auch zum häuslichen Gebrauch beſtimmt geweſen ſeyn. — XXVI. 2, iſt von Bronze und mit Inbegriff des Stiels 5 1/2 Zoll lang. Die Höhlung des Löffels iſt 2 1/4 Zoll lang, und 1 1/4 Zoll breit, in Kaſtel gef. Nebſt dieſem beſitze ich noch zwei ähnliche, einen von Silber, einen andern von Bronze; in Heimersheim gef. Es wäre vielleicht auch möglich, daß man ſich dieſer drei Löffelchen, ihrer Größe wegen, bei dem ossilegium, um die Knochen aus der Aſche zu leſen, bedient hätte. — XXVI. 3, iſt von Bronze, ſo groß wie die Abbildung und in Kaſtel gef. — XXVI. 4, iſt ſehr ſchön geformt, von Silber und bei einem Thuribulum in Kaſtel gef. — XXVI. 5, ein Opferlöffelchen, deſſen hohler Theil rund iſt, ſo groß wie die Abbildung, von Bronze und in Kaſtel gef. — XXVI. 6, iſt von Bronze, ſo groß wie die Abbildung, oben am Stiele verziert und in Kaſtel bei einem Thuribulum gef. — XXVI. 7, 8, 9, ſo groß wie die Abbildungen und in Heimersheim gef. Dieſe ſcheinen ihrer Kleinheit wegen Löffelchen geweſen zu ſeyn, womit man die Salben und den Balſam aus den Gefäßen ſchöpfte.

§. 52.

Figuren. XXVII. 1, ein Genius, auf einem Lehnſtuhle ſitzend, in ſeiner Rechten eine Opferſchaale, in der Linken aber ein Füllhorn (Cornu copiae) haltend, welches an die linke Seite angelehnt iſt. Auf der linken Schulter, hängt

Digitized by Google

ein Theil des, auf seinem Schooße liegenden, Gewandes herunter. Die Falten des Gewandes darf man dreist künstlich, nennen. Die untere Füße sind mit Schuhen (Calcei) bekleidet, welche oben mit dem Fußring an dem Fuß angeschlossen oder festgemacht sind. Den Kopf schmückt ein Diadem, unter welchem ein schön geformtes Haar herausblickt. Die Figur ist von weißer Thonerde, mit Kunst verfertigt, und so groß wie die Abbildung. Bei Kastel in einer Brandgrube gefunden. Der Kopf derselben war abgeschlagen, ganz schwarz gebrannt, und lag in der Brandgrube auf der entgegengesetzten Seite des übrigen Theils der Figur. — XXVII. 3. Ein Genius, in der rechten Hand eine Opferschaale, in welcher zwei dattelnähnliche Gegenstände liegen, in der Linken aber das Füllhorn haltend. Diese Figur ist ebenfalls von weißer Erde, jedoch etwas kleiner als die erste, und mit einem andern Faltengewand. An diesem Genius, vermißt man die genaue Zeichnung und den schönen leichten Faltenwurf; auch scheint die Form, in welcher er abgedrückt worden, viel von der Schärfe verloren zu haben. In Kastel gefunden. — XXVII. 2 ist so groß wie die Abbildung, äusserst schlecht geformt, von weißer Erde, und in Kastel gefunden. Die Figur ist nackt. Mit der rechten Hand bedeckt sie die Blöße. Der Kopf ist mit einem Gewande umgeben, welches, wahrscheinlich um den linken Arm geschlungen, an demselben herunter hängt. Neben dieser Figur habe ich auch, der bessern Deutlichkeit wegen, den obern Theil des Körpers von hinten abbilden lassen. Ich hielt diese Figur für eine Venus; doch meine Meinung muß jener des Herrn Professor Lehne, welcher in derselben eine Isis erkennen will, zurückstehen. — XXVIII. 1 ist von Bronze, mit einem dunkelgrünen aerugo nobilis überzogen, so groß wie die Abbildung und bei Nackenheim gefunden. Die Vorstellung ist allegorisch und zeigt einen, auf einem Delphin reitenden Amor an. In der einen Hand hielt er wahrscheinlich eine Peitsche, in der andern aber einen Zaum. Sowohl die Peitsche, als auch der Zügel fehlen. Das Ganze ist mit sehr großer Kunstfertigkeit, ausgeführt, und stellt das Sinnbild der Liebe vor, was dem Künstler auch sehr gut gelang. Ihr, der Liebe ist alles möglich, sie beseitigt Hindernisse, überwindet Gefahren, und bezähmt selbst die wildesten Thiere. — XXVIII. 2 ist von Blei, so groß wie die Abbildung, und wird bei XXXIII. 3, näher erläutert werden. — XXVIII. 3 ein kleiner, geflügelter, auf einem runden Block sitzender, in tiefen Gedanken versunkener Amor von Bronze, so groß wie die Abbildung. Mit der linken Hand hält er den, auf seinem linken Beine liegenden, rechten Fuß. Die Arbeit daran ist schlecht. In Kastel gef. — XXVIII. 9, eine Thalia von Bronze, auf einem kleinen Postament stehend, welches vermittelst eines kleinen, durch eine Kugel gehendes Stängelchen, auf einem Dreifuß befestigt ist. In der, oberhalb der linken Schulter befindlichen rechten Hand, hält sie einen kleinen, einer Maske ähnlichen Gegenstand. Sie ist so groß wie die Abbildung und in Kastel gef. — XXIX. 9 ein kleiner Amor von Bronze, so groß wie die Abbildung, bei Worms gef. Er steht im Begriff einen Pfeil abzuschießen, was aus der Stellung der, leider zum Theil abgebrochenen Arme, und dem, nach der linken Schulter zu gebeugten, nach etwas zielendem, Köpfchen hervorgeht. Die beiden unteren Theile der Füße sind ebenfalls abgebrochen. Die ganze Haltung und Zeichnung des Körpers, so wie das allerliebste, regelmäßig geformte Gesichtchen, beweisen, das er aus Meisterhänden hervorgieng. — XXIX. 6 ein kleiner Mars von Silber, mittelst

Digitized by Google

aufgelötheter Goldplättchen vergoldet, was man sehr gut an einigen Orten, wo etliche Stückchen abgesprungen sind, wahrnimmt. Die Abbildung ist ein wenig größer als das Original. Die Figur ist aufrecht stehend, der rechte Arm ausgestreckt, und in der Hand eine, in die Höhe stehende, unverhältnißmäßig lange und dicke Lanze haltend, als das Symbol seiner Macht und Stärke. Der linke Arm ist herunter gebogen, und war wahrscheinlich auf einen Schild, der aber verloren ist, gestützt. Der Kopf ist mit einem nicht verzierten Helm bedeckt. Der Panzer ist bis an den Gürtel ebenfalls ohne Verzierung, und stellt gleichsam nur den bloßen Leib vor. An der ersten Buge des Arms, wo die Bekleidung endigt, ist Letztere mittelst eines Armrings befestigt. Um den Hals herum geht eine viereckte, aus vier schmalen Streifen zusammengesetzte Verzierung, welche entweder eine Halszierde, oder die Einfaßung des Panzers ist. Unter dem Panzer ist der Leib mit einem Gürtel umgeben, an dem zwei Reihen Riemen herunter hängen. Oberhalb der ersten Gelenke der Beine sind kleine Schilde auf die Riemen befestigt. Der untere Theil der Beine ist durch Stiefeln bedeckt, die Füße jedoch abgebrochen. Die Arbeit ist an diesem Mars überhaupt gut. Keinen Zweifeln unterliegt es, daß diese Figur den Mars vorstellt; eine andere Frage aber ist diese, ob er römischen Ursprungs sey, oder ob er einem spätern Zeitalter angehöre. Etliche Alterthumsfreunde bezweifeln den römischen Ursprung, und zwar aus der Ursache, weil an dem Schaft der Lanze, gegen das untere Ende zu, ringsum eine Tiefe, für das bequemere Festhalten, eingedreht sey, wie an den Speeren aus den Ritterzeiten, sie glauben daher die Figur gehöre dem Mittelalter an. Ich bin jedoch anderer Meinung. Diese Figur wurde in Flonheim, wo viele römische Sachen gefunden werden, bei Gelegenheit eines Baues 6 Schuh tief aus der Erde herausgegraben, und mir durch den Finder für eine Kleinigkeit verkauft, sie wurde folglich an einem Orte, wo man häufig Gegenstände aus Römerzeiten entdeckt, gefunden. Wir sehen auch, daß die ganze Bekleidung von den Römern entlehnt ist, und daß die Vergoldung mittelst aufgelötheter Goldplättchen statt fand. Ueberdieß war die Kunst im Mittelalter bei uns nicht so weit gediehen, daß man die schöne Arbeit dieser Figur in diese Zeit versetzen könnte, und welchen Zweck konnte man in jener Zeit gehabt haben, den Mars, eine römische Gottheit, aus einem so kostbaren Metall zu schaffen. Aus Gesagtem geht hervor, daß diese Figur römischen Ursprungs ist. Daß man zu Zeiten der Römer Schafte gehabt hatte, an denen, gegen das dicke Ende zu, zur bessern Festhaltung, rundum eine Tiefe hineingedreht war, kann ich durch eine Kamee beweisen, auf welcher Paris der Venus den Apfel zuerkennt. Auf dem Boden liegt Schild und Lanze der Pallas, welche Letztere die nämliche Form wie die des fraglichen Mars hat. Diese Kamee ist in Carol. Ferd. Hommelii jurisprud. numismatibus illustrata caet. Bd. II. pag. 54. Tab. XVI. abgebildet. Der einzige Verdacht, der sich gegen diese Antique erhoben hatte, ist folglich hierdurch beseitigt. — XXVIII. 8 eine Chimära, so groß wie die Abbildung. Sie wurde in Bodenheim, in einem Acker, welchen Herr Rumpel zu einem Weinberge rotten ließ, gefunden, und mir von demselben zum Geschenke gemacht. Sie ist aus einem Stück Speckstein geschnitten, und scheint sehr alt zu seyn. Welchem Zeitalter sie aber angehören möge, wage ich nicht anzugeben. — XXVIII. 5 ein kleiner Adler von Bronze, mit ausgebreiteten Flügeln, so groß wie die Abbildung. Derselbe konnte, mittelst eines, unten befindlichen Loches,

Digitized by Google

aufgeschraubt werden. Obgleich die Adler (Feldzeichen) zuweilen so klein waren, daß man sie, wenn sie in Gefahr waren von dem Feinde genommen zu werden, von der Stange abnahm, und in den Busen versteckte *), so bin ich doch weit entfernt ihm diese Ehre zu Theil werden zu lassen. — XXVIII. 6 ein Pfau von gewöhnlicher Thonerde, schlecht geformt und in einem Grabe bei Kastel gef. Er ist 7 1/2 Zoll lang und 2 1/2 Zoll breit. Es ist bekannt, daß man oft die Götter, in den, ihnen geheiligten, Thieren verehrte, und wahrscheinlich gab man dem Todten statt der Juno selbst, ihm den geheiligten Vogel derselben mit. — XXVIII. 7 ein kleiner Löwe von Bronze, so groß wie die Abbildung. Er stand wahrscheinlich als Verzierung auf irgend einem Gegenstande; in Marienborn gef. — XXIX. 10 ist von Bronze, so groß wie die Abbildung. Welches Thier diese Figur vorstellen soll, weiß ich nicht anzugeben. — XXIX. 11, ein kleiner Delphin von Bronze, so groß wie die Abbildung. — XVIII. 2 ein Kopf des Jupiter Ammon, so groß wie die Abbildung; bei Mainz auf dem Albansberge gef. — XXVIII. 10 das Brustbild eines Priesters mit ausgebreiteten Armen, an denen ein Gewand herunterhängt. Statt der Hände sind zwei runde Oeffnungen, in welchen er wahrscheinlich früherhin etwas festhielt. — VIII. 19 ein kleines Pferd von weißer Thonerde, welches erst im Werden begriffen war, und nicht ausgearbeitet ist, was deutlich an mehreren Stellen, wo man das Messer, mit welchem es ausgearbeitet werden sollte, noch wahrnimmt. Es ist 4 Zoll lang und 3 Zoll hoch; in einem Grabe bei Kastel gef. Eine kleine Urne mit wenig Knochen und ein kleines Gefäß von t. s. waren dabei. Es scheint Spielwerk eines Kindes gewesen zu seyn.

§. 53.

Töpfernamen.

Viele dieser, auf Gefäßen befindlichen, Namen haben sich noch in unsern Gegenden erhalten, namentlich: » Lucius, Stropeius (Ströbel), Neri, Jossa, Medicus und andern, was uns nicht wundern darf, indem sicherlich viele römische Ansiedler in unsern Gegenden verblieben, und so ihre Namen, von Kindern zu Kindern forterbten. Ausser den 73 Namen, welche auf Tab. XXXI und XXXII den Originalien getreu nachgebildet sind, habe ich, nachdem die Tafeln schon gedruckt waren, noch acht andere erhalten, und zwar auf dem Bruchstück eines Tellers den Namen PRIMIGSV (vielleicht Primigus Suavis), unten auf dem Boden ist der Name VERVS (Verus) mit einem spitzen Instrumente eingekratzt. Auf einem andern steht der Name *LIBERALISF.* Auf Lampen die Namen LVPATI, OPTAT I

*) L. Annaeus Florus IV. C. 12. §. 58.

Digitized by Google

Auf einem Teller SACCOFEC. Auf einem großen Napf HELENIVS. Auf einem kleinern MEƉƉICF. Ich glaube, daß viele dieſer Namen celtiſchen Urſprungs ſind. Mehrere ſind ſogar zum Theil mit celtiſchen Buchſtaben geſchrieben. In dieſer Meinung beſtärkt mich Herr Profeſſor Mone. Weiter unten Mehreres hierüber.

§. 54.

Steine.

XXXIII. 2, 4, 7, 8, 9 und 10 ſind große Thonplatten (Legionsſteine), auf welchen, in verſchiedenen Formen, die Worte LEG XXII PP F (Legio XXII primigenia, pia, fidelis) ausgedruckt ſind*). — XXXIII. 6, eine andere von der achten Legion mit den Worten LEG VIII AVGV (Legio VIII Augusta). Sämmtliche Platten ließ ich in Mainz auf der Citadelle, in dem ſogenannten Altenweibergraben, aus den Reſten einer römiſchen Mauer herausbrechen, woraus hervorgeht, daß dieſe von der 22ſten Legion erbaut war. — XXXIII. 1. Eine, auf einer 3 Schuh hohen, 4 Zoll dicken, und 2 Zoll breiten Platte von Sandſtein, halb erhaben ausgehauene Minerva, bei Alzey gefunden. Schade, daß der Kopf und der andere Theil der rechten Seite fehlen. — XXXIII. 5. Ein Stück von einer Meilenſäule (Columna milliaris); bei Alsheim gefunden. Die Meilenzeiger waren der ganzen Länge der Landſtraßen nach bis an die Gränzen des Reichs, von 1000 zu 1000 Schritten, aufgerichtet. Statt Columna milliaris bedienten ſich die alten Schriftſtellern öfters des Wortes Lapis **). Auf dem, beſagten Bruchſtücke, welches ungefähr 2 Schuh 4 Zoll im Durchmeſſer hat, und 1 Schuh hoch iſt, ſind die Worte IMP CAES CIVT[illegible] ausgehauen, und heißen wahrſcheinlich Imperatori Caesari Cajo Julio Maximino. — XXXIII. 3. Ein Altar bei Alzey gefunden. Hier muß ich bemerken, daß ich die über Alzey geſchriebene, nachſtehende kleine Abhandlung, meinem Freunde dem Herrn Profeſſor Braun mittheilte, welcher meine darin ausgeſprochene Anſicht theilte, dieſelbe wenigſtens als nicht verwerflich erklärte. Da ich nicht der tiefe Geſchichts- und Alterthumsforſcher bin, den eine ſolche Unterſuchung allerdings erfordert, ſo ſchickte ich dieſe Abhandlung an unſern gelehrten, tiefdenkenden und forſchenden Herrn Profeſſor Mone in Heidelberg, mit der Bitte, mir hierüber ſeine Meinung gütigſt mitzutheilen, welcher auch, ſeiner vielen Geſchäfte ungeachtet, die Güte hatte, meine Bitte zu gewähren. Seine Erklärung iſt der meinigen nicht überall günſtig, deſſen

*) Die XXII. Legion half unter Titus Jeruſalem erobern, und kam 79 Jahre nach Chriſti Geburt nach Mainz, woſelbſt ſie bis ungefähr zum Jahr 330 verblieb.

**) Liv. XXVI. 10. »Ad tertium Lapidem, d. h. 3000 Schritte von der Stadt. Plin. XV. 18.«

Digitized by Google

ungeachtet will ich sie nicht der Oeffentlichkeit entziehen, weil wenigstens die Untersuchung über einige wichtige und dunkle Gegenstände des Alterthums angeregt wird. Noch mehr aber bin ich verpflichtet, die Ansicht des Herrn Professors Mone den Alterthumsfreunden mitzutheilen, nicht allein weil alle, von demselben ausgehende, Forschungen jedem Gelehrten gewiß willkommen sind, sondern auch, weil insbesondere in gegenwärtiger Untersuchung, die Gelehrsamkeit und der Scharfsinn desselben hervorleuchten. Herr Professor Mone hat mit den, mir zugeschickten Noten, in einem besondern Schreiben die Gründe dargelegt, von welchen er ausgegangen ist, die ich folglich hier als Briefauszug mittheile, in der Voraussetzung, daß derselbe diese meine Unbescheidenheit verzeihen wird.

» — Es bedarf (so schreibt mir Herr Prof. Mone), nach der Art meiner Studien wohl nicht der Versicherung, daß » ich an solchen Untersuchungen, die den ältesten Zustand unseres Vaterlandes aufhellen, lebhafte Theilnahme fühle, und » ich danke Ihnen deßhalb für Ihr Zutrauen, das Sie in mich gefaßt haben. Nach Ihrem Wunsche finden Sie meine » Bemerkungen Ihrem Aufsatze beigeschrieben, sie sind ihrer Ansicht gerade nicht günstig, aber sie leiten vielleicht zu etwas » anderem. Doch muß ich vorher die Gründe darlegen, wovon ich ausgegangen bin. Wir wissen aus Cäsar, daß die » nordöstlichen Gallier belgisch, d. h. mit Teutschen gemischt waren, das waren auch die Britten im Süden. Nun » erscheint die walische Sprache gegen die übrigen celtischen offenbar als eine solche gemischte, da sich ein römisches und » teutsches Bildungselement darin nachweisen läßt. Am Rhein kamen die Celten mit den Römern und Teutschen ebenso » in Conflikt; es ist also ein ähnliches Sprachgemisch anzunehmen und daher habe ich bei den Erklärungen unserer » celtischen Ortsnamen die wälsche Sprache angenommen. Ich gestehe aber, daß sie mich zuweilen verläßt, und glaube » davon die Ursache darin gefunden zu haben, 1) daß manche Namen wirklich teutsch, nur unkenntlich, oder nach tief » liegenden Regeln der Mundarten gebildet sind, 2) daß die celtischen, die sich nicht aus dem Wälschen erklären lassen, » ursprünglicher und älter als diese Sprachmischung sind, und daher aus dem reinen Celtischen, dem Irischen erklärt » werden müssen. Es ist daher eine Ortskarte von Alzey nöthig, worauf der Grundriß der Stadt, die Punkte, wo » Alterthümer gefunden werden, und ihr Zusammenhang, sodann noch die muthmaßlichen Fundorte angegeben sind *). » Die Ausdehnung wird dann zeigen, ob die celtische Erklärung die richtige ist. Ueberhaupt beobachte ich bei solchen » Entdeckungen immer ihre topographische Lage, weil man dadurch am sichersten auf die Art der römischen Niederlassung, » ihre militärischen Linien u. s. w. kommt. In die kabirische Erklärung des übrigen kann ich nicht eingehen, weil nach » meiner Ansicht der Namen Alzey mit den Alcis nicht zusammenhängt.

*) Da meine Geschäfte es zu dieser Zeit nicht zulassen, diese Karte zu verfertigen, so behalte ich mir vor, bis künftigen September oder Oktober die von Herrn Mone gewünschte Ortskarte demselben fertigen zu lassen.

Digitized by Google

» Interessant sind auch die mir überschickten Töpfernamen, denn es sind offenbar celtische und auch celtische Schrift-
» züge darunter. Nämlich Camulixus, Marian *), Cintugnatus, Unissato, Lerisecus, Dacoma, Macono, Sitalo (?)
» Meddus (die zwei d durchstrichen), Tereus **). Die Schriftzüge sind celtische Runen, die ich nach teutscher Art
» gelesen, aber nicht verbürgen will, nämlich: ÐÐ, dieses gestrichene D kommt auch auf Inschriften in Rheinbaiern
» vor, z. B. BILLICEÐÐNI, was kein römischer Namen ist, † kann i und e seyn, ᚫ das lange a,
» sonst ᚪ geschrieben, ᚪ a kurz, ᚴ ist walisch die Rune l, teutsch die Rune n, also Marial oder Marian.
» In Audatim ist der letzte Buchstab ᛗ auch Runenartig, ähnelt aber mehr den celtiberischen Schriften, u. s. w.

Unterzeichnet: MONE, Prof.

Alzey ***), ein kleines Städtchen zwischen Mainz, Worms und Kreuznach, ist wohl eine der ältesten Städte Deutschlands, schon den Römern unter dem Namen Altiaia bekannt, und scheint eine römische, nicht unbedeutende Niederlassung gewesen zu seyn, was aus dem Umfang der Ruinen, auf die der Pflug häufig stößt, aus den daselbst aufgefundenen Altären, Gottheiten und Antikaglien hervorgeht. In dem Jahr 1783 wurden in diesen Ruinen, hinter dem reformirten Kirchhofe, auf einem Pfarracker, welcher gerottet wurde, drei Altäre ausgegraben, wovon zwei in das Mannheimer Museum kamen, der dritte aber vom Churfürsten dem Geheimerath von Koch, und von diesem meinem Vater geschenkt

---

*) Ich las diesen Namen Tab. XXXIII. für Martial, das ᚴ ist durch einen kleinen Strich nach oben vergrößert, was auf vielen Inschriften sich vorfindet und ᚴᛁ bedeutet. Am Ende ein griechisch. λ. Ebenso bedeutet ein verlängertes ᚳ die Buchstabe li.

**) Diesen Namen las ich aus obigen Gründen für Tertius.

***) Altiaia, in lateinischen Urkunden Alcaia, kommt merkwürdigerweise im codex Laureshan: nicht vor, in den Nibelungen Alzeye (nicht Alzey) oder Alzaie auch Alzye, was v. d. Hagen fälschlich für Alzheim bei Worms erklärt, da dieser Ort bei Guntersblum liegt, in den Urkunden des 14ten Jahrhunderts und später Alczei, jetzt Alzei.

Die altteutsche Aussprache hat also den Namen gar nicht verdorben, sondern ihn ganz wiedergegeben, nur nach teutscher Regel, er besteht aus drei Sylben Al-ti-ai, das letzte a ist Flexion, teutsch Al-zei-e. Ob der Namen mit dem Fluß- oder Dorfnamen Al-sens, El- (d. i. Ael-) senz, El-zach, Al-satia, Al-iso, Al-iza (Elz), Ellus u. s. w., die sämmtlich am Oberrhein vorkommen, Zusammenhang hat, ist nicht untersucht. Also lauter Beweise für die Verehrung der Alces? Nein.

Al im Walischen (Owen's dictionary s. v.) heißt hervorragend, vorzüglich, meist. Es wird in der Zusammensetzung gebraucht, um den Sinn eines Wortes zu verstärken, wie unser sehr. Es ist Vor- und Nachsylbe in Ortsnamen, wie Al-ban, Pen-al und in Flußnamen wie Al-wen, Al-aw etc. ti diese Accentuirung wird durch die teutsche Auflösung in ei nothwendig. ti-ai scheint der walische Plural tŷau (sprich: tōaŭ (tōaŭ zweisylbig), von tŷ Haus, — al-tŷau hieße dann wörtlich die großen Häuser oder Niederlassungen. Die teutsche Aussprache wie die celtische Regel erfordern die Schreibung Al-thini, man weiß, daß die Römer nicht immer genau, besonders nicht auf Steinen, das θ der Griechen ausdrückten, mit den Celten haben sie es nicht gewissenhafter gemacht. Mone.

Digitized by Google

wurde, welcher ihn noch beſitzt. Der Altar iſt XXXIII. 3 abgebildet *). Die lateiniſche Inſchrift auf demſelben hat Herr Profeſſor Lehne folgenderweiſe überſetzt: »Altar zu Ehren des kaiſerlichen Hauſes und der Nymphen, von den Einwohnern des Vikus Altiaia, unter der Aufſicht des C. Otonius, Freigelaſſenen des Otonius Caſſius, am 21. November des Jahrs 224 unter dem Conſul Maximus und Aelianus.«

Alzey beſtand alſo ſchon 224 Jahre nach Chr. Geb. unter dem Namen Altiaia. Späterhin erließ Kaiſer Valentinian in Alzey (Alteia) den 4. April 376 eine Verordnung und empfieng daſelbſt die Geſandten der Burgundionen.

In dem Nibelungenlied wird Volker der Fiedler von Alzey erwähnt, dem die Stadt wahrſcheinlich ihr Wappen, eine Geige, zu verdanken hat. Das Heldenbuch erwähnt ebenfalls Alzey. Daß Alzey ſehr alt iſt, geht aus dem Geſagten hervor, welches Volk es aber begründet, und woher es ſeinen Namen leitet, dieſe Frage iſt bis jetzt aufzulöſen noch nicht verſucht worden, weshalb ich das Wageſtück unternehmen, und meine Meinung (die jedoch nur als ſolche gelten ſoll) äuſſere.

Einer der vier Haupt-Völkerſtämme, die Gallien bewohnten, waren die Celten. Ihr Gebiet erſtreckte ſich über Bretagne, zog ſich zwiſchen der Seine und Garonne bis an den Rhein und die Alpen. Auch die Völker am mittelländiſchen Meere gegen Süden, und die Helvetier gegen Morgen, machten einen Theil der Celten aus, und ſollen aus Aſien, durch das öſtliche Thrazien, längs der Donau und den Alpen, in dieſe Länder eingewandert ſeyn. Sey es nun, daß die Celten mit den Griechen und Germanen von einem aſiatiſchen Urvolke herſtammen, was beinahe ausgemacht iſt, ſey es, daß durch Einfälle in Griechenland und Italien ſie von dieſen manche Sitten, Gebräuche, und Götter entlehnten, oder daß ſie von den Phönikern, mit welchen ſie häufig, vorzüglich am mittelländiſchen Meere mit Silber

---

*) Ich leſe die Inſchrift alſo:

IN HONOREM DOMUS DIVINAE
DIVIS NYMPHIS
VICANI ALTIAIENSES
ARAM POSUERUNT
CURA OCTONII LIBERTI
TITI OSTONII CASSII
X KAL. DEC.
MAXIMO ET ÆLIANO COSS.

Die Buchſtaben Ⓒ kann man auch *Os* leſen, was richtiger ſcheint, die griechiſche Form des Buchſtaben iſt wohl aus Nammangel gewählt, weil ſie ſich in das *O* leicht einfügen ließ. Mone.

Digitized by Google

Handel trieben *), dieſelbe erhielten, ſo iſt es gewiß, daß ſie die Dioskuren mit den Griechen und Römern gemein hatten. In Aegypten entſtand der ſogenannte Kabiren-Dienſt, verpflanzte ſich von da nach Phönizien, und wurde von den Handelsleuten dieſes Landes nach Samothrazien, nach den Gegenden des ſchwarzen Meeres, des mäotiſchen Sees, und ſo weiter den weſtlichen Celten überliefert; wir finden in Diodor lib. IV. cap. LVI. daß die Celten die Dioskuren, vorzüglich vor allen Göttern, verehrten, weil ihnen die ehemalige Gegenwart derſelben am Weltmeer durch eine alte Ueberlieferung bekannt geworden. Auch Tacitus beſtättigt dieſe Verehrung der Dioskuren bei einer öſtlich germaniſchen Nation, und berichtet: die Naharwalen, deren Gebiet im Herzogthum Oels war, verehrten vorzüglich die Gebrüdergottheit Alcis **), welche den römiſchen Caſtor und Pollux gleich kommen. Wie finden die Verbreitung des Kabirendienſtes durch eine bei Aix aufgefundene griechiſche Grabſchrift eines, in den Kabirendienſt Eingeweihten, noch mehr beſtättigt ***).

Wenn wir alſo annehmen, daß die Dioskuren anderwärts ſchon unter dem Namen Alcis vorkommen, die ganze Verehrung aber ausländiſch erſcheint, wie Wilhelm behauptet, worauf auch die weibliche Kleidung des Prieſters der Alcis hindeutet, welche der Schleyer dieſer Gottheit iſt, ſo war der Name Alcis wohl auch als allgemeinerer den Celten bekannt ****), und Alzey, im Gebiete der Celten gelegen, (Mone Symbolik cit. Th. 6. pag. 162), unter dieſem Namen ſchon 224 nach Ch. Geb. bekannt, (eine Periode, in welcher man den Kabirendienſt noch findet) *****), hat wahrſcheinlich

---

*) Diodor lib. V. cap. XXXV. »Da die Einwohner den Gebrauch deſſelben (Silbers) nicht kannten, ſo kauften die Phöniker, welche »dort Handlung trieben, und dadurch die Sache erfuhren, das Silber für eine Kleinigkeit an andern Waaren, die ſie dafür gaben.«

**) Alces. Der Namen iſt ſchwerlich celtiſch, wohl aber teutſch, oder ſkandinaviſch. Er kommt noch häufig in Eigenbenennungen vor: Alki-frödi, Thór-alk, Alk ſchlechtweg u. ſ. w. Alk-win (Alcuinus) vid. Schilter gloss. s. v. slang. In ſüdteutſchen Namen ſelten oder gar nicht. In Thiernamen, der Alk, Elch, das Elenn. Der Bezug vom Namen auf die Alces und von dieſem auf die Kabiren wird aber dadurch nicht klar. Die Beziehung der Alces auf Alzei fällt aber ganz weg, da Alzei aus Alces ſchon nach der Grammatik nicht entſtanden ſeyn kann, ſondern aus Alces etwa Alkheim oder Alken, Elken geworden wäre. Mone.

***) Erklärung einer griechiſchen Inſchrift, welche auf die ſamothraziſchen Myſterien Beziehung hat, von D.r Friedrich Münter. Kopenh. 1810.

****) Tacitus ſagt zwar nicht, daß die Celten ebenfalls die Dioskuren unter dem Namen Alcis verehrten, deſſen ungeachtet glaube ich dies doch annehmen zu dürfen, da die Gallier durch ihre Wanderungen vielleicht den Naharwalen dieſe Gottheit gebracht hatten, oder vielleicht die Naharwalen ein celtiſcher Stamm waren. Ich glaube dies um ſo mehr, als das Wort Alcis mit dem griechiſchen ἀλκή, ἄλκιμος, Stärke, viel Aehnlichkeit hat. E.

*****) Unter Conſtantin beſtand noch der Kabirendienſt, die obenerwähnte griechiſche Grabſchrift eines, in den Kabirendienſt, Eingeweihten iſt wahrſcheinlich auch aus dem 3ten Jahrhunderte. E.

Digitized by Google

auch von Alcis den Namen erhalten *), und es ist möglich, daß vielleicht in diesem Ort ein Verehrungshain dieser Gebrüder-Gottheit war.

Auch in der Nachbarschaft weisen ähnliche Namen auf Alcis **) hin ***). Die Wortherleitung ist nicht sehr gewagt. Alzey hieß früherhin Altiaia, folglich zusammengesetzt von Alcis und dem griechischen Worte ἄια, der Boden, (woher auch Aue) und heißt sohin der Ort, wo die Bruder-Gottheit Alcis verehrt wurde. Das Wort Altiaia aus dem lateinischen Worte Altus und dem griechischen Worte ἄια, was Hochland bedeuten könne, herzuleiten, würde nicht gehen, indem Alzey in einem tiefen Thale liegt, und früher von Gewässern heimgesucht war, weshalb man auch daselbst den Nymphen opferte ****). Das Gesagte will ich noch mit andern Gründen unterstützen.

Im Jahr 1823 fand man in der Nähe von Alzey eine, aus einem barbarischen Zeitalter herstammende, Schnalle von Bronze mit dem aerugo nobilis überzogen *****), die ich ankaufte, und die XVIII. 9 abgebildet ist. Sie bildet ein längliches Dreieck, wahrscheinlich als Symbol der göttlichen, von den Celten ebenfalls verehrten Dreiheit. Das Ende der Schnalle, das unterste Eck, stellt einen alten Kopf vor, mit einer fest anschließenden Mütze ******) bedeckt, auf welcher als Helmbusch, in dreifacher Abtheilung, etwas der Mistelpflanze ähnliches, hervorragt. Bekanntlich wurde der Mistel (Viscus) von den Celten für das Heiligste in dem Weltall, und für eine Universal-Arznei (omnia sanans) gehalten. Die Druiden nahmen ihn zu gewissen Zeiten, und unter Beobachtung gewisser Förmlichkeiten von der Eiche, auf welcher er nicht sehr häufig wächst. Die Gestalt dieser Pflanze, welche zugleich als Zeugungssymbol diente, und wahrscheinlich den Dioskuren geweiht war, findet sich ganz so auf dem einen der Tondern'schen Hörner, wie es Prof. Müller in Kopenhagen erklärt. Der Kopf *******) stellt, wie gesagt, einen Alten, mit einem langen Bart, vor, das Alter, die Ewigkeit bedeutend, und

---

*) Die Vermuthung ist zu schwach begründet. Wurden die Alces in Alzey verehrt, so muß die Sage noch etwas wissen oder andeuten, und gerade die bedeutendste Sage, die Nibelungen; aber Volker's Geschichte erinnert nicht daran und seine Gesellschaft mit Hagen kann nicht hierher bezogen werden. Mone.

**) Namentlich: Alsheim, Elsheim, Algesheim, Albisheim.

***) Die Namen verführen, Alsheim, das alte Alchesheim, Algesheim sind aus dem Eigennamen Alachi entstanden. Ob dieser mit Alk und Alces zusammenhängt, ist eine weitere Frage. Mone.

****) Der Nymphendienst oder die Verehrung der Wassergottheiten ist hauptsächlich celtisch. Ich stelle die Nymphen von Alzey zusammen mit den Matronae Rumanehae, Vatirae, Gesatenae, Suleviae u. s. w., die man anderwärts in Gallien gefunden. Mone.

*****) Die Schnalle ist allerdings fremdartig, die Gestalt der Kopfpflanze hat eher die mittelalterliche Form der Lilie als der Mistel. Mone.

******) Die heilige Kopfbekleidung der in den Kabirendienst Eingeweihten und der Götter selbst, wovon Münter in der angeführten Abhandlung ausführlich spricht. E.

*******) Mit den Tondernschen Hörnern sind wir noch nicht im Reinen, auch nicht mit der celtiberischen Erklärung Müllers. Mone.

Digitized by Google

nicht unwahrscheinlich ist es, daß er den Ἄξιερος den Weltbaumeister, den Allmächtigen vorstellen soll. Vid. Zoega de orig. et usu obelisc p. 220 und Friedrich Münter cit. pag. 10.

Gleichsam als aus ihm, von dem Alles ausgieng, entsprossen, stehen auf seinem Barte, als von ihm ausgehend, zwei schief in die Höhe stehende Figuren, deren Köpfe die beiden andern Enden des Dreiecks bilden. Auf ihren Schultern ruht der Zwergbalken *), in dessen Mitte die Spitze der Schnallenzunge zu liegen kommt. Diese beide Figuren gleichen völlig denjenigen, welche auf den Tondern'schen Hörnern vorkommen, und welche Professor Müller in Kopenhagen für die Gebrüder-Gottheit Alcis hält, mit Ausnahme, daß die meinigen ohne Schild und Schwert sind, welche beide Armaturen an einer Schnalle nicht leicht und passend angebracht werden konnten.

Ein zweites, ein Götzenbild (geschlechtslos) von Blei, wurde ebenfalls bei Alzey gefunden, und ist Tab. 28, fig. 2 abgebildet. Dieser Götze ist sicherlich seiner Form, Kopfbedeckung, und dem Schilde nach zu urtheilen, nicht römischen, sondern vielmehr gallischen Ursprungs **). Der Kopf ist mit einer eng anliegenden Mütze, welche nach dem Gesichte hin zu einem Dreieck ausgeschnitten ist, bedeckt, an deren beiden Seiten sowohl, als auch oben in der Mitte hervorragende Enden sich befinden ***), welche vielleicht den Viscus bedeuten sollen. Das Gesicht ältlich, mit einem starken Barthaar. In seiner linken hält er einen Schild, welcher denjenigen, welche die Gebrüder Alcis auf dem Tondern'schen Horn haben, ganz ähnlich ist; in dem rechten Arm, welcher rund umgebogen ist, hatte er wahrscheinlich einen Spieß. Der ganze Körper ist ohne Verhältniß, und hat viel ähnliches mit den oben angeführten Figuren der Gebrüder Alcis. Am Bauche geht nach hinten zu ein Fischschwanz mit Schuppen bedeckt. Dieses Götzenbild scheint diesemnach in einer und derselben Figur zwei Gottheiten vorzustellen, einen Kriegesgott und einen Wassergott.

Ist es wahr ****), wie Tacitus vermuthet, daß die Gebrüder-Gottheit Alcis, die griechischen Gottheiten Castor und Pollux, die Schutzgötter der Kämpfer und Schiffer sind, und den Griechen mit den alten Celten gemein waren, so kann man die Wahrscheinlichkeit aufstellen, daß dieser Götze celtischen Ursprungs *****), und in ein und derselben Figur die Gebrüder-Gottheit Alcis vorstellen soll. Nimmt man also das Gesagte für wahrscheinlich an, daß nämlich diese beide in Alzey gefundene Gegenstände celtisch sind, und die Gebrüder-Gottheit Alcis vorstellen, so wird es um so glaubhafter, daß Altiaia nach dieser Gebrüder-Gottheit benannt wurde.

---

*) Sollte dieser Zwergbalken nicht auf die ursprüngliche Gestalt der Dioskuren, zwei Pfähle durch zwei Querhölzer verbunden, welche in Sparta Symbol dieser Gottheiten waren, hindeuten. E.

**) Das ist auch meine Ueberzeugung, und daß es eine Gottheit sey, läßt sich nicht läugnen. Mone.

***) Auch hier ist die heilige Dreiheit der Celten. E.

****) Tacitus sagt nur memorant, denn er selbst verstand von Religionsgeschichte wenig, wenn man aus seinen Werken schließen darf. Seine Ansicht religiöser Bilder ist daher gewöhnlich falsch oder geringfügig. Mone.

*****) Den Fischmann für die Alcis zu halten geht wohl nicht an. Mone.

Digitized by Google

Wollte man sich in genauere Untersuchungen einlassen, so würde man finden, daß wahrscheinlich mehrere Ortschaften in dieser Gegend celtischen Ursprungs sind, z. B. Bellheim *) (von Belen), Esenheim von Esus oder Hesus. Dintesheim wie Dinstag, Dingstag von Ties dem Kriegsgotte der Celten **), welcher in Norden als Tyr erscheint. Das Wort Tyr bedeutet eigentlich Herr ***), wie man aus Wodans Beinamen Hanga-Tyr (Herr der Erhängten) sieht. (vid. die Religion der alten Deutschen von G. C. Braun. Mainz 1819 bei Florian Kupferberg.)

§. 42.

Deutsche Alterthümer.

In der Provinz Rheinhessen findet man nur wenige Geräthschaften der alten Deutschen. Die Ursache ist wohl nicht die, daß unser Boden nur wenige derselben bedeckt habe, wohl aber ermunterte die Fruchtbarkeit desselben jeden Grundbesitzer, auch das kleinste Fleckchen urbar zu machen, was die Folge hatte, daß alle deutsche Grabhügel früher geschleift, und alle, nicht tief unter der Erde gelegene, Gegenstände, schon gefunden, zertrümmert, oder als altes Eisen oder Kupfer verkauft wurden. Die deutschen und gallischen Alterthümer, die ich besitze, sind nur folgende wenige an der Zahl.

Gefäße. VII. 10 ist 8 Zoll hoch und hat 9 Zoll im Durchmesser. Vorne mit einer Dille, (Schnautze,) hinten mit einem Henkel versehen. Zehn Streifen, deren Zwischenräume zum Theil in kleine Felder abgetheilt sind, ziehen sich um diese Urne. Die Farbe daran ist schwarz; bei Harxheim gefunden. Ausser dieser besitze ich noch zwei ebenfalls schwarze, kleinere Urnen ohne Verzierung, die eine in Heimersheim die andere in Harxheim, mit verbrannten Knochen und Asche

*) Bellheim hat wie Bellmont ꝛc. seinen Namen von widerspenstigen Hörigen, die sich frei machten und mit Gewalt sich behaupteten, dadurch daß sie in Dörfer sich sammelten. Mone. (Vielleicht auch von den Bellen oder Pappeln.)

**) Ties war kein Gott, Dienstag ist gebildet von Ti-w-e-n-s-dag von Tir, Zistag eben davon; Tyr ist der skandinavische Kriegsgott, teutsch, altschwäbisch lautet sein Namen Zia oder Ziare, wovon unser Wort Zier, zierlich, herrührt. Diese Formen sind aber abgeleitet, Týr ist zunächst das althochteutsche tiur, theuer d. h. helden- und ehrenhaft. Angelsächsisch Ti, Genitiv. Tiwes, daher Tiwesdag, Dienstag; in diesem Worte ist noch das n in dem Genitiv eingeflossen. Die eigentliche Bedeutung Herr liegt in Týr nicht. Mone.

***) Aus obigen Bemerkungen ist wohl in Týr die Urbedeutung: Held, Kämpfer zu suchen, oder Gott; (Zeus,) daher Othin auch Farma-týr, Traggott, Lastgott heißt. Hropta-týr, Schwertgott. Vera-týr, Menschengott, was das alte Hildebrands-Lied mit irmin-got ausdrückt. Mone.

Digitized by Google

angefüllt, gefunden. Drei Gefäße von ſchlecht gebrannter, ſchwarzer Thonerde, wie Fig. 7, Tab. IV, jedoch um 1/3 kleiner; ein rundes, flaches Tellerchen und ein kleines Töpfchen von derſelben Thonerde, ſämmtlich in Heimersheim gefunden, beſitze ich in meiner Sammlung. — Ein flaches Schüſſelchen von Bronze mit einem, nach auſſen gewölbten Rande, welches bei Bodenheim gefunden wurde und achtmal ſo groß wie die Abbildung iſt, findet man auf XII. 24. — VII. 12 ein, aus bräunlicher Thonerde, hart gebranntes Horn, 1 Schuh 10 Zoll lang. Es hat an der Schallöffnung 1 3/4 Zoll im Durchmeſſer, und wurde bei Alzey hinter den Ruinen des alten Schloſſes gefunden, woher ich ſchließe, daß es dem Mittelalter angehöre. Doch könnte es auch celtiſch ſeyn. — XIII. 11 zwei Haarnadeln 9 1/2 Zoll lang. Den Kopf derſelben bildet ein runder platter Ring, in welchem ein kleinerer, mittelſt Stängelchen, feſtgemacht iſt. Bei dieſen Haarnadeln lagen die ſpiralförmig gewundenen Ringe XIII. 12 welche dünn, auſſenher gerundet, und inwendig platt ſind. Schaum pag. 42 glaubt, es ſeyen Armringe. Da die Bekleidungsſtücke der Deutſchen und Celten uns noch zu wenig bekannt ſind, ſo glaube ich neben der Meinung des Herrn Schaum noch eine andere aufſtellen zu dürfen. Dieſe zwei Gewinde lagen bei oben beſchriebenen Nadeln, und ſcheinen, da es gerade zwei Nadeln und zwei Gewinde ſind, als Schmuck vereinigt geweſen zu ſeyn. Was deutlich daraus hervorgeht, daß oben an beiden Nadeln ein Theil des Drahtes beſagter Ringe etlichemale um die erſtern herumgewunden war, jetzt aber abgebrochen iſt vid. XIII. 11. Da dieſe Nadeln allgemein für Haarnadeln gehalten werden, ſo wäre es möglich, daß eben, weil an dieſen Nadeln der Draht der Ringe etlichemale herumgewunden iſt, letztere ein Theil des weiblichen Kopfputzes geweſen ſind. Vielleicht wurden die Haare durch dieſe Ringe gezogen und mit den Nadeln auf dem Kopfe befeſtigt. Dieſe Tracht iſt noch in einigen Gegenden Deutſchlands zu finden. Die Haare der Sueven wurden ebenfalls im Knoten auf dem Scheitel zuſammen gebunden, und dieſe Art Nadeln finden ſich auch in den Gegenden, wo Sueven beſonders wohnten. — XIII. 21 ein Ring von Glas, welcher 3/4 Zoll breit iſt und 3 1/2 Zoll im Durchmeſſer hat. Die Farbe iſt das ſchönſte Blau, wie man es noch auf alten Glasgemälden findet. Inwendig iſt er platt, auswendig zieht, oben und unten, ein runder, in der Mitte aber zwei dicke Reife herum, welche die Geſtalt von zwei zuſammengedrehten, metallenen Stängelchen haben. Er wurde in Heimersheim gef., und iſt wahrſcheinlich celtiſchen Urſprungs. Vielleicht der Haar-Ring einer Frau, oder ſonſt ein Kopfſchmuck. — XIII. 22 ein Glasring. Er iſt 1/3 Zoll dick und hat 2 1/2 Zoll im Durchmeſſer. Die Farbe des Glaſes iſt dunkelblau. Inwendig iſt er platt, auswendig gerundet. Auſſerhalb ſind 4 gelbe Zierrathen, welche dem Merkursſtabe nicht unähnlich ſind, eingebrannt. Er wurde in einem Grabe bei Harrheim, neben einer kleinen, ſchwarzen, (deutſchen) mit Knochen angefüllten, Urne gefunden. Obgleich der Durchmeſſer dieſes Ringes nur 2 1/2 Zoll beträgt, ſo iſt es doch möglich, daß er zu einer Armſpange gedient habe, denn die kleine Urne mit den Knochenüberreſten deutet auf eine nicht erwachſene Perſon; möglich auch, daß er einen Theil des Kopfputzes ausmachte. — XIX. 2, 4, 7, ſcheinen mir Armſpangen geweſen zu ſeyn, wahrſcheinlich galliſche, vielleicht auch deutſche; wer wagt dies genau zu beſtimmen. — XIX. 19. Ein runder Ring von dünnem, jedoch breitem Bronzeblech.

Digitized by Google

Die beiden Ränder desselben sind nach innen etwas eingebogen, so zwar, daß der Ring nach innen hohl, jedoch offen ist. Er hat 2 1/3 Zoll im Durchmesser. Solche Ringe findet man häufig von verschiedener Größe. Herr D.r Dorow hat in seinem schätzbaren Werke »römische und deutsche Grabhügel« einen ähnlichen, jedoch größern Ring beschrieben, den er für ein deutsches Schallhorn hält. Wäre dies der Fall, so müßten auch die kleinern, so gestalteten, Ringe, ja selbst der so eben beschriebene ganz kleine Ring, Schallhörner gewesen seyn: ich gestehe, daß ich dies nicht glaube, denn ich finde in der Form und Beschaffenheit dieser Ringe nichts, was mich bewegen könnte, sie für Schallhörner zu halten. Vielleicht waren es Arm- und Fußringe, deren Höhlung mit weichen Stoffen ausgefüllt war. Vielleicht eine Zierrath, wie wir sie vielleicht auf dem Grabmahl des Markus Lälius, welches für das Museum rheinisch-westphälischer Alterthümer zu Bonn erkauft wurde, erblicken. Dieses Grabmahl finden wir in Dorows Werken sowohl, als auch in dem Werke des Herrn Jos. Wilh. Brewer »inscript. Hersellensis Ubio-Romanae explanatio« abgebildet. Markus Lälius ist auf diesem Grabmahle in der Mitte seiner beiden Brüder, in der linken Hand die Weinrebe, als Zeichen der amtlichen Würde seines Centurionats haltend, ausgehauen. Auf dem verzierten Panzer sehen wir oben, an den Schultern, zwei solcher Ringe, wahrscheinlich als Zierde und Lohn der Tapferkeit, befestigt. — XX. 3 ein Ring, welcher 3 1/3 Zoll im Durchmesser hat. Die Dicke desselben beträgt 1/3 Zoll im Durchmesser. Der ganze Ring ist durchaus hohl, und scheint hohl gegossen zu seyn. Er ist mit Horizontal- und Queerstrichen verziert. — XX. 1 ein Halsring, welcher 8 1/2 Zoll im Durchmesser hat. In der Mitte beträgt die Dicke 1/3 Zoll, welche sich, gegen die Enden hin, die beide umgebogen sind, um sie in einander einhaken zu können, sich verjüngen. Bei Oberingelheim gefunden. — XX. 2 ein Halsring eben so groß, jedoch viel dünner. Anstatt, daß der erstere rundum schraubenartig ausgefeilt war, so ist dieser rundum mit Strichen verziert. Bei Heimersheim gef. — XIV. 11 zwei runde, an einander befestigte, hellbraune, Kügelchen, von ausserordentlich hart gebrannter Erde; rund um dieselben sind weiße, doppelt geschlängelte Streifen eingebrannt, in der Mitte ein Loch zum Einfassen einer Schnur. — XIV. 12 ein längliches Steinchen von grüner Thonerde, hart gebrannt. Im Durchschnitt hat es die Form eines verschobenen Vierecks. In der Mitte geht ebenfalls ein Loch durch. — XIV. 13 ein längliches fünfeckiges Steinchen von schwefelgelber, hart gebrannter Thonerde, ebenfalls mit einem Loch in der Mitte. Ich fand diese, nebst mehreren andern, in einem Grabe bei Heßloch. Sie gehörten sicherlich zu einem Halsschmuck, und scheinen mir gallischen Ursprungs zu seyn. Herr Pfarrer Pauli in Eppelsheim hat in diesem Orte mehrere Gräber aufdecken lassen, in welchen die ganzen Gerippe lagen, an welchen noch Armspangen, schöne Fibeln, Halsschmuck von so eben beschriebenen, aus Thonerde gebrannten, Perlen von verschiedenerlei Farben und Gestalten, so wie Kugeln und Perlen von Bernstein ꝛc. befindlich waren. Es wäre sehr zu wünschen, daß Herr Pauli nicht allein eine Beschreibung dieser Gegenstände, sondern auf die Form der Gräber, und sonstige Entdeckungen, die er dabei machte, herausgäbe. — XXV. 7, 11 et 12, scheinen Zierrathen aus dem Mittelalter zu seyn, fig. 7 ist von Bronze, war vergoldet und wahrscheinlich ein Messerstiel. — XXIII. 3 scheint aus dem Mittelalter zu stammen.

Digitized by Google

Ich fand es hinter den Ruinen des alten Schloſſes bei Alzey. Ich halte es für eine Waffengattung. — XXIII. 4, 5, 8, ſind ebenfalls Waffen, wahrſcheinlich aus einer frühern Zeit. — XXIII. 6, ein zweiſchneidiges Schwert von Eiſen, welches, ohne den Griff, 31 Zoll lang und 2 Zoll 2 Linien breit iſt. Es iſt ganz zuſammengebogen. In einem Grabe bei Heimersheim gefunden. Ein ähnliches Schwert, welches ebenfalls ſo zuſammengebogen, aber zerbrochen war, fand ich nebſt der Lanze XXIII. 13 und einer, unten ſpitzen, Schüſſel von ſchwärzlicher, ſchlecht gebrannter Thonerde in einem Grabe bei Heßloch. Auch lag dabei eine Scheere, ſo geformt wie die früher beſchriebenen, mit dem Unterſchiede jedoch, daß dieſe, an dem Rande hin, kein Leiſtchen hat, und von dickem Eiſen iſt. — XXIII. 9. Ein ſchweres Beil. Ich halte es für eine Streitaxt. — XXIII. 10. Ein Dolch von Eiſen; bei Flonheim gefunden. — XXX. 10. Ein Schlüſſelchen von Bronze. Ich beſitze deren zwei. Sie ſcheinen nicht römiſchen, ſondern ſpätern Urſprungs zu ſeyn.

Mainz,
gedruckt in der Reuling'ſchen Buchdruckerei, auf dem Kappelhofe, durch Wilhelm Seifert.

Digitized by Google

Beschreibung

römischer und deutscher Alterthümer in dem Gebiete der Provinz Rheinhessen zu Tage gefördert

Mit 34 Lithographirten Tafeln und 493 Abbildungen.

Innere Ansicht eines römischen Grabes bei Castel nach der Natur gezeichnet v. L. Cateur

Lithogr. von F. Zimmermann

durch

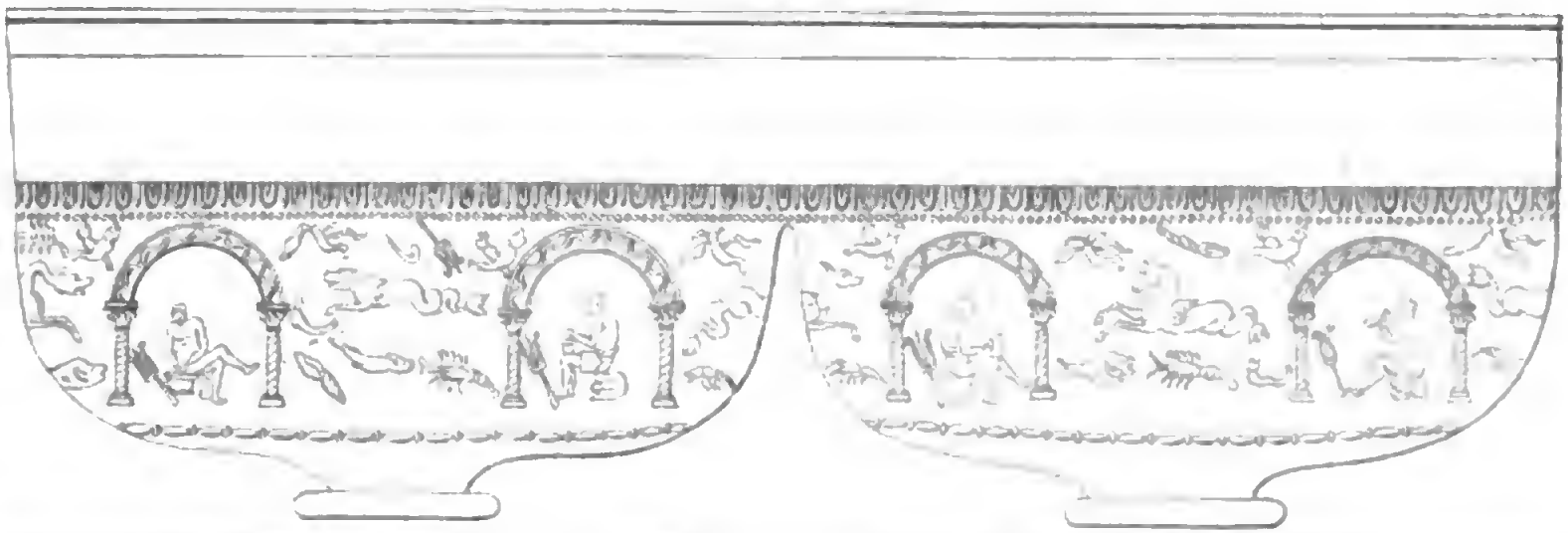
Dr. Joseph Emele in Mainz.

Digitized by Google

1/

2/

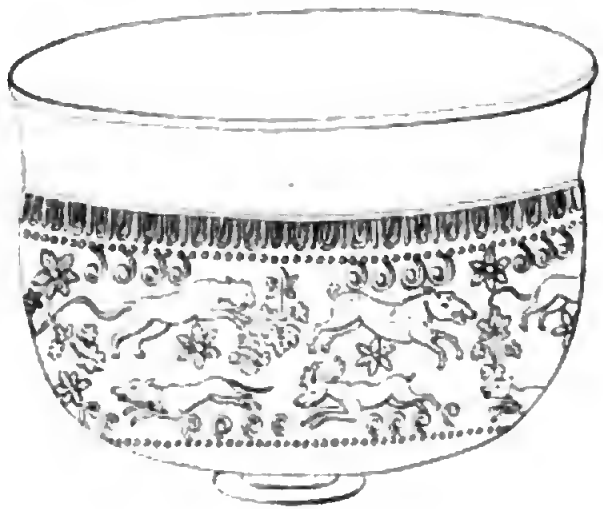
3/



Digitized by Google

Digitized by Google

1.)



2.)

3.)

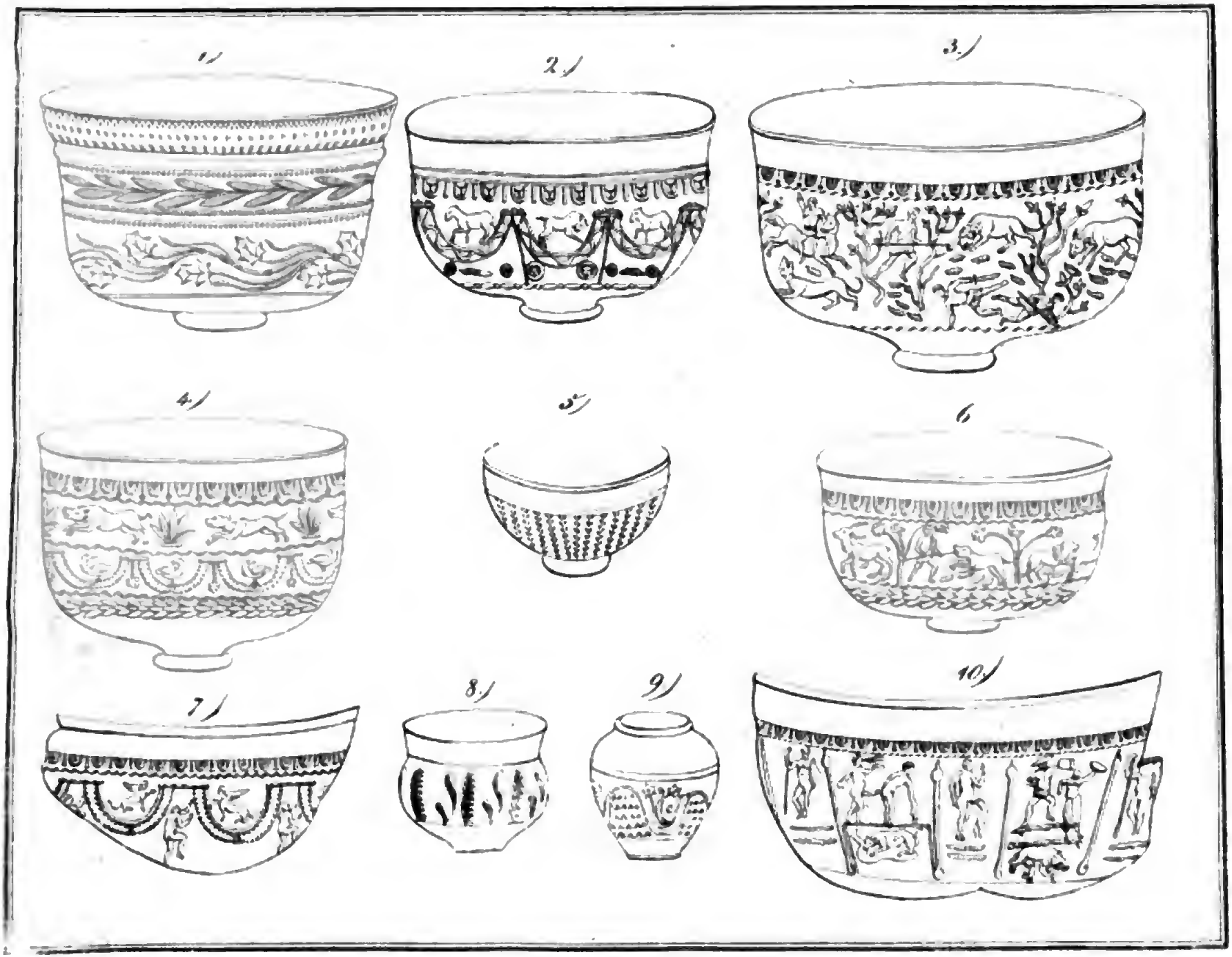
4.)

5.)

6.)

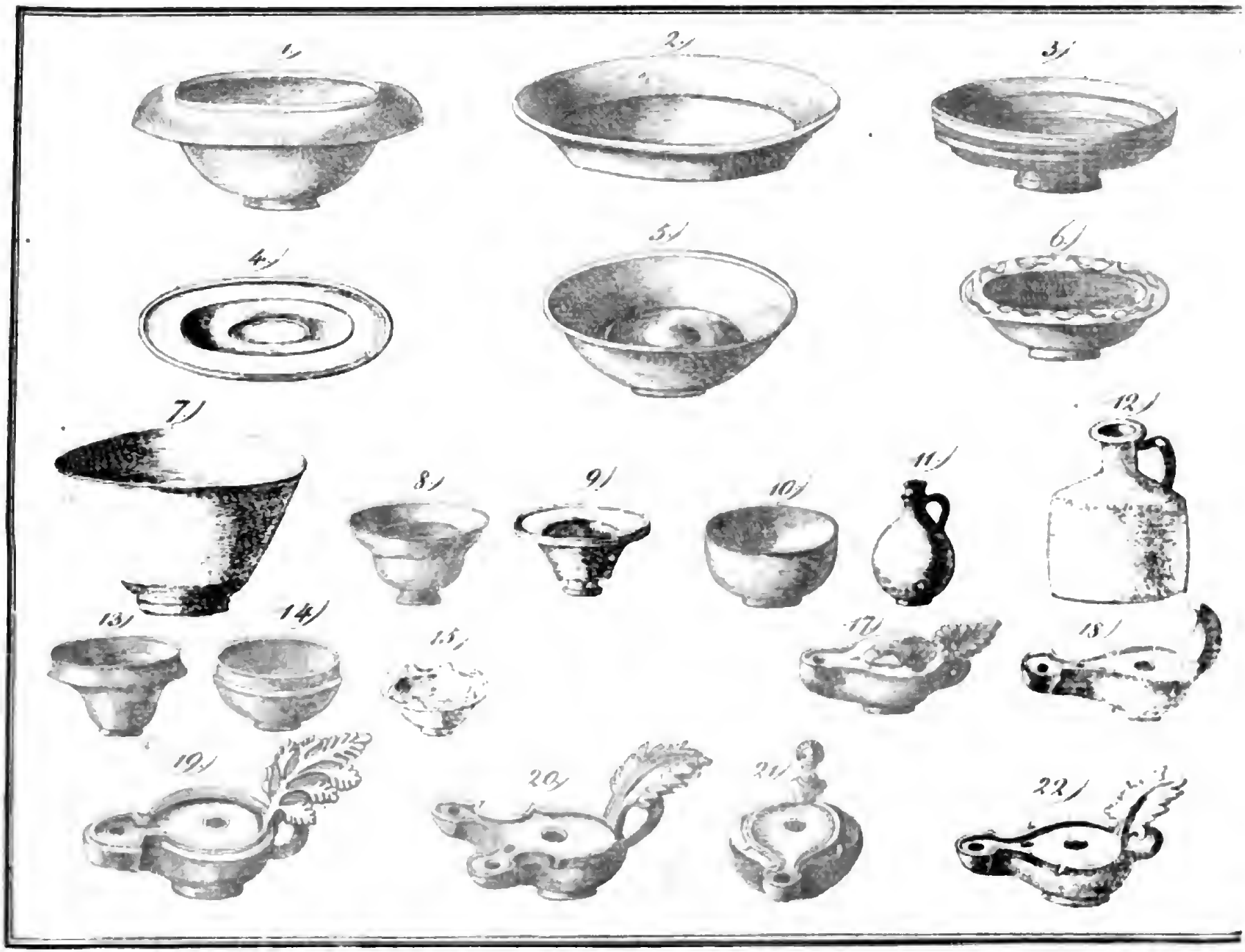
Digitized by Google

Digitized by Google



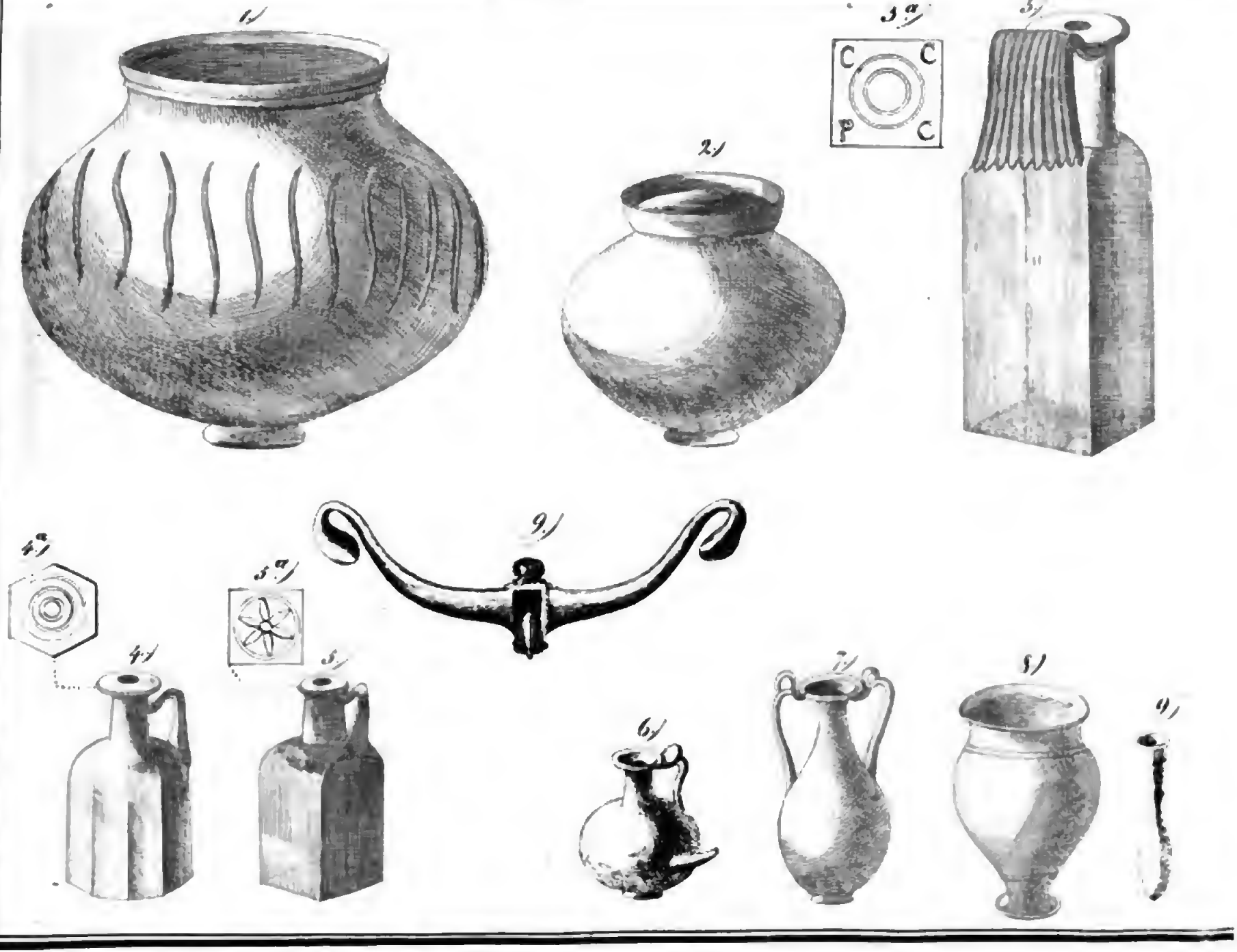
Digitized by Google

Digitized by Google



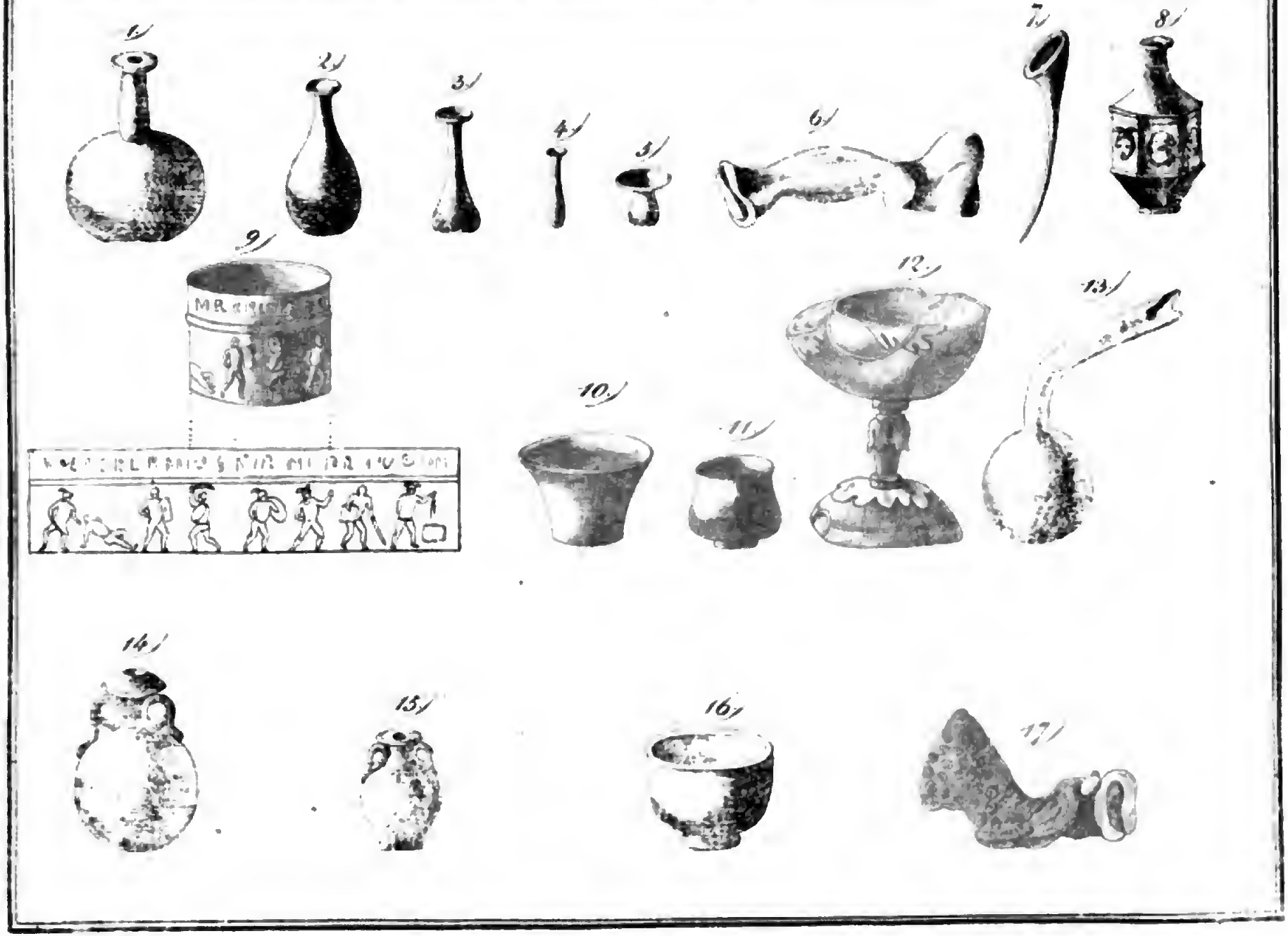
Digitized by Google

Digitized by Google



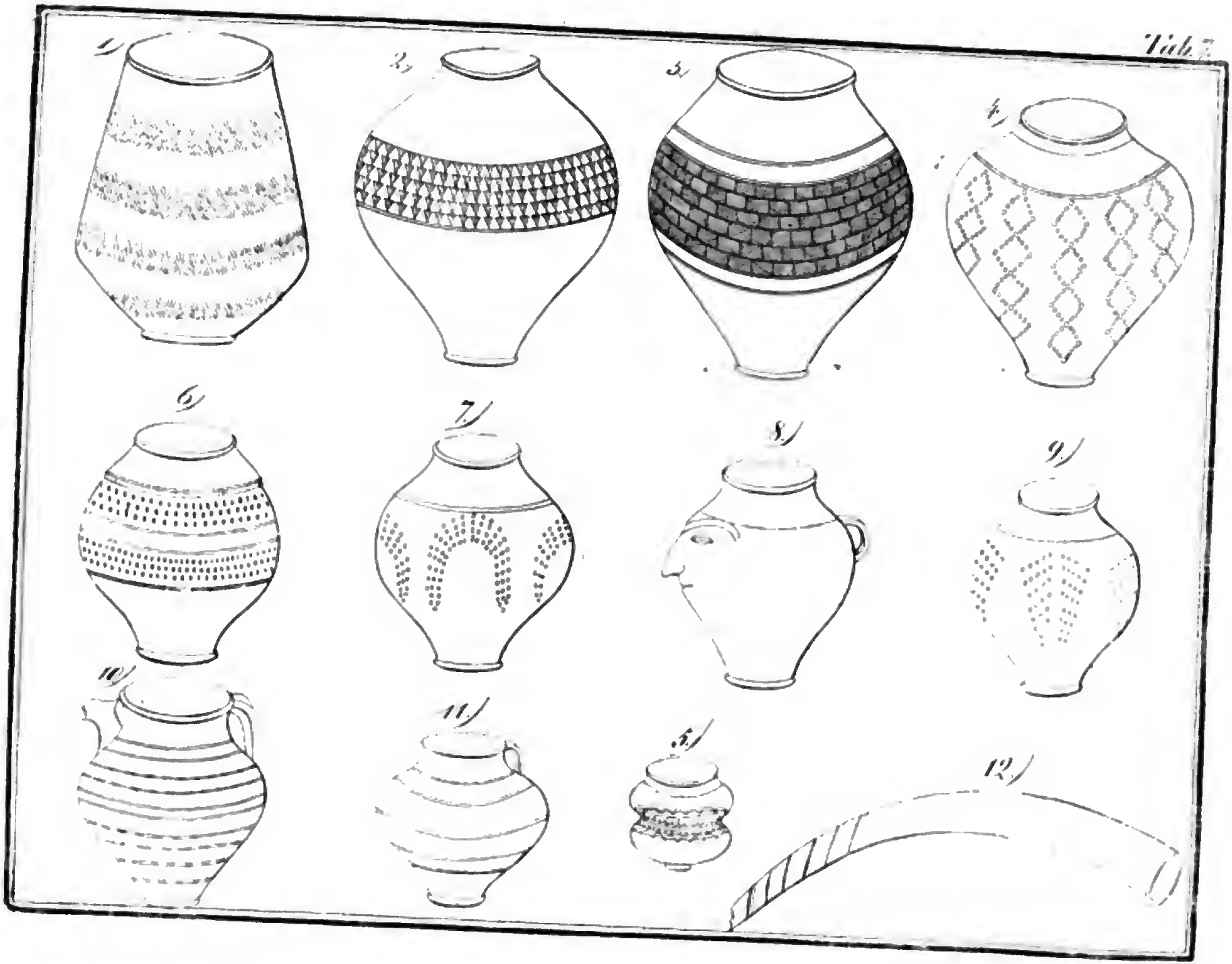
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

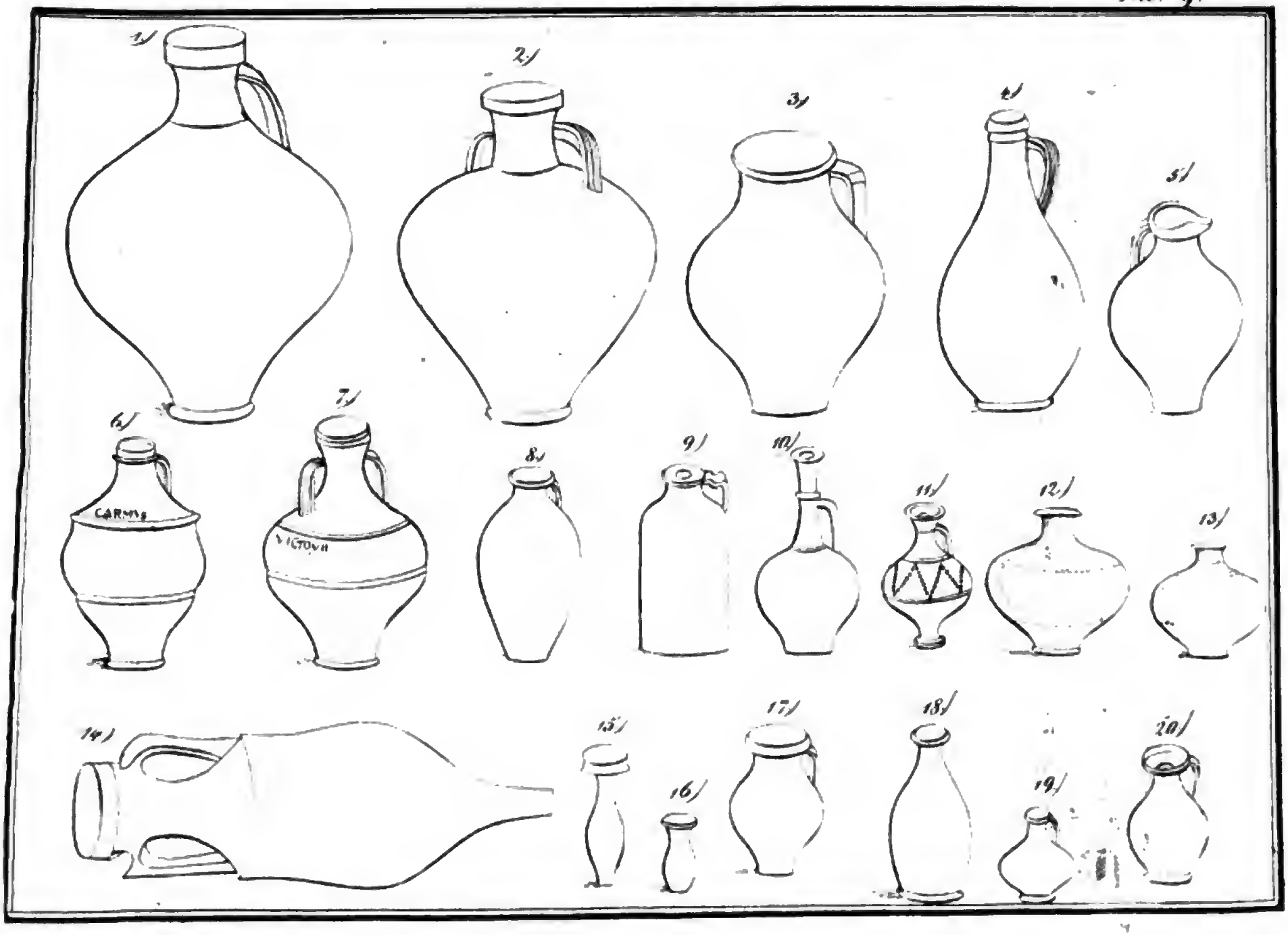


Digitized by Google

Digitized by Google

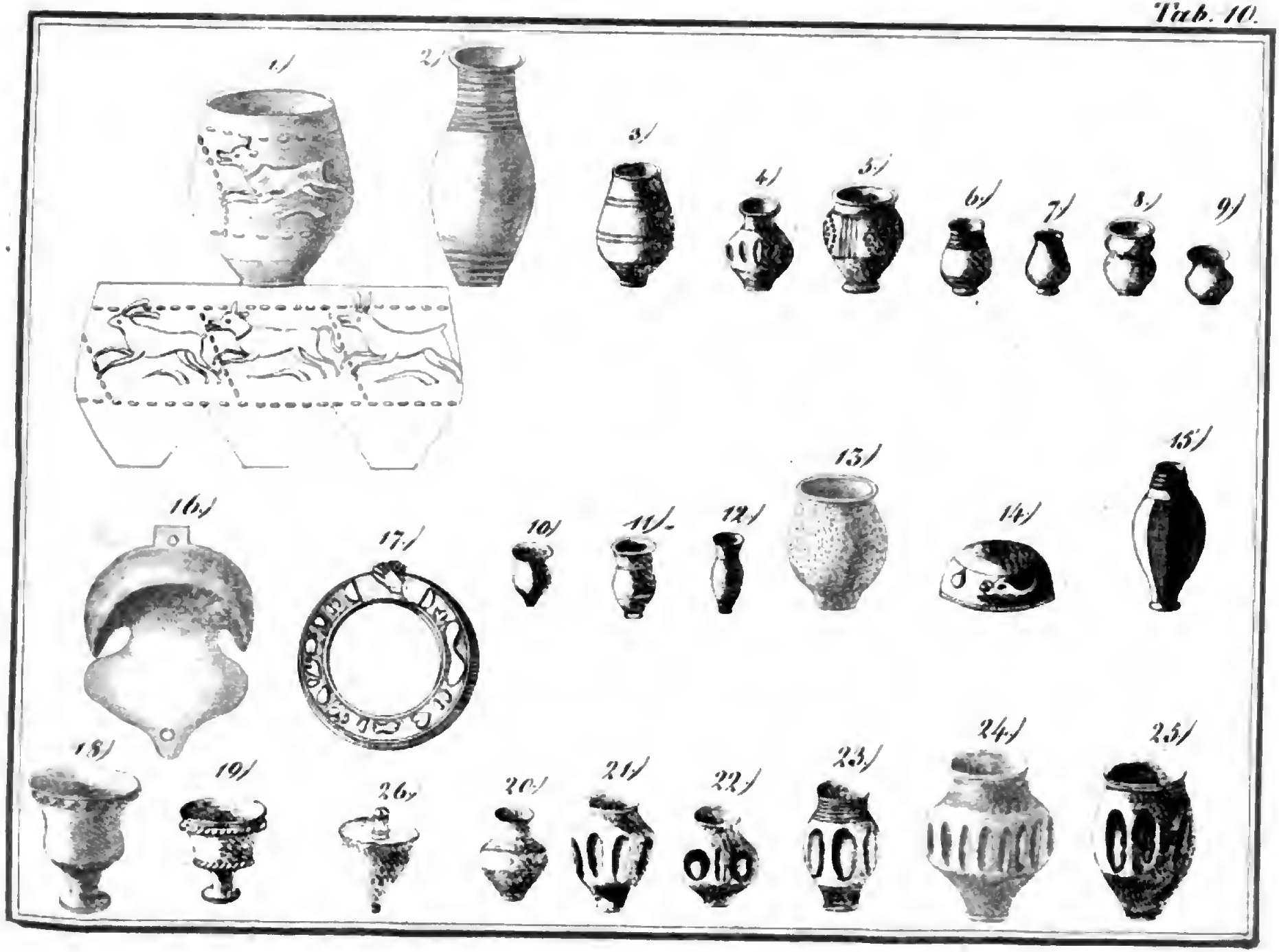
Digitized by Google

Digitized by Google



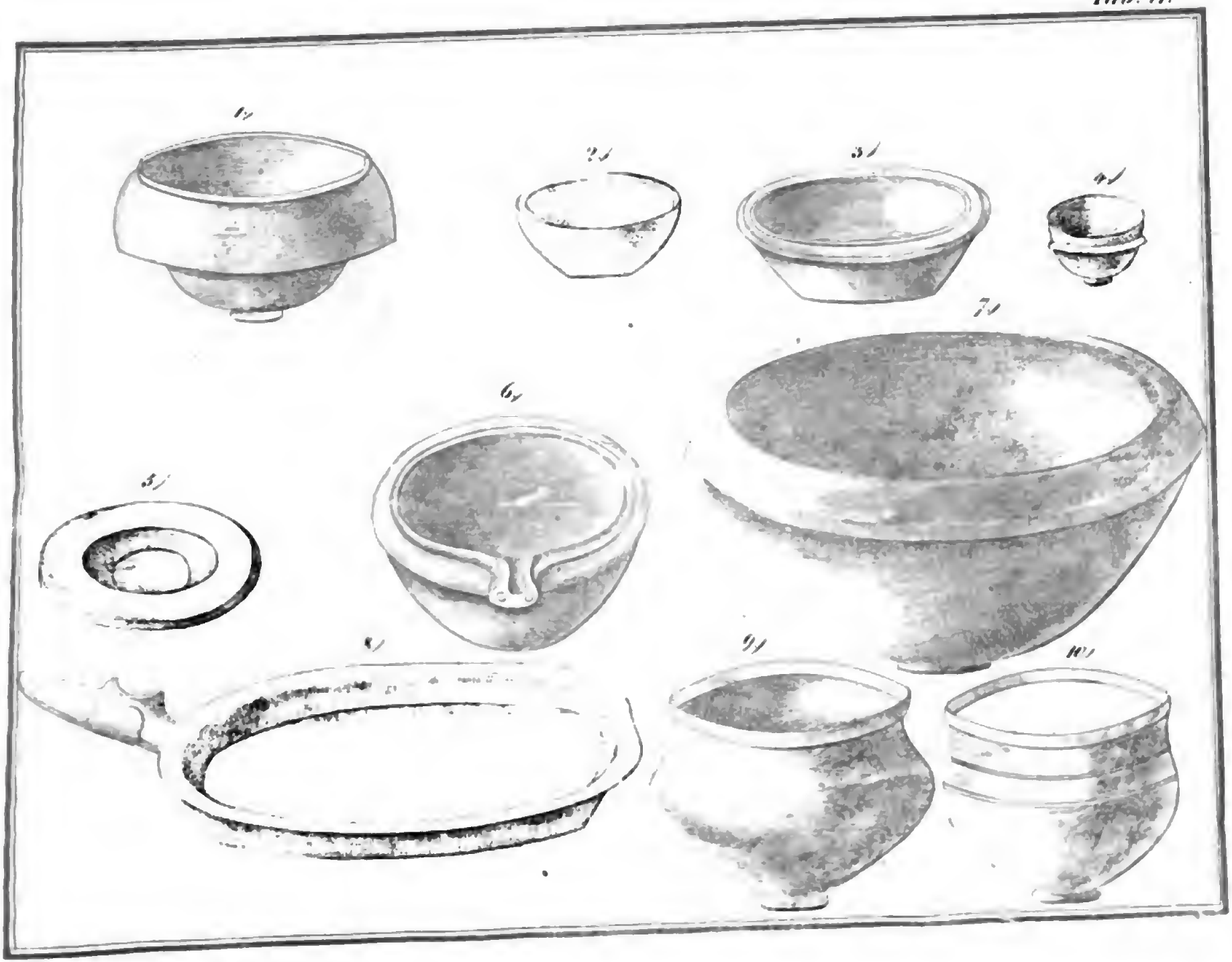
Digitized by Google

Digitized by Google



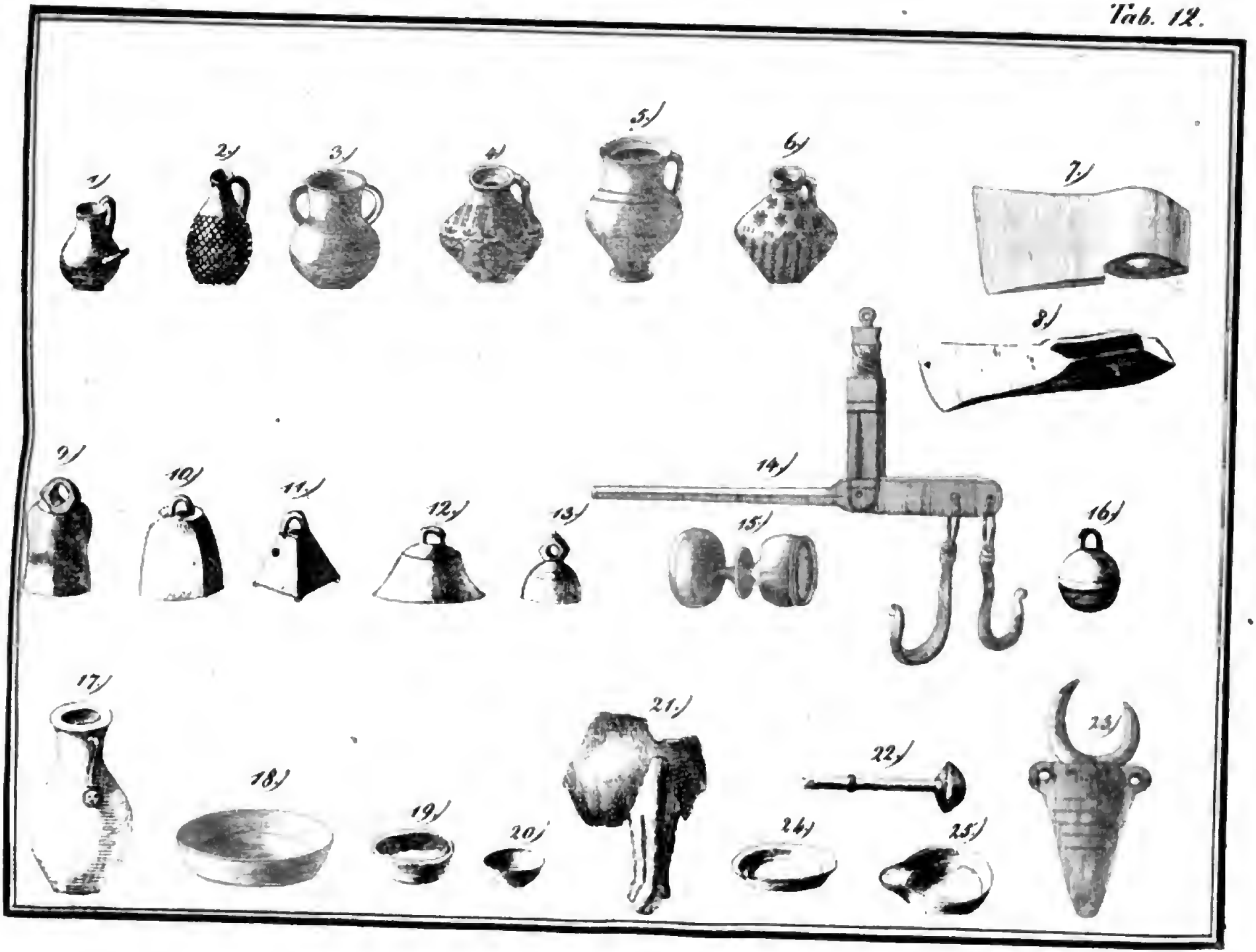
Digitized by Google

Digitized by Google

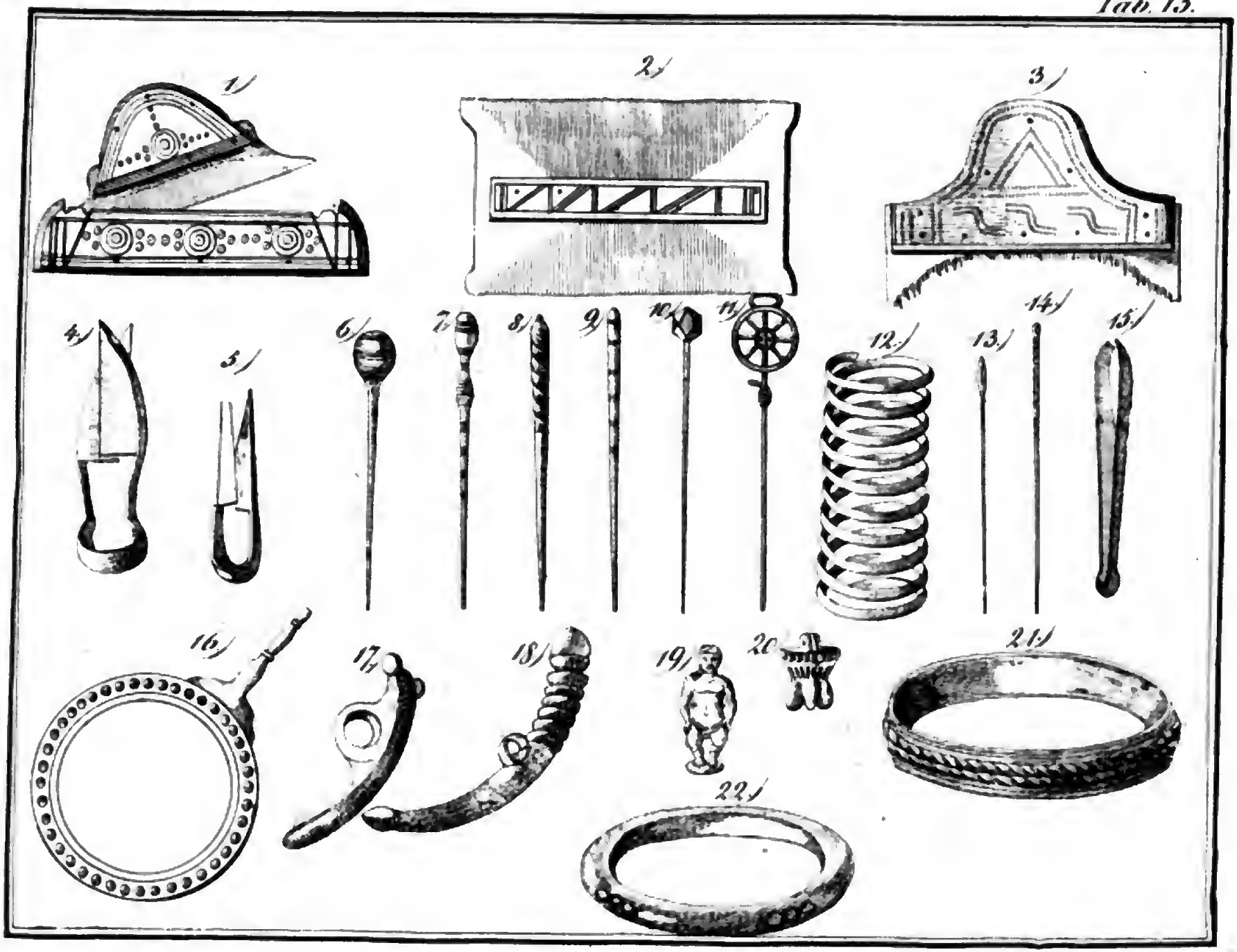


Digitized by Google

Digitized by Google

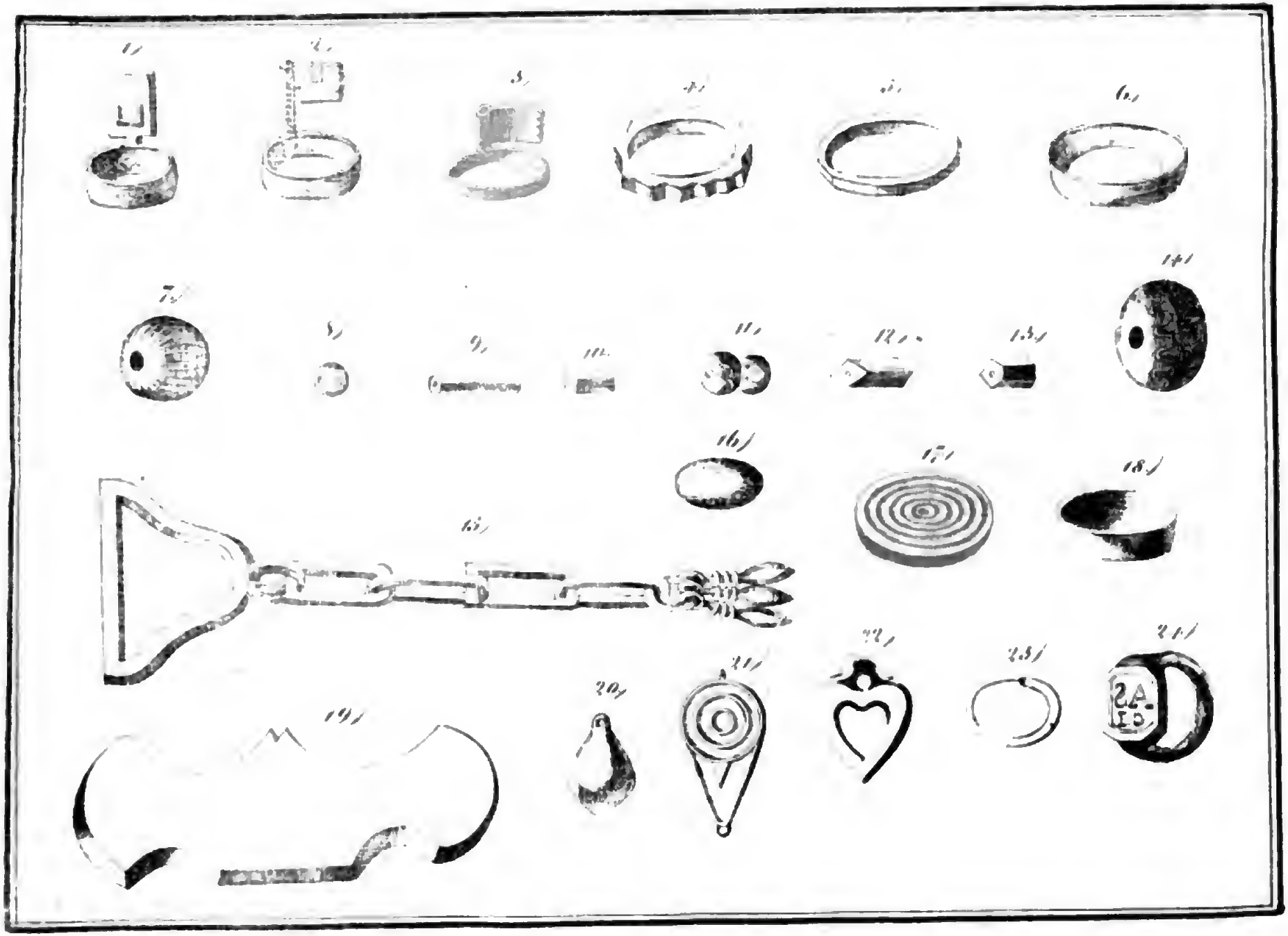


Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

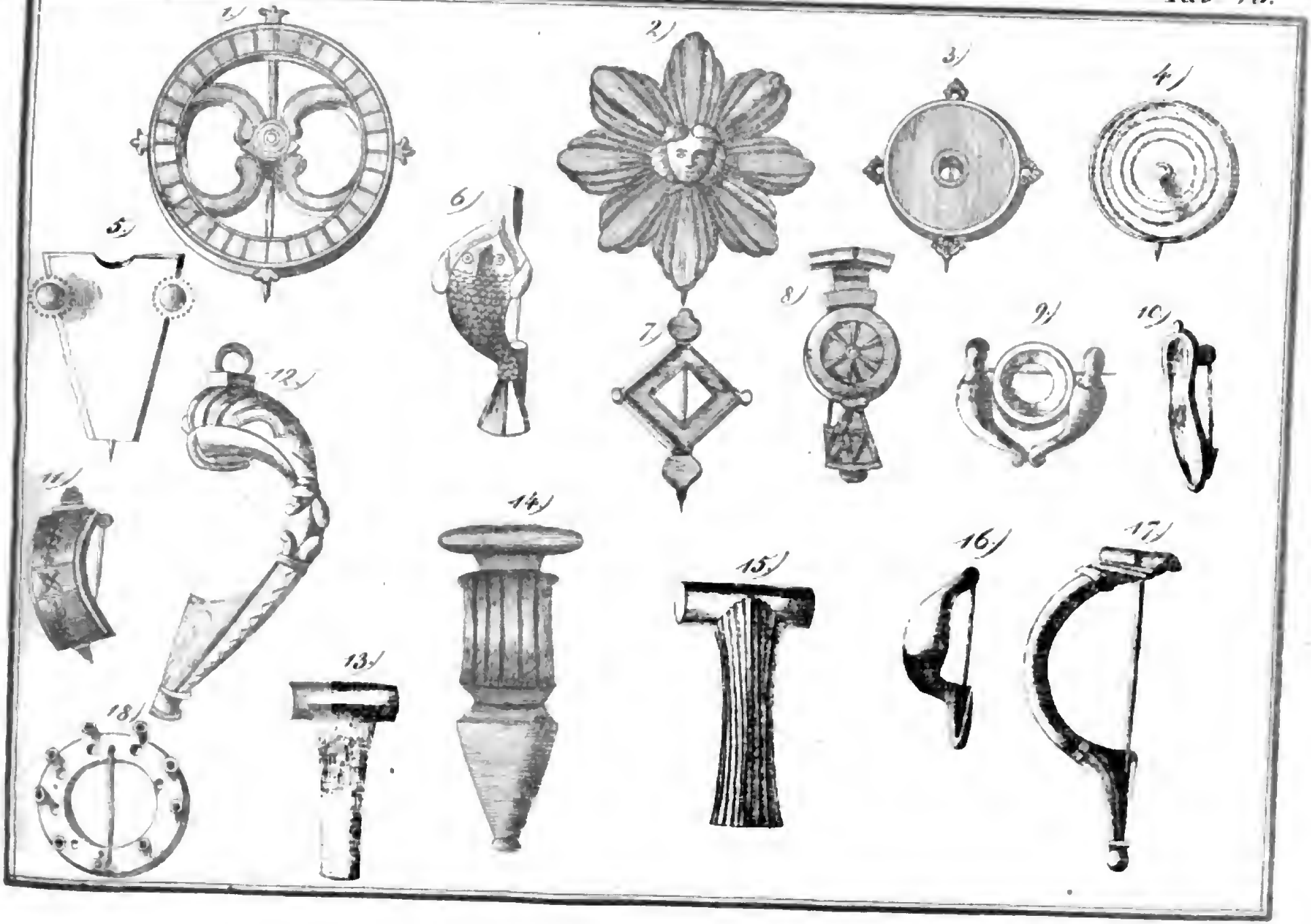


Digitized by Google

Digitized by Google

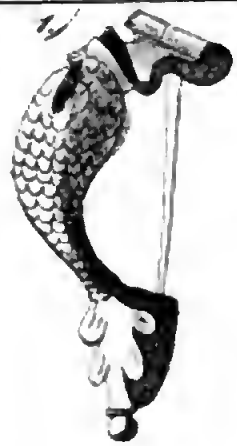
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google


1.

2.

3.

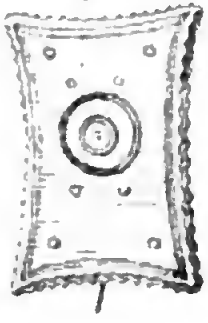
4.

5.

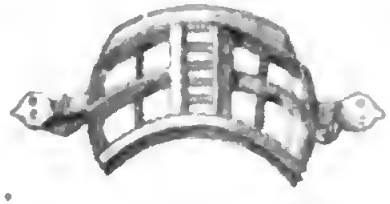
6.

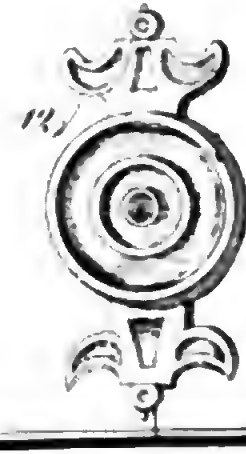
7.

8.


9.

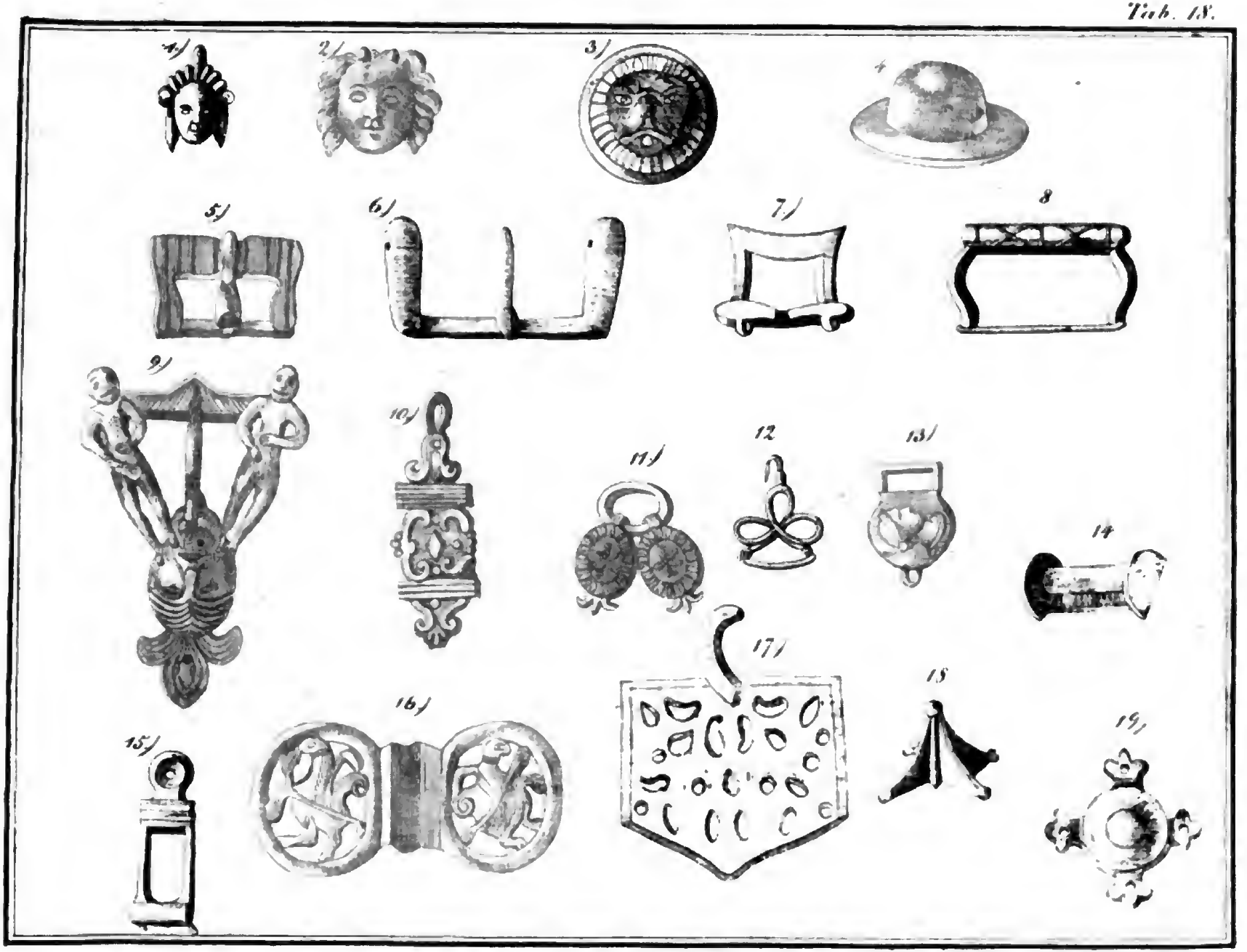
10.


11.


12.

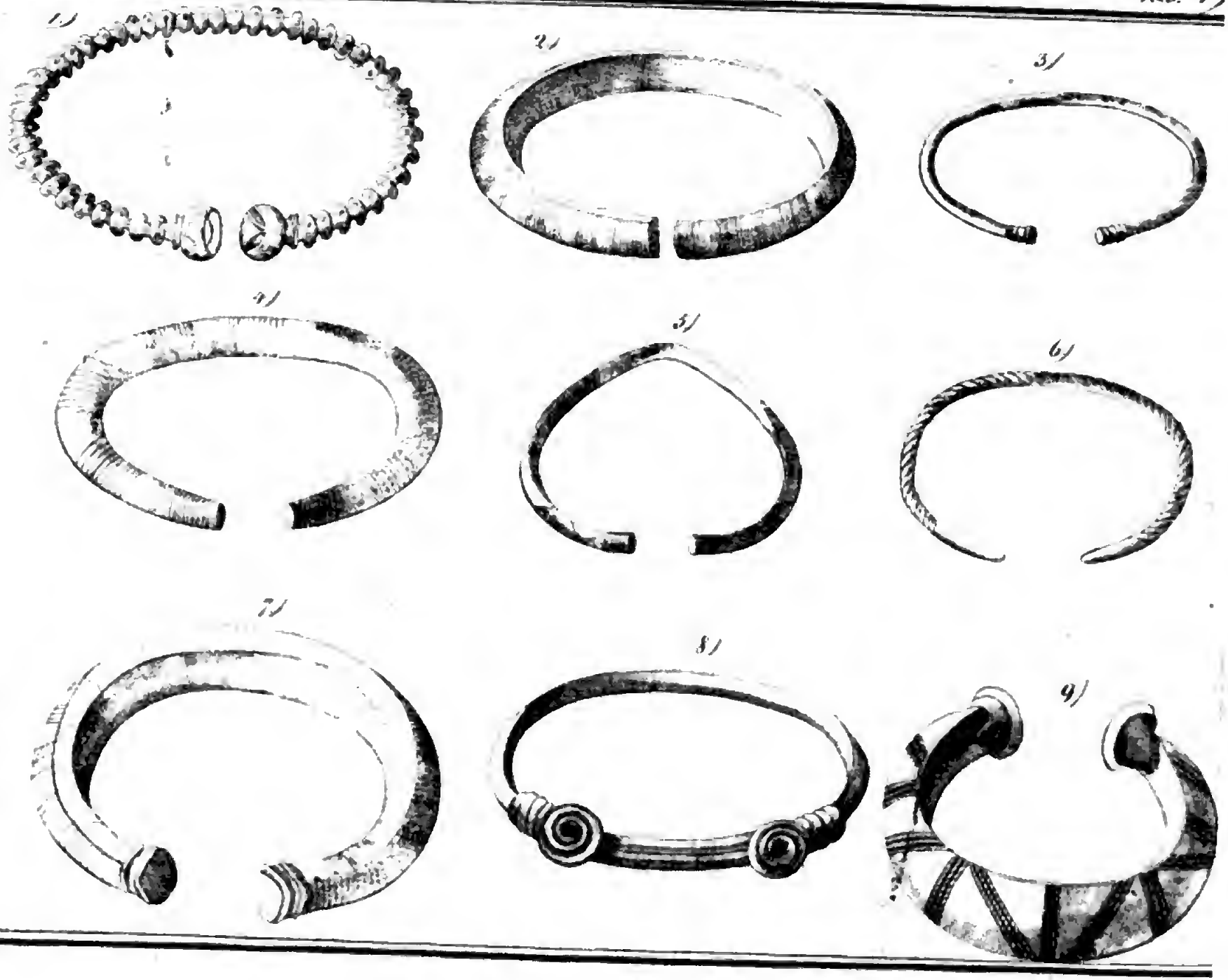
Digitized by Google

Digitized by Google



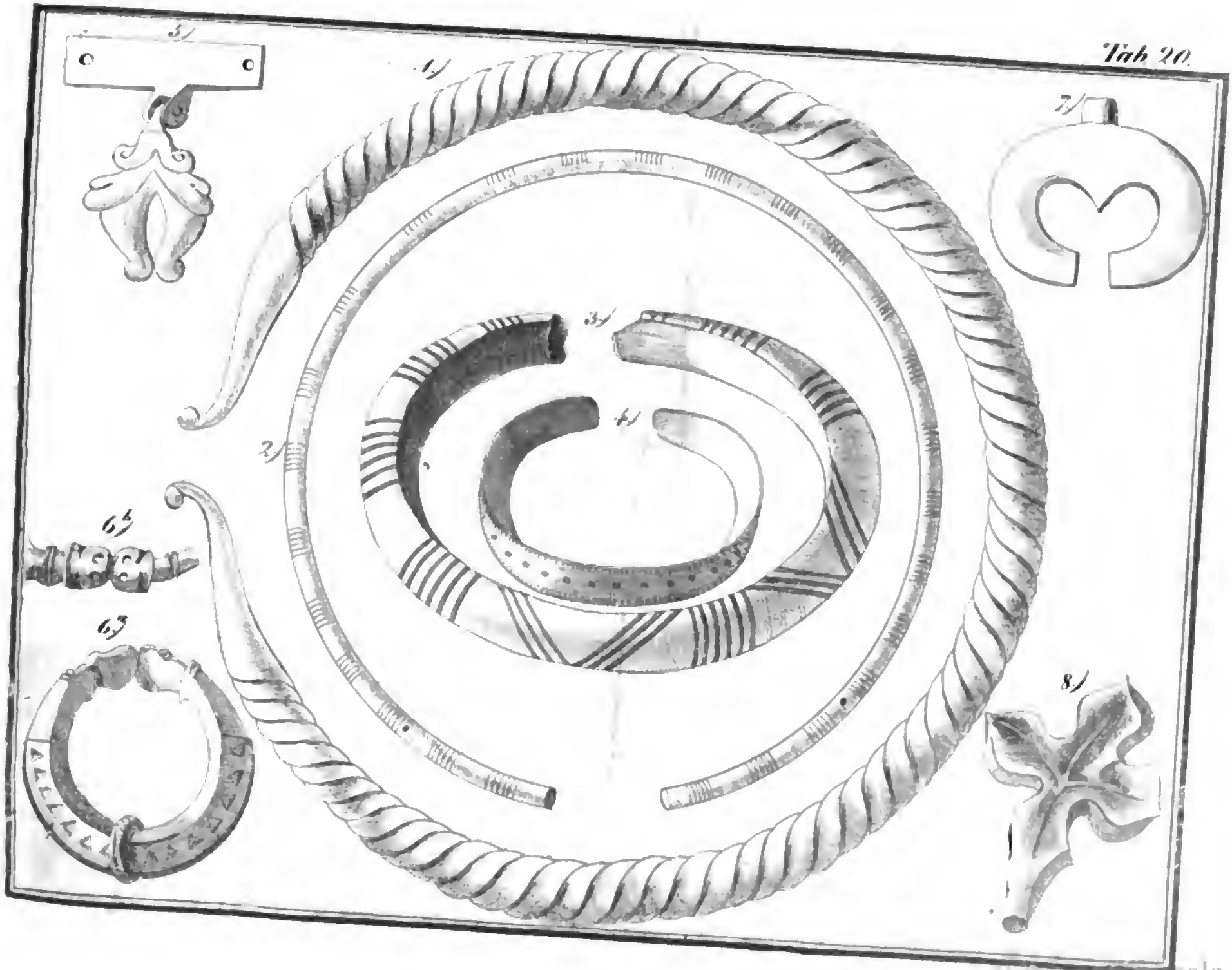
Digitized by Google

Digitized by Google



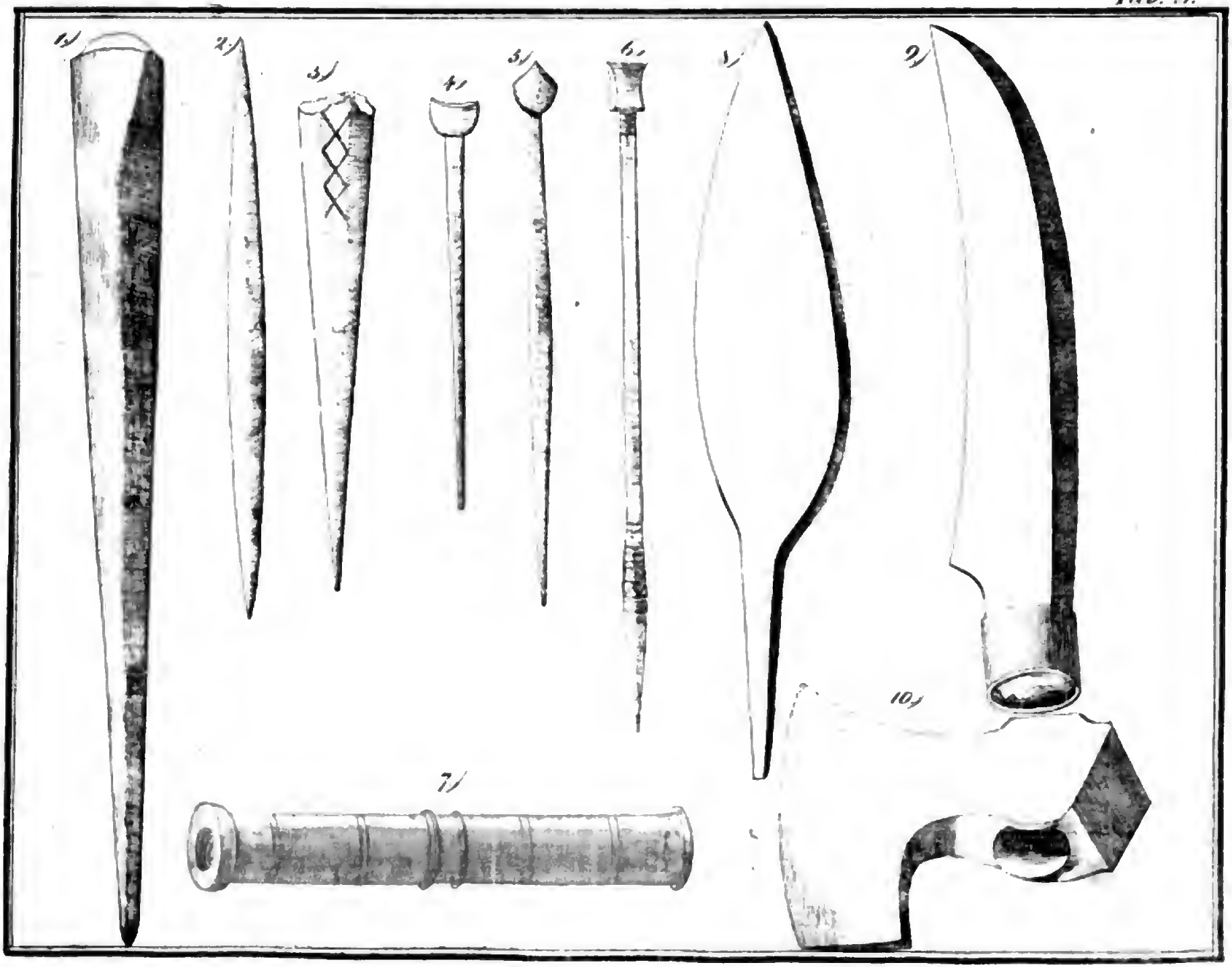
Digitized by Google

Digitized by Google



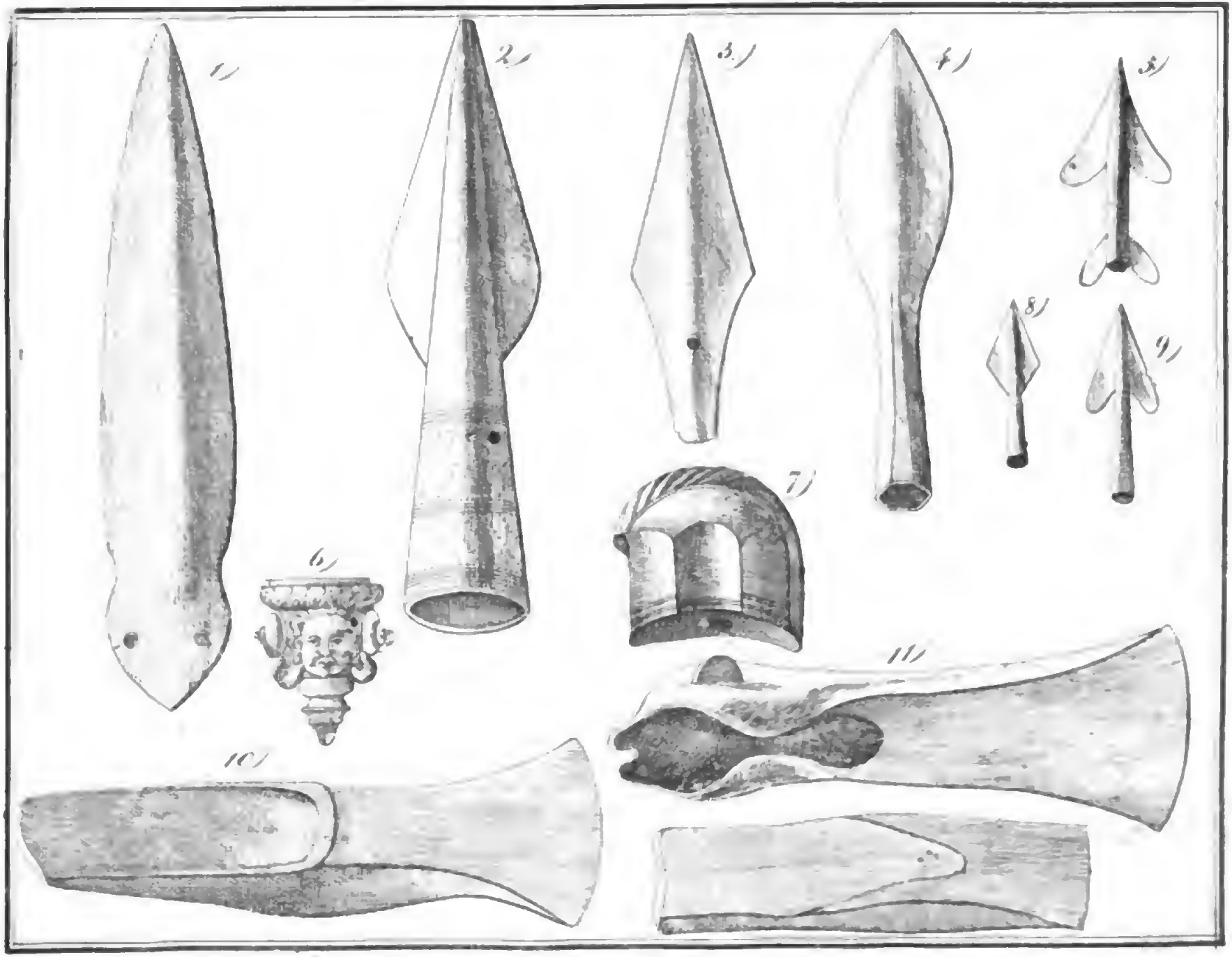
Digitized by Google

Digitized by Google



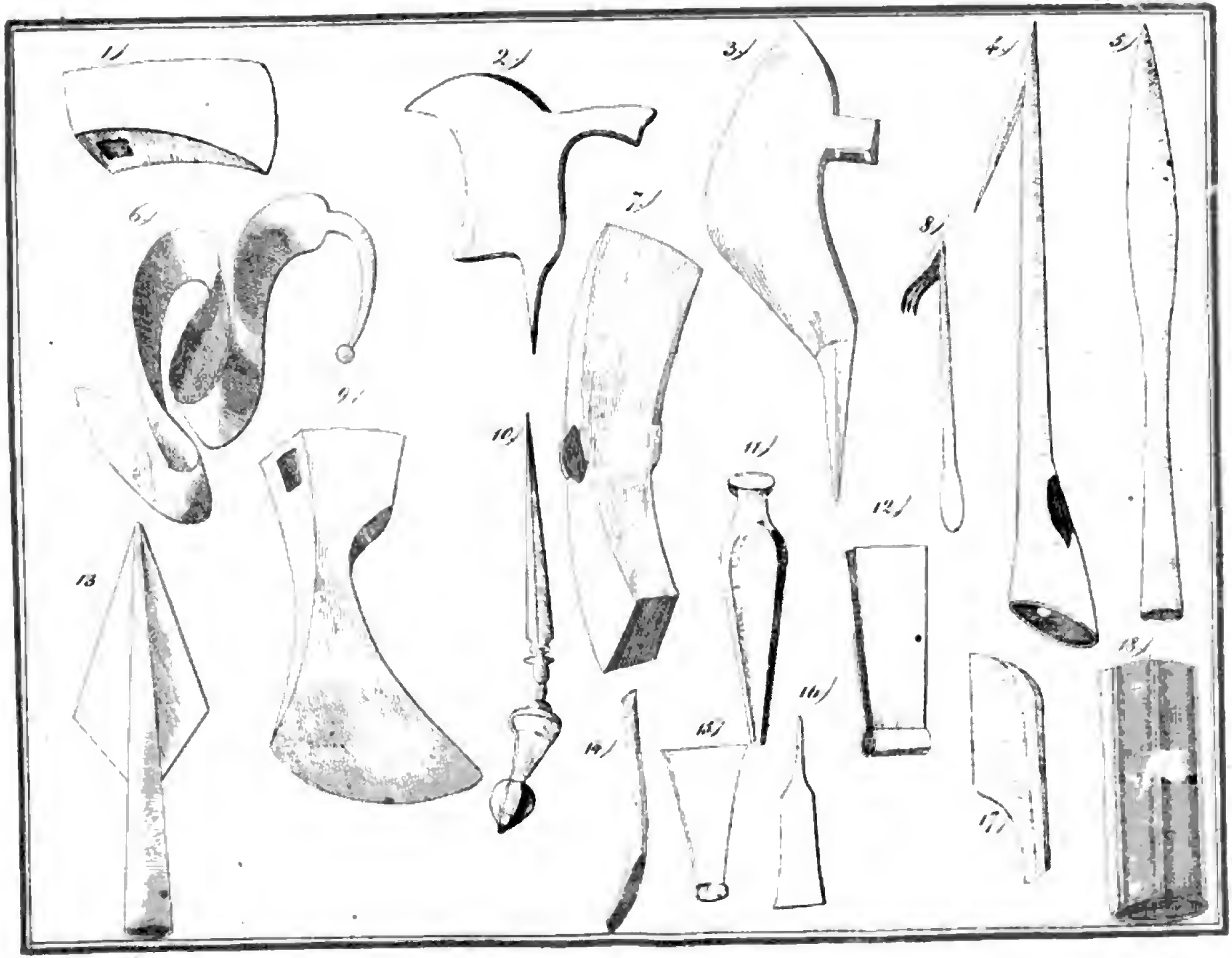
Digitized by Google

Digitized by Google



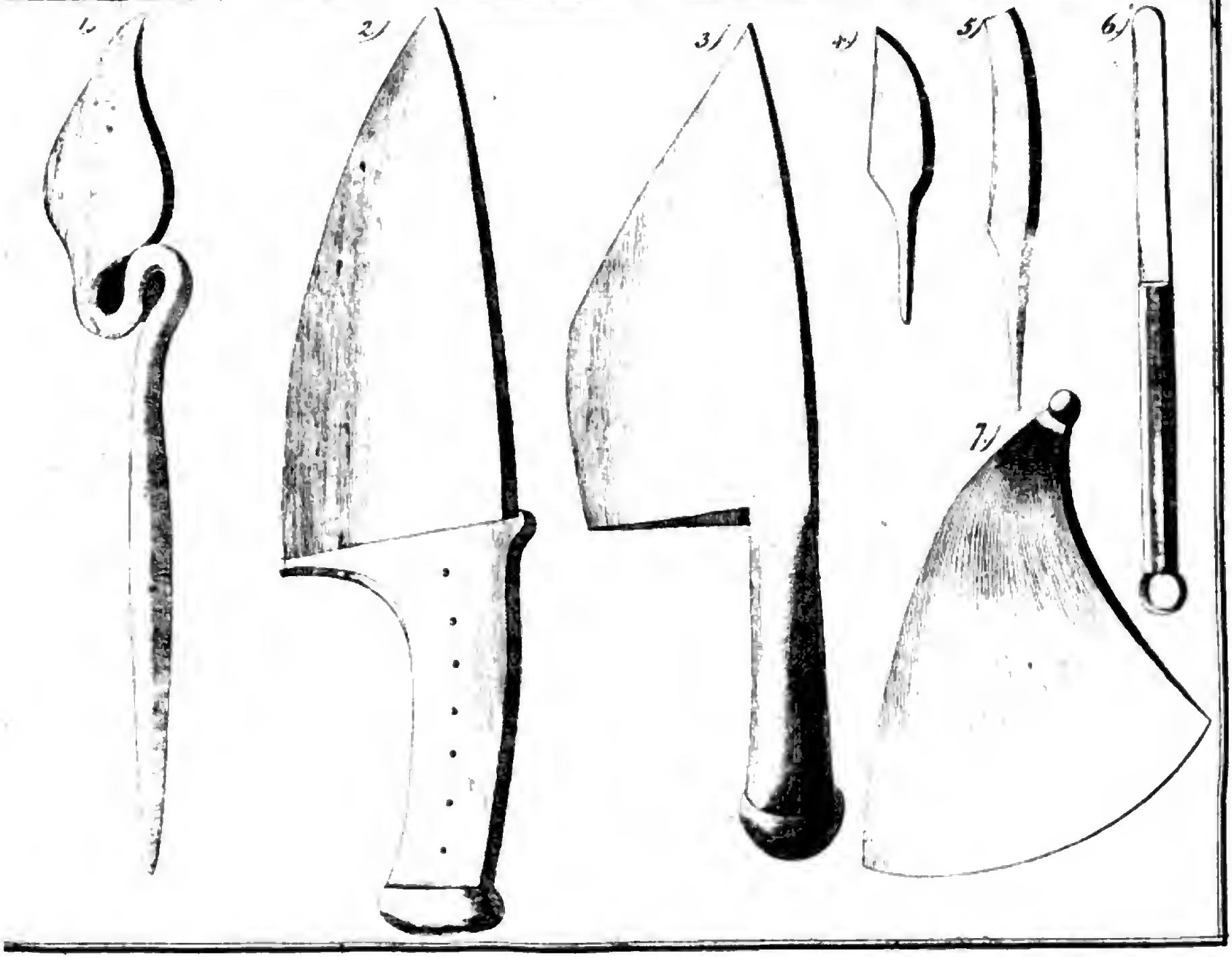
Digitized by Google

Digitized by Google



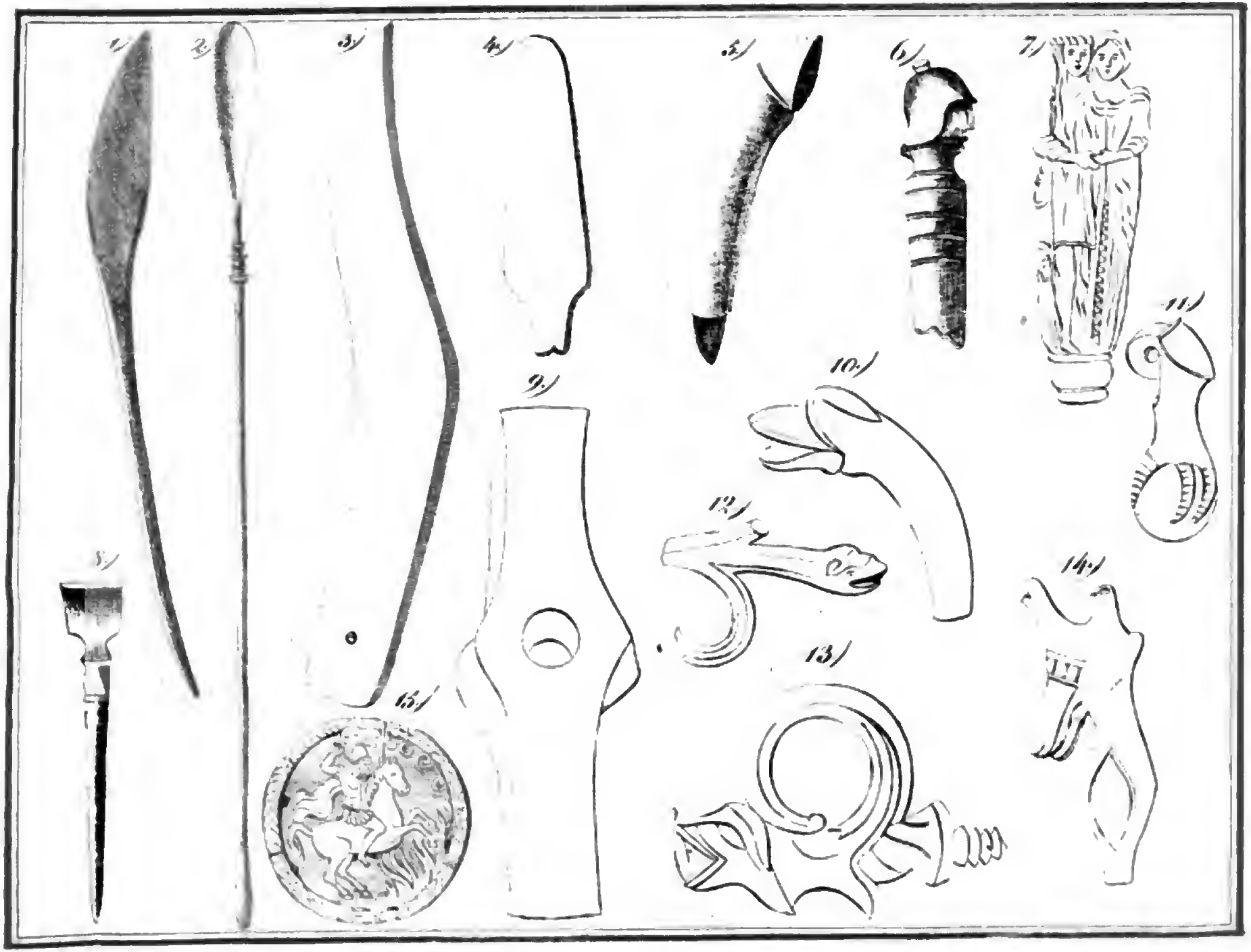
Digitized by Google

Digitized by Google



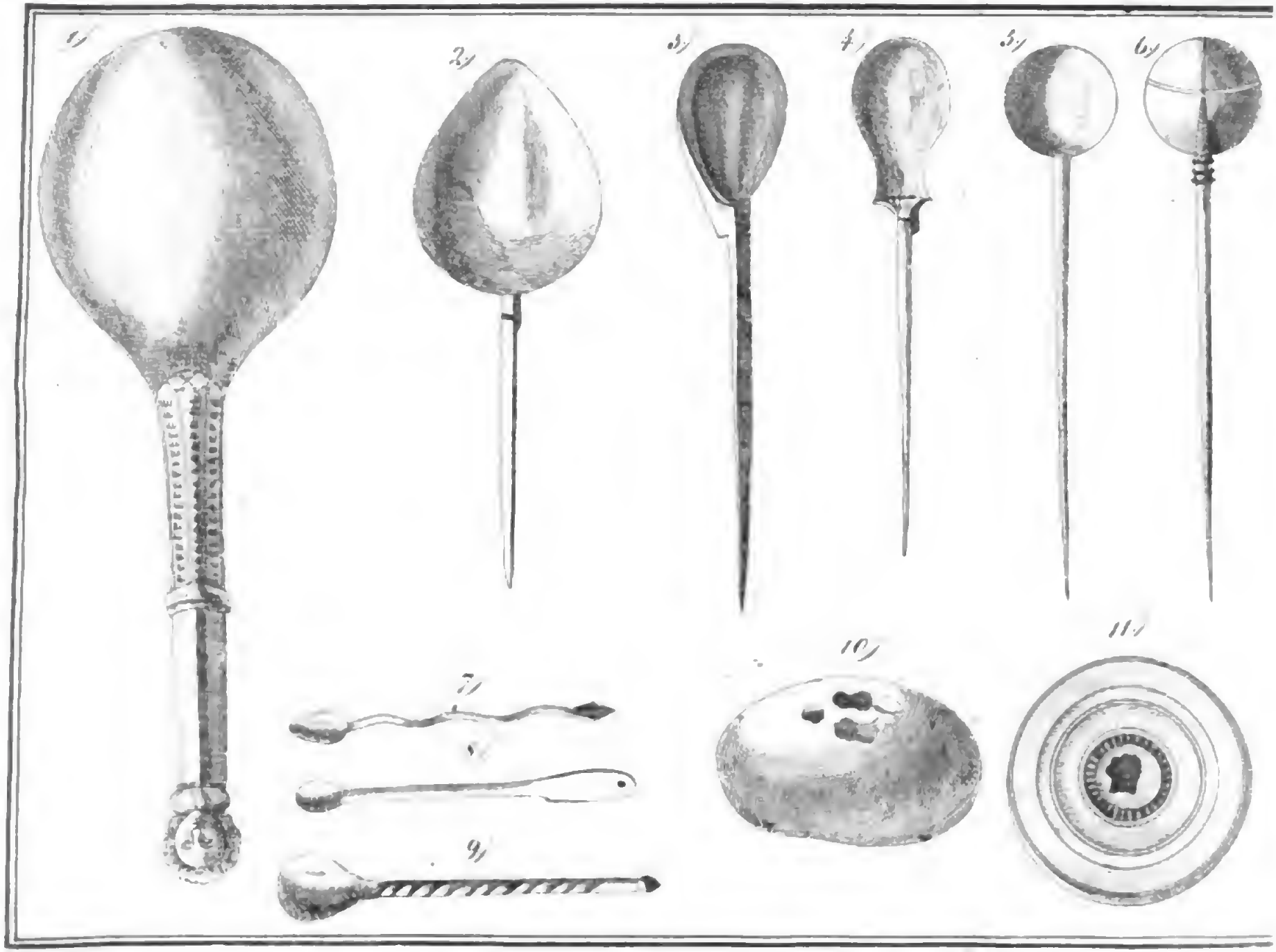
Digitized by Google

Digitized by Google



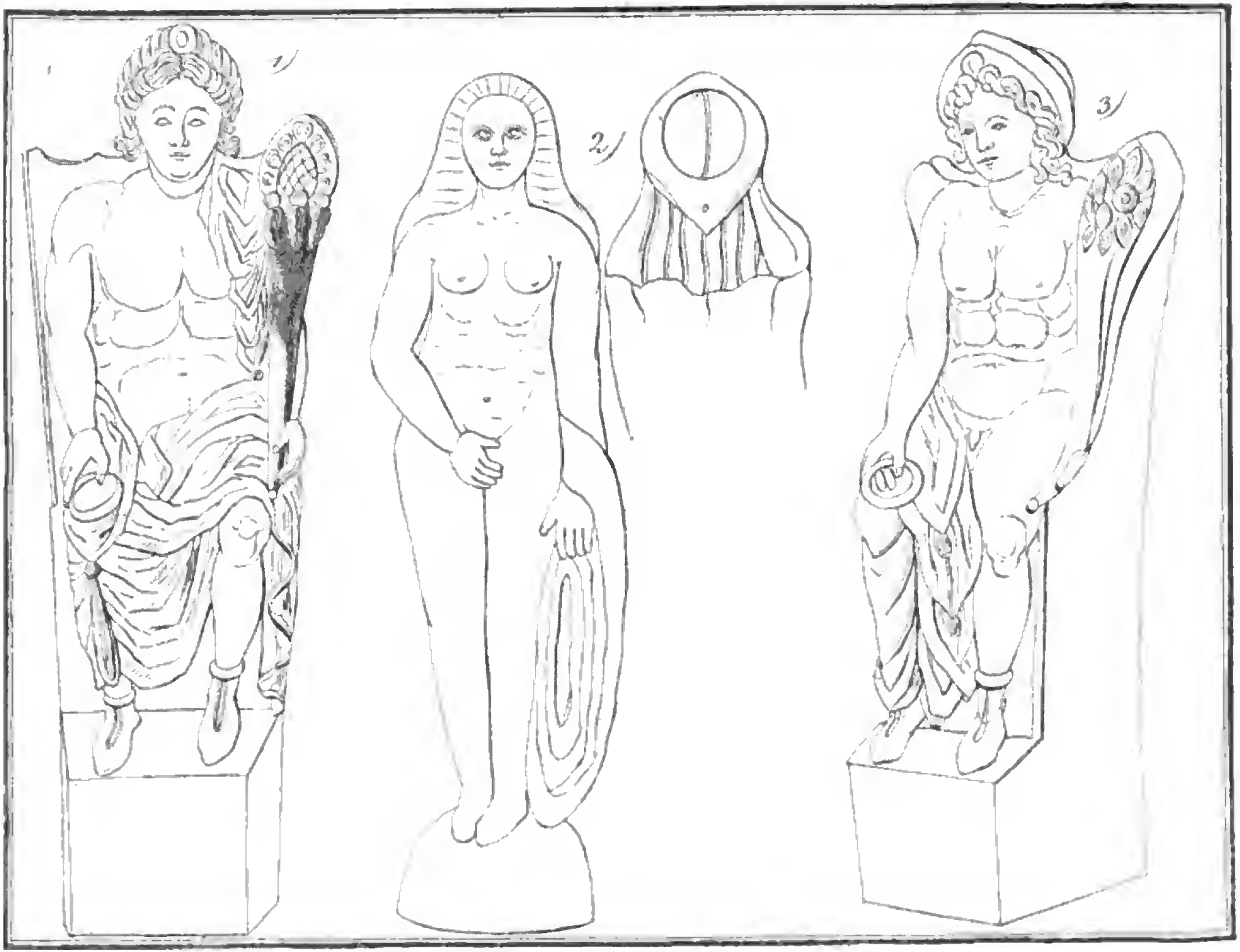
Digitized by Google

Digitized by Google



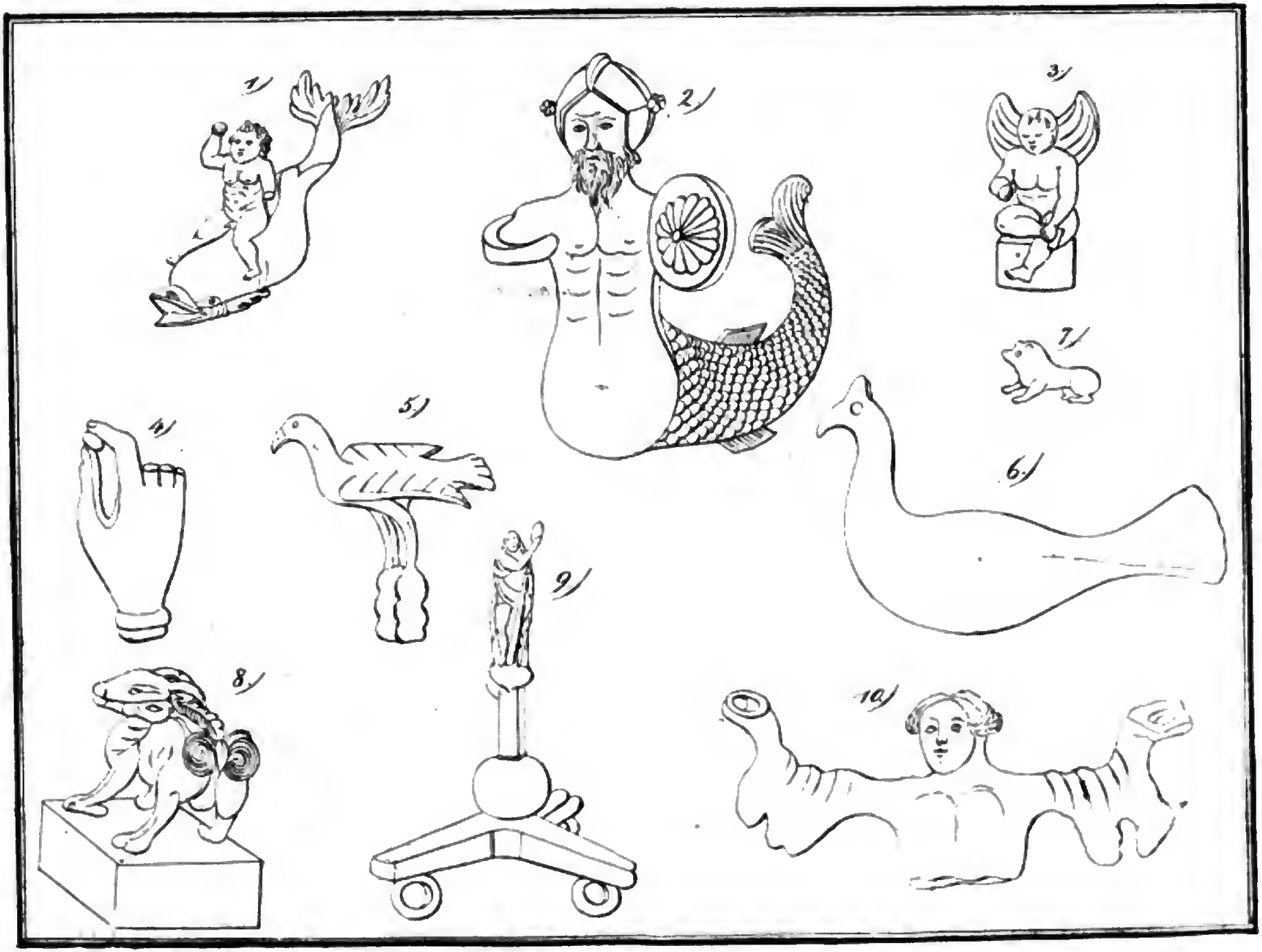
Digitized by Google

Digitized by Google



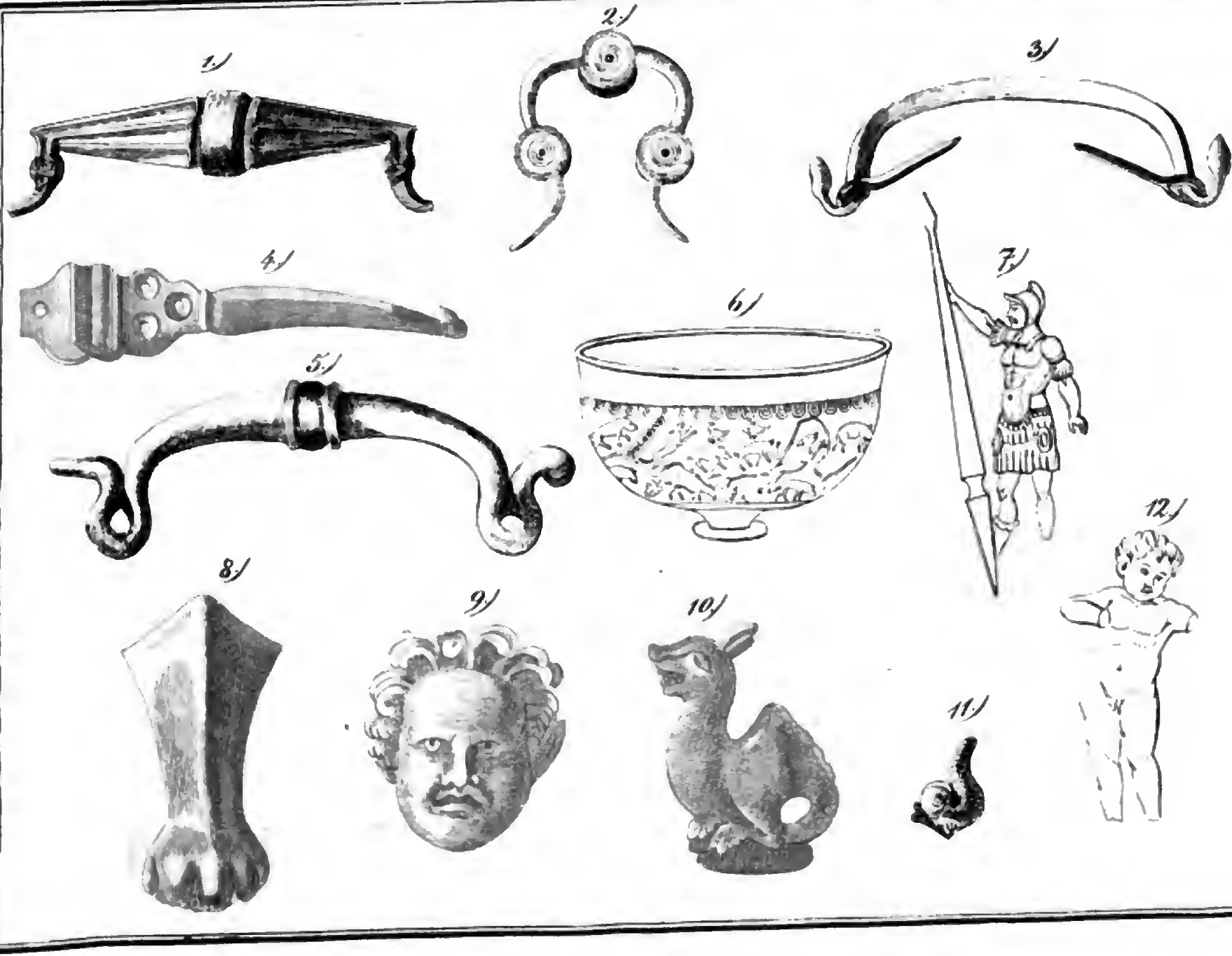
Digitized by Google

Digitized by Google



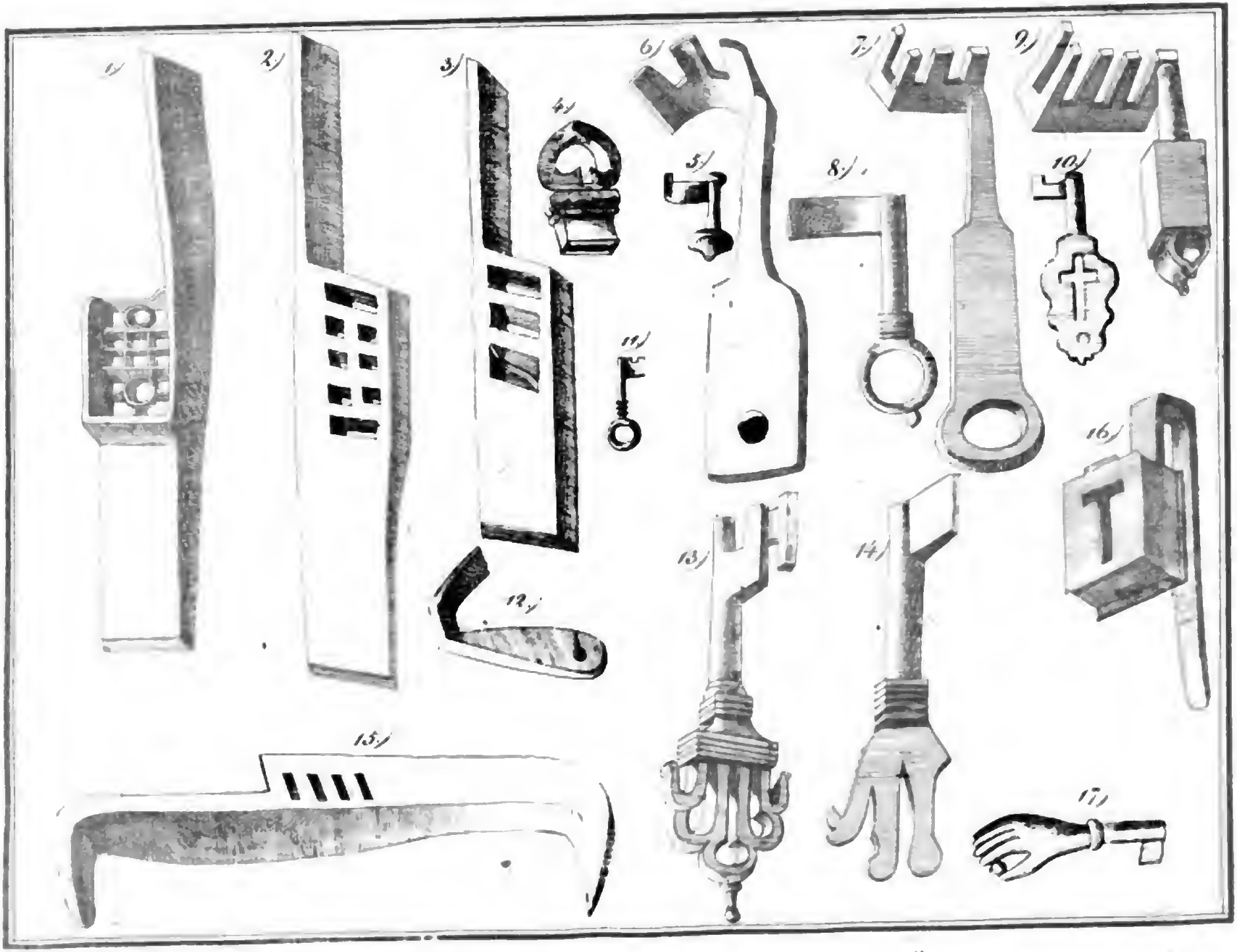
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

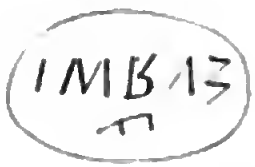
Digitized by Google

Töpfer Nahmen die sich auf Lampen Teller u.s.w. befinden, getreu abgebildet.

Auf Lampen

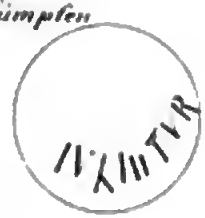
Sidoni

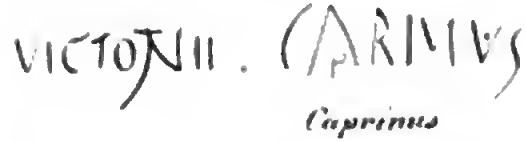
Sarmi



Auf Krügen

Auf Krügen (manuscript)





Caprinus

Auf kleinen Gefäßen von terra sigillata.

Zum Theil auf ganzen zum Theil auf zerbrochenen

Digitized by Google

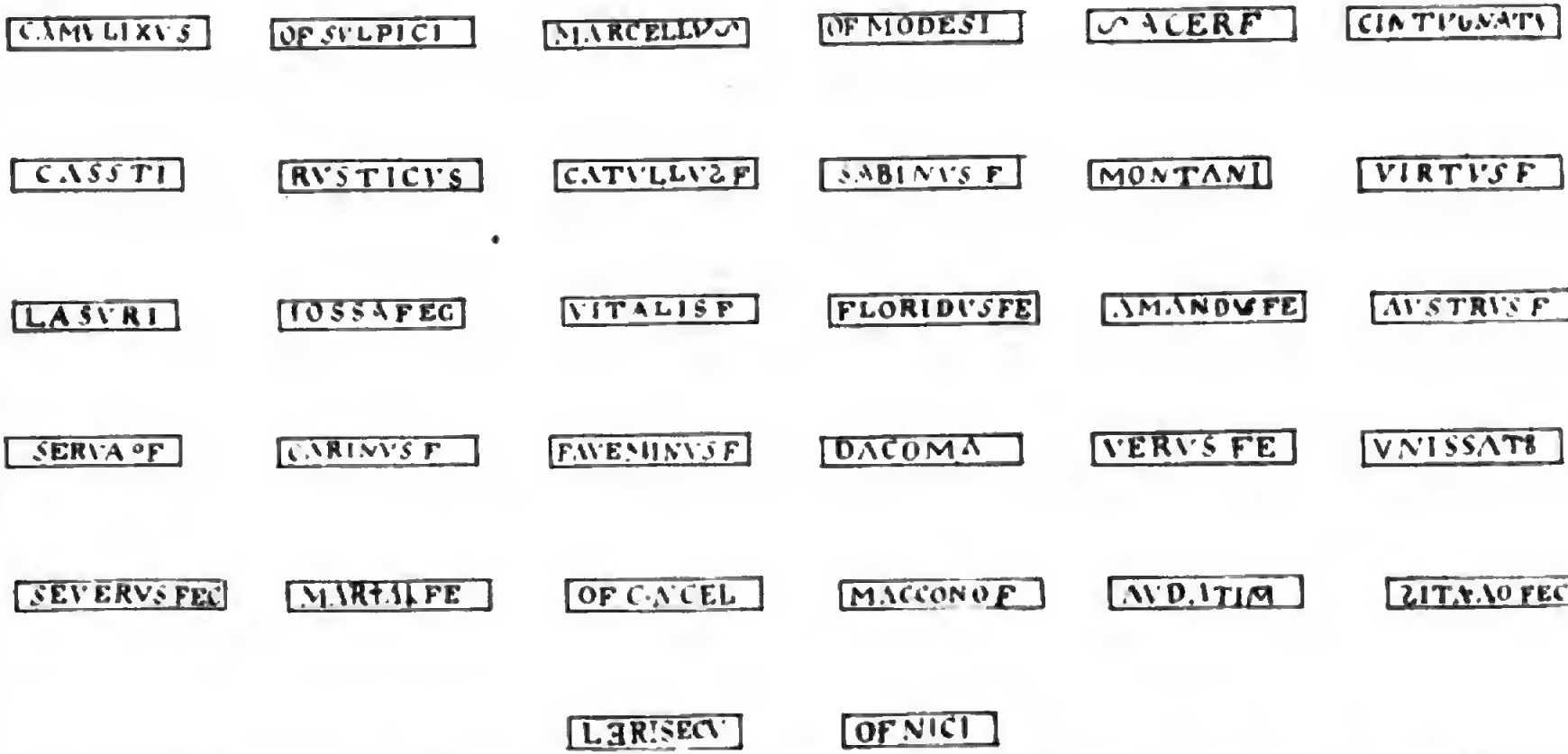
Digitized by Google

Auf kleinen Gefäßen von terra sigillata.

Zum theil auf Ganzen, zum theil auf Zerbrochnen

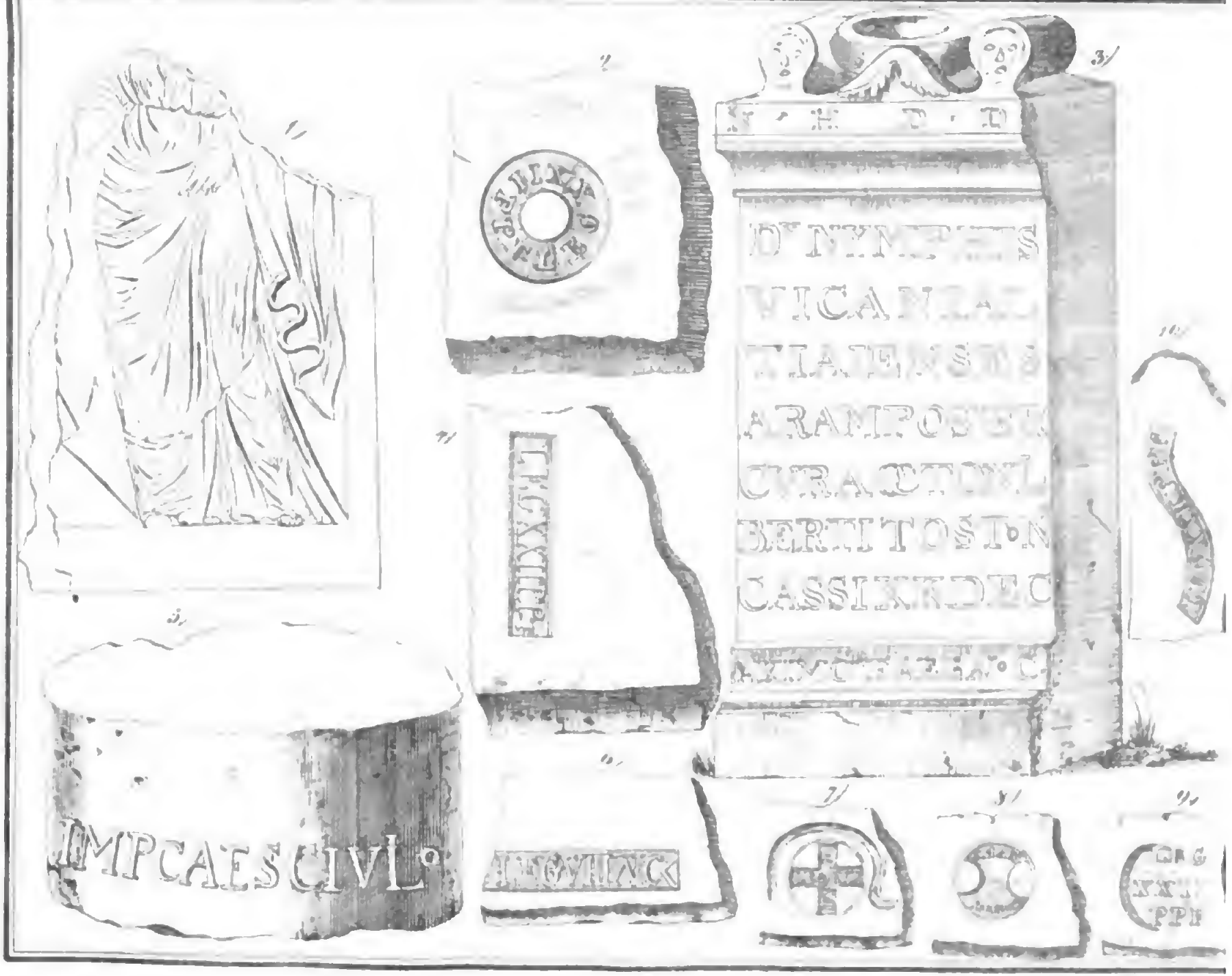
Decimmus.

Auf ganzen und zerbrochnen Tellern.



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google